

Blätter der „Maus“

Gesellschaft für Familienforschung e. V., Bremen



30. Heft / Mai 2005

Die Gräber
im Bremer St. Petri Dom

Blätter der „MAUS“

Gesellschaft für Familienforschung e.V., Bremen

30. Heft

Mai 2005

Die Gräber im Bremer St. Petri Dom

Eine biographische, genealogische, soziologische und heraldische
Aufarbeitung der dort Begrabenen

Eine gemeinsame Forschungsarbeit der Mitglieder und Freunde der
„MAUS“, Gesellschaft für Familienforschung e.V., Bremen,
Am Staatsarchiv 1, 28203 Bremen

Folge 18
erschienen in den Blättern der „MAUS“, Bremen

Abbildung auf dem Umschlag:
Grabplatte Johann van Holtsviler, † 1575
Lageplan Nr. 46
Beschreibung der Grabplatte siehe Seite 34 ff.
(Foto: Jan-H. Mager)

Die Blätter der „MAUS“ erscheinen seit November 1925
in unregelmäßigen Abständen

Schriftleitung: (Wolfgang Bonorden), Rudolf Voß

Redaktionsausschuß: Karl-Heinz Hofmeister, Marianne Schwebel,
Peter Ulrich, Rudolf Voß, Ingrid Weibezahn

Die Verfasser sind verantwortlich für den Inhalt ihrer Aufsätze.
Nachdruck ohne besondere Genehmigung nicht gestattet.

Alle Rechte vorbehalten.

Einzelheft: 16,- €

Verlag und Gesamtherstellung: H. M. Hauschild GmbH, Bremen

ISSN 1430-5291
ISBN 3-89757-254-0

Inhalt

| | |
|---|----|
| Johann Daniel Christiani, † 1728 | |
| Gebecca Christiani, geb. Reimers, † 1708 | |
| Johann Valentin Christiani, † 1748 | |
| Catharina Elisabeth Christiani, geb. Bauers, † 1761 | 5 |
| Heinrich Elsner, Rudolf Voß | |
| Christoph Bernhard Crusen, † 1744 | |
| Antonia Maria Crusen, † 1731 | |
| Sophie Gerdru Cruse, geb. Riecke, † 1743 | |
| Catharina Margarete König, geb. Crusen, † 1760 | 11 |
| Adolf E. Hofmeister | |
| Johann Friese, † 1672 | |
| Dorothea Elisabeth Friese, † 1671 | 27 |
| Annemarie Klugkist, Rudolf Voß | |
| Hans von Göeding, † 1719 | 30 |
| Beate-Christine Fiedler | |
| Johan van Holtviler, † 1575 | 34 |
| Ernst Schütze | |
| Laurentius Laurenti, † 1722 | 36 |
| Hermann Haake | |
| Dietrich Menke, † 1740 | 41 |
| Margret Steinbrunn | |
| Johann Georg Olbers, † 1772 | |
| Anna Marie Olbers, geb. Vogt, † 1798 | |
| und drei unverheiratete Töchter | 47 |
| Thomas Begerow | |
| Adelheid Schweers, geb. Kenkel, † 1767 | 59 |
| Wolfgang Bonorden, Marianne Schwebel | |

| | |
|--|----|
| Johann(es) Vogt, † 1764 | |
| Anna Dorothea Vogt, geb. Garlinghoff, † 1735 | |
| und zwei Kinder | |
| Justina Amalia Vogt, geb. Schumann, † 1763 | 63 |
| Thomas Begerow | |
| | |
| Wolbrand Vogt, † 1774 | |
| Anna Catharina Vogt, geb. Crusen, † 1768 | 78 |
| Thomas Begerow | |
| | |
| Henry Voguel, † 1746 | 86 |
| Sibylla Bösenberg | |
| | |
| Anschriften der Autoren | 96 |

Heinrich Elsner, Rudolf Voß

Johann Daniel Christiani, † 1728

Gebecca Christiani, geb. Reimers, † 1708

Johann Valentin Christiani, † 1748

Catharina Elisabeth Christiani, geb. Bauers,

† 1761

Im Glockenhof des Bremer St. Petri Doms liegt vor dessen Südwand in der Mitte einer Reihe von Grabplatten¹ der Stein des Notars des bremischen Kirchen-Etats **Johann Daniel Christiani**, dessen letzte Ruhestätte eigentlich im Dom „auf dem freien Platze zwischen der Thurm und der Domshofs-Thüre“ war.²



*Grabplatte Christiani, Lageplan Nr. 76
(Bildarchiv St. Petri Dom)*

Die Inschrift dieser Grabplatte lautet:

Johann Daniel Christiani
ictus
natus anno MDCL
mense Octobri
mortuus MDCCXXVIII.
noctu
intra XIV et XV mensis Aprilis
et in votis habuit
Psalmi XLIX vers XVI
eram tamen deus redimit animam
(mea)m demanu inferni cum acceperit me
Gebbecca Reimers. H. Johan Daniel
Christiani Ehefrau ist gebohren
Anno MDCL. XXVII April und in Gott
selig entschlaffen Anno MDCCVII
XXI January

„Gott wird meine Seele erlösen aus
der Höllen Gewalt, denn er hat mich an-
genommen. PS. 49 V. 16.“

In der Mitte der Grabplatte sind zwei Wappen dargestellt, die stark abgetreten und nicht zu identifizieren sind.

Johann Daniel Christiani wurde im Oktober 1650 zu Schwerin geboren. Näheres konnte nicht ermittelt werden, da die Taufbücher erst 1652 beginnen und bis 1657 keine Eintragungen auf den Namen Christiani vermerkt sind. Im Alter von 16 Jahren begann er sein Studium an der Universität Jena zusammen mit seinem Bruder Fridrich Laur(entius). Beide immatrikulierten sich am 29. April 1667.³ Am 2. Dezember 1671 ist Johann Daniel dann in der Matrikel der Universität Marburg nachweisbar.⁴ In den Jahren 1674 bis 1676 studiert er in Speyer.⁵ Seinem Landesfürsten, dem Herzog von Mecklenburg, muß Johann Daniel als begabter und tüchtiger Jurist aufgefallen sein, denn schon 1671 verpflichtete er ihn als Legationssekretär bei den Zusammenkünften des Niedersächsischen Kreises.⁶ Damit begann für Christiani der berufliche Aufstieg. 1676 wurde er kaiserlicher Notarius und im folgenden Jahr als solcher bei der Reichskammer zugelassen. Am 27. Februar 1680 reichte er ein Gesuch an „Ihrer Königl. Majst zu Sweden, in die Hertzogthümer Bremen u. Vehrden, hochverordnete Herrn Gouverneur und Regierung“ um Bestallung auf die durch Tod des Stadtvoths Hüsing va-

kante Stelle in Bremen. Die Bestallung wurde am 17. März 1680 ausgesprochen.⁷ Nahezu gleichzeitig ernannte man ihn am 7. März 1680 zum königl.-schwedischen Notar und Sekretär bei dem bremischen Kirchen-Etat, welches Amt er bis 1719 innehatte.⁸ 1687 folgte er der Berufung an das Oberappellationstribunal in Wismar, das während der Schwedenherrschaft für die juristischen Belange sämtlicher schwedischen Besitzungen in Deutschland zuständig war.⁹ 1695 wurde er ordentliches Mitglied der Anwälte der Stader Justizkanzlei, und als der St. Petri Dom 1720 dem Königreich Hannover zufiel, wurde er auch beim Celler Oberappellationsgericht als ordentlicher Anwalt aufgenommen. Aus dem Verlauf seiner steilen Karriere darf geschlossen werden, daß Johann Daniel Christiani ein äußerst geschickter, tüchtiger und begehrter Jurist gewesen ist.¹⁰

Am 27. Dezember 1689 schloß Johann Daniel Christiani mit **Gebbecca Reimers** in der damaligen Residenz Neuenburg die Ehe.¹¹ Gebbecca Reimers wurde am 27. April 1650, nachmittags um 2 Uhr, geboren. Ihre Eltern waren Eberhard Reimers und Gebbetha Mohrmann. Eberhard (auch Evert) Reimers, geb. um 1620, kam aus dem Stift Oldenburg und legte am 19. November 1649 den Bürgereid in Bremen ab.¹² Er war Kaufmann und schloß am 16. Juni 1646 die Ehe mit Gebbetha Mohrmann, der hinterbliebenen Tochter des Kaufmanns Wilken Mohrmann (Moormann, Mormann).¹³ Als Gebbecca Reimers das dritte Lebensjahr erreicht hatte, starb ihre Mutter. Mit 17 Jahren kam sie in die „kammerjungfraulichen Dienste Ihro Durchl., der verwittweten Fr. Gräffin zu Oldenburg und Delmenhorst, Sophien Catharinens, gebohrenen Fürstin zu Holstein“¹⁴. Bis zu ihrer Eheschließung diente sie am Hof zu Neuenburg und verließ diesen mit hochfürstlicher Einwilligung, um mit ihrem Ehemann nach Bremen zu ziehen. Sie war eine lebensbejahende, ihren Ehemann unterstützende Ehefrau, die ihre Unfruchtbarkeit mit Geduld und gestärkt durch ihren reformierten Glauben ertrug. Viele Jahre vor ihrem Tod litt sie an der „Schwindsucht, wozu in den letzten drey Jahren fast ein stetiges Fieber, endlich auch unerträgliche Steinschmertzen, sampt der Engbrüstigkeit und in die 9. Wochen anhalten den Unruhe sich gesellet haben, sind denen unverholen, welche Dieselbe davon gantz ausgemergelt haben angetroffen“¹⁵. Gebbecca starb am 21. Januar 1708¹⁶ im Alter von 57 Jahren und wurde im Bremer St. Petri Dom zur letzten Ruhe gebettet. Ihr Ehemann wurde 20 Jahre später an ihre Seite gelegt.

Die Grablege hatte Johann Daniel Christiani bereits im Jahr 1702 für sich und seine Frau bei dem Baumeister Sarnighausen¹⁷ rescribieren lassen.¹⁸ Johann Daniel war ein frommer Christ. „Er besuchte zu dem

Ende fleißig den öffentlichen Gottes-Dienst, dem er mit aller devotion beywohnete; Er fand sich zum öfftern im Beichtstuhl ein mit einem bußfertigen Hertzen.“¹⁹ Nach allgemeiner Schwachheit in den Gliedern und Beschwerden in der Brust starb er in der Nacht vom 14. auf den 15. April 1728.

Außer der stattlichen Grabplatte muß noch eine weitere bestanden haben, auf der eine dritte, von Gerhard Meyer zitierte Inschrift²⁰ an den Neffen von Johann Daniel Christiani erinnerte, den Sohn seines Bruders, der seinem Onkel 1719 bis 1748 im Amt als Sekretär für den Bremerischen Kirchen-Etat folgte.²¹

Hier ruhet
Herr Johann Valentin Christiani
Königl. Grosbr. und Churfstl. Br. Luneb.
Secretarius des Königl Etats
in Bremen
Geb. MDCLXXXII am 28 Augt
Gest MDCCXXXVIII am 13 Juny.²²



Siegel J. V. Christiani
(StA Stade, Rep. 5, Fach 310, Nr. 226)

Johann Valentin Christiani war zu Ribnitz in Mecklenburg am 28. August 1682 geboren worden und wurde „Anno 1682 d. 29. August auf dem fürstl. Amtshaus des Herrn Amtsverwalter Paul Friedrich Christiani ander (zweites) Söhnlein und Johann Valentin genannt“²³ getauft. Seine Mutter, die Ehefrau von Paul Friedrich Christiani, war Magdalena Sybilla, geb. Schertlings. Als Jean Valentin Christiani begann er am 2. Mai 1700 sein Studium der Jurisprudenz an der Universität Halle-Wittenberg.²⁴ Nach erfolgreichem Abschluß desselben richtete sein Onkel Johann Daniel Christiani ein Gesuch an „Ihre Königl. Majst zu Schweden“ um Bestallung seines Neffen zum Notar. Die Bestallung erfolgte am 16. September 1719.²⁵ Im Jahre 1720 nahm ihn das Oberappellationsgericht in Celle ebenfalls in den Kreis der ordentlichen Notare auf, so daß er von da ab seinem Onkel in allen Funktionen gleichgestellt war.²⁶

Am 1. März 1729 heiratete der Advocatus Notarius Johann Valentin Christiani **Catharina Elisabeth Bauers**, Tochter des verstorbenen Johann Daniel Bauers. Die Proklamation erfolgte am 17. und 20. Februar 1729 in St. Martini.²⁷ Die Eheschließung wurde von dem Superintendenten Christoph Bernhard Crusen im St. Petri Dom vollzogen.²⁸ Catharina Elisabeth Bauers wurde am 31. Juli 1708 als Tochter der Eheleute Johann Daniel Bauers und Sophia Augusta Siltmann „im Hause“ getauft.²⁹ Die Gevatter waren „Frau Großmutter, des Herrn Probst Siltmann eheliebste in Sandstedte, Jungfer Cath. Bauert in Lübeck und Herr Johann Haß Bürger und Handelsmann in Lübeck“. Johann Daniel Bauers, in Lübeck geboren, leistete am 7. November 1707 in Bremen, mit einer Flinte und einem Seitengewehr, den Bürgereid.³⁰ Er starb am 16. Oktober 1713.³¹

Taufen von Kindern des Ehepaars Christiani-Bauers konnten nicht nachgewiesen werden, da die Taufbücher des St. Petri Doms von 1734 bis 1745 verschollen sind. Die Beisetzung einer Tochter des Notarius Christiani fand am 2. Juni 1738 im St. Petri Dom statt.³²

Am 13. Juni 1748 starb Johann Valentin Christiani und ist am 18. Juni ebenfalls im St. Petri Dom in der Familiengruft begraben worden. Seine Ehefrau Catharina Elisabeth Bauers wurde am 11. November 1761 in der Domkirche beigesetzt.³³

Anmerkungen

1 Lageplan der Epitaphien, Grabplatten, Wappentafeln, Denkmäler, Denksteine und Mumien im Bremer St. Petri Dom, Nr. 76.

2 Gerhard Meyer, Einiges über die Denkwürdigkeiten der Domkirche in Bremen 1828, hrsg. von Dieter Hägermann, Bremen 2001, S. 97, Nr. 180.

- 3 Reinhold Jauernig u. Marga Steiger, Die Matrikel der Universität Jena, Bd. 2 1652–1723, Weimar 1977, S. 130.
- 4 Suchbuch für die Marburger Universitätsmatrikel von 1653–1830, Darmstadt 1927, S. 48.
- 5 StA Stade, Gesuch um Bestallung, Rep. 5a, Fach 307, Nr. 61.
- 6 Heinrich Wilhelm Rotermund, Lexikon aller Gelehrten, die seit der Reformation in Bremen gelebt haben, Bd. 1, Bremen 1818, S. 70.
- 7 Wie Anm. 5.
- 8 Heinrich Wilhelm Rotermund, Geschichte der Domkirche St. Petri in Bremen, Bremen 1829, S. 214.
- 9 Allgemeine deutsche Real-Encyklopädie für die gebildeten Stände, Bd. 15, Leipzig 1855, S. 306.
- 10 Wie Anm. 6, Bd. 1, S. 70.
- 11 Staats- und Universitätsbibliothek Bremen, Trauerschrift Gebecca Reimers von Dr. Gerhard Meyer, C.S.X.1.
- 12 StAB, Bürgerbuch 1643–1657, S. 90, Evert Reimers, aus dem Stift Oldenburg bürgerlich, mit einem Feuerrohr und Seitengewehr, Johann Zuckerbecker und Henrich Stöver.
- 13 Maus-Bibliothek, Haltermann-Kartei, Reimers, Eberhard.
- 14 Wie Anm. 11, S. 6.
- 15 Ebd.
- 16 Bei Gerhard Meyer, wie Anm. 2, ist das Sterbejahr mit 1707 angegeben.
- 17 Blätter der „Maus“, Die Gräber im Bremer St. Petri Dom, Hans-Cord Sarnighausen, Daniel Sarnighausen, † 1704, 23. Heft/2000, S. 32 ff.
- 18 StA Stade, Gesuch Joh. Daniel Christiani vom 19. Febr. 1708, Rep. 5a, Fach 322, Nr. 156.
- 19 Staats- und Universitätsbibliothek Bremen, Trauerschrift Johannis Danielis Christiani, Brem.c.156, Nr. 1.
- 20 Wie Anm. 2, S. 97, Nr. 181.
- 21 Wie Anm. 8.
- 22 Wie Anm. 2, S. 97, Nr. 181.
- 23 Kirchenbuchamt Schwerin, Taufregister Ribnitz/Kloster 1682.
- 24 Fritz Juntke, Matrikel der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Bd. 1 (1690–1730), Halle 1960, S. 75.
- 25 StA Stade, Ernennung des Johann Valentin Christiani zum Notar, Rep. 5a, Fach 310, Nr. 226.
- 26 Wie Anm. 6.
- 27 StAB, Kirchenbuch Proklamationen St. Martini 1725–1800, S. 9. Johann Valentin Christiani und Jungfrau Catharina Elisabeth Bauers, Johann Daniel Bauers nachgelassene eheliche Tochter.
- 28 StAB, Kirchenbuch St. Perti Dom, Heiraten 1710–1735, 1729, Nr. 84.
- 29 StAB, Kirchenbuch St. Petri Dom, Taufen 1706–1713, 1708.
- 30 StAB, Bürgerbücher 1695–1721, S. 107.
- 31 StAB, Kirchenbuch ULF, Beerdigungen 1699–1720, S. 449.
- 32 StAB, Kirchenbuch St. Petri Dom, Beisetzungen 1675, 1703–1740, S. 166.
- 33 StAB, Kirchenbuch St. Petri Dom, Beisetzungen 1741–1780, S. 256.

Adolf E. Hofmeister

Christoph Bernhard Crusen, † 1744

Antonia Maria Crusen, † 1731

Sophie Gerdrut Crusen, geb. Riecke, † 1743

Catharina Margarete König, geb. Crusen, † 1760

„Neben dem Chor ins Norden“, d.h. im nördlichen Querschiff des Bremer Domes, befand sich 1828, als Gerhard Meyer seine Denkwürdigkeiten aufzeichnete, das Grab, das der Superintendent Christoph Bernhard Crusen 1731 für sich und die Seinen erworben hatte. Die offenbar wesentlich jüngere (frühestens 1774 zugesetzte) Aufschrift auf dem Grabstein lautete nach den gleich unten zitierten Versen für Antonia Maria Crusen:

Hie ruhen
Christoph Bernhard Cruse
Consist. Rath und Superintend.
geb: 15 Decbr 1674. gest. 29 Novbr 1744.
Sophie Gerdrut Crusen geb. Riecken
geb. 1687. 21 Jun. gest. 1743. 5 Mart.
Anna Catharina Vogt geb. Crusen.
geb: 27 Jul 1706. gest. 15 April 1768.
Wolbrand Vogt Pastor am Dom 28 Jahr
gebohren d. 2 Februari 1698 / gestorben d. 11 April 1774.
Bis an den frohen Tag der Auferstehung
zum Leben.¹

Antonia Maria Crusen, † 1731

1731 starb Crusens 19jährige Tochter Antonia (Antonetta) Maria. Am 27. Juli wurde sie im Dom begraben.² Von den Eltern sehr betrauert, erhielt sie einen Grabstein mit der lateinischen Inschrift:

Capit hic tumulus / virtutes capere nequit /
virginis / Antoine Mariae Cruseniae /
forma moribus pietate / decone /
Quae / omnibus gratissima /
Sui desiderium relinquens / omnibus /
Decessit beatae XXIII Jul MDCCXXXI/
Nata XXX Jan MDCCXII.³

Das heißt übersetzt etwa:

Es fasst dieses Grab – ihre Tugenden kann es nicht fassen –
(die Gebeine der) Jungfrau Antonia Maria Crusen, die durch ihre
Gestalt, ihren Charakter, ihre Frömmigkeit und Anmut allen höchst
angenehm war und bei allen die Sehnsucht nach ihr hinterließ.
Sie verschied selig am 23. Juli 1731,
geboren war sie am 30. Januar 1712.⁴

Sophie Gerdrut Crusen, geb. Riecke, † 1743

Zwölf Jahre später, am 11. März 1743,⁵ wurde hier Crusens Frau beigesetzt: Sophie Gerdrut, geb. Riecke. Die Gedächtnisschrift ihres Beichtvaters, des Dompredigers Petrus Vagt, der ein Jahr später starb, enthält einen kurzen Lebenslauf:⁶ Sie war geboren am 21. Juni 1687 in Groß Hundorf bei Rehna im nordöstlichen Mecklenburg. Ihr Vater war der Ratzeburger Amtmann Levin David Riecke, die Mutter hieß Elisabeth, geb. Hamme. Durch genealogische Forschungen wissen wir über die Eltern und Großeltern mehr:⁷

2. Levin David Ryck (Riecke), getauft 21. März 1659 in Rehna, † 26. Nov. 1722 in Ratzeburg (St. Georgsberg); Pächter auf Groß Hundorf (1679 ff.), seit 14. März 1702 Amtmann „auf dem Berge“ bei Ratzeburg; heiratet (vor 1681)
3. Elisabeth Hamm (Hamme), getauft 31. Aug. 1663 in Schönberg (Mecklenburg), begraben 17. Nov. 1723 in Ratzeburg (St. Petri).
4. David Ryck, geboren Anfang 1606, † in Gr. Hundorf, begraben 7. Juli 1679 in Kirch Grambow; Pächter auf Gr. Hundorf, Stadtvoigt von Rehna (1661); heiratet 4. Mai 1658 in Kirch Grambow.
5. Catrina Gredener, gestorben in Gr. Hundorf, begraben 27. Jan. 1669 in Kirch Grambow, Tochter des Gutspächters Mathias Grädener aus Grevesmühlen.
6. Daniel Hamm, begraben 11. Dez. 1690 in Schönberg; Pächter auf Lockwisch bei Schönberg; heiratet 27. Juni 1658 in Schönberg
7. Lucia Catharina Möller (Müller), begraben 26. Mai 1701 in Schönberg, Tochter von Hartmann Müller, Pastor zu Schönberg seit 1617.

Die Familie hatte also mehrere Güter im Mecklenburg gepachtet, es handelte sich um Domänen, verpachtet wurden sie von der herzoglichen Domanialverwaltung. Seit der Landesteilung von 1701 lag der väterliche Gutsbesitz in Mecklenburg-Schwerin und der Gutsbesitz von der mütterlichen Seite in Mecklenburg-Strelitz, dem das Fürstentum Ratzeburg zugefallen war. Die Stadt Ratzeburg selbst gehörte jedoch zum Herzogtum Sachsen-Lauenburg, das 1689 von der Celler Linie des Her-

zogtums Braunschweig-Lüneburg in Besitz genommen war und gegen andere Erbansprüche verteidigt wurde. Das Amt Ratzeburg war eines von vier lauenburgischen Ämtern, 1702 wurde es Levin David Riecke als braunschweig-lüneburgischem Amtmann anvertraut, der dieses Amt bis zu seinem Tode 1722 innehatte. Das mecklenburgische Erbe fiel nach dem Tode der Mutter an die beiden einzigen überlebenden Töchter und nach dem Tode der älteren Schwester 1724 an Sophie Gerdru Crusen allein, die so anscheinend zu einem bedeutenden Vermögen gelangte.⁸ Christoph Bernhard Crusen konnte sich glücklich schätzen, als er Sophie Gerdru am 15. Oktober 1705 in St. Georgsberg (bei Ratzeburg) heiratete. Wie sich die beiden kennengelernt haben, verraten ihre Leichenpredigten nicht. Sophie Gerdru hat ihm 11 Kinder geboren, davon waren bei ihrem Tode noch 8 am Leben.⁹ Sie starb am 5. März 1743 mit 55 Jahren nach einem Schlaganfall.

Ihre Grabschrift sollte der Leichenpredigt zufolge lauten:

Das Tugendsame Weib.
Was Gott den Frommen oft beschert,
Was klug und treu das Haus erbauet,
 Mit Fleiß, wie mit Beten, nährt,
 Sorgfältig zwar auf eignen Herd,
Doch mit für arme Nächsten schauet,
Dem sich des Mannes Herz vertrauet,
 Was mehr als große Schätze werth,
 Der Kinder und des Hauses Sonne,
Des Mannes Ruhm und Ruh und Stab,
Theilhaftig künftger Himmels-Wonne,
 Das alles fasset dieses Grab:
 Denn eine Frau von solchen Gaben,
 Die Crusin, lieget hier begraben.

Christoph Bernhard Crusen, † 1744

Der Superintendent Christoph Bernhard Crusen starb am 29. November 1744. Die Umstände seines Todes erregten Aufsehen. Am 22. November, dem letzten Sonntag des Kirchenjahres, hatte der 70jährige auf der Kanzel des Domes die Predigt „mit vieler Munterkeit verrichtet“, beim Herabsteigen von der Kanzel nach dem Segen erlitt er auf der Treppe einen Schlaganfall. Die Zuhörer mussten ihn nach Hause tragen, er starb eine Woche später am Abend des 29. November.¹⁰

Die Beerdigung im Dom am 7. Dezember wurde feierlich gestaltet. Die Glocken läuteten.¹¹ Die Leichenpredigt hielt der Domprediger Johann Vogt, ausgehend von dem Tod des Hohenpriesters Aaron (4. Mos. 20,

29). Die Schüler der ersten Ordnung der Domschule, darunter der Sohn Andreas und zwei Enkel Crusens, trugen eine Trauerode vor, Rektor und Kollegen des Athenäums und der Domschule desgleichen, aber in Latein. Die Schüler der unteren Klassen lasen ein „Verehrungs-Denckmahl“. Der Buchhändler Saurmann¹² rezitierte ein Leichengedicht, der befreundete Arzt H. J. Block¹³ ein lateinisches „Mnemosynon“. Ein ungenannter Freund schilderte das Leben des Verstorbenen in Versen. Die Enkel Johann Christoph Vogt, Daniel Henrich Vogt und Johann Bernhard Renner trugen Klagegedichte vor. Der Rektor des Athenäums Jacob Hieronymus Lochner verfasste eine lateinische „Memoria“. Das alles ging in den Druck, auch ein Lebenslauf, der auf eigenen Aufzeichnungen Crusens beruhte.¹⁴ Ihm verdanken wir wesentliche Angaben, die auch allen späteren biographischen Abrissen zugrunde liegen.¹⁵

Christoph Bernhard „Kruse“, wie er im Taufeintrag heißt, wurde am 15. Dezember 1674 als Sohn des Pastors Christoph Kruse (Crusius) und seiner Ehefrau Catharina, geb. Beye, in Brinkum geboren und am 20. Dezember getauft.¹⁶ Der Vater stammte aus Celle, dessen Vater Heinrich Kruse wiederum war in der Residenzstadt Hofschlosser gewesen. Die Mutter Catharina war Tochter des Buxtehuder Bürgers Heinrich Beye. Mehr ist dem Lebenslauf über Eltern und Großeltern nicht zu entnehmen. Aus anderen Quellen lässt sich aber mehr über sie sagen: Der Vater war am 2. Februar 1639 in Celle als Sohn des Bürgers und Hofschlossers Heinrich Kruse († 8. April 1669 in Celle) und der Catharina Greven¹⁷ geboren. Er war seit 1669 Pastor in Brinkum und zweimal verheiratet. Seine erste Frau Anna, geb. Pflug, war die Tochter des Pastors in Brinkum Andreas Pflug, sie starb 1670/71. Auch die zweite Frau Catharina Beye, geboren um 1635, war vor ihrer Heirat am 20. Februar 1672 in Brinkum bereits verheiratet gewesen, und zwar mit dem Pastor Bernhard Kruse in Sinstorf, der aus Krakau im Meißenschen stammte und mit ihrem zweiten Mann anscheinend nicht verwandt war. Auch dieser war vorher bereits mit einer Pastorenwitwe in Sinstorf verheiratet gewesen, so daß sich eine „Ehekette“ der Pastorenwitwer und -witwen ergibt, die sich mit weiteren Heiraten über fast 80 Jahre verfolgen lässt.¹⁸ Christoph Kruse starb bereits am 10. April 1676 in Brinkum und Catharina heiratete 1682 zum dritten Mal, diesmal Laurentius Christoph Erich, einen Pastorensohn aus Wallensen bei Hameln (geboren 1655), der 1682 Pastor in Brinkum, 1684 in Bassum und 1692 in Celle wurde.¹⁹ Dieser kümmerte sich, wie dem Lebenslauf Crusens zu entnehmen ist, um Christoph Bernhard wie um einen eigenen Sohn. Weitere Kinder waren nicht vorhanden, nachdem ein älterer Bruder

Heinrich, geboren am 29. Mai 1673 in Brinkum, früh gestorben war. Neben der Schule in Brinkum erhielt er von Pastor Erich Unterricht im Lateinischen und besuchte ab 1686 die Domschule und ab 1690 das Athenäum in Bremen.

Im Mai/Juni 1693 ließ er sich in Rostock als „Christoph Bernhard Crusen Cellensis“ immatrikulieren.²⁰ Den Namen „Crusen“ behielt er in der Folge stets bei.²¹ Celle als Herkunftsstadt gab er wegen des neuen Wohnorts der Eltern an. In Rostock kam er bei Johann Fecht (1636–1716)²² in Kontakt mit dem orthodoxen Luthertum, aber auch der kunstsinnige Andreas Daniel Habichhorst (Poeta laureata 1651)²³ war hier sein Lehrer. 1695 zog er weiter an die Alma Julia nach Helmstedt, wo er sich am 28. Mai einschrieb.²⁴ Hier wohnte er bei dem Theologen Friedrich Ulrich Calixt, dem Sohn des Begründers des Calixtinismus Georg Calixt (1586–1656), des toleranten Frühaufklärers.²⁵ Besonders fühlte er sich zu dem Orientalisten Hermann von der Hardt (1660–1746) hingezogen, der das Alte Testament historisch-kritisch erforschte.²⁶ Nach einem längeren Aufenthalt bei seiner Familie in Celle reiste er 1697 nach Holland und machte in Rijswijk,²⁷ wo damals die Friedensverhandlungen zwischen dem Reich und Frankreich stattfanden, die Bekanntschaft des Gesandten der Welfenhöfe von Celle und Hannover in London Ludwig Sinold, gen. von Schütz († 1710), der mit einer Celler Hofdame verheiratet war.²⁸ Schütz nahm ihn als Hofmeister seiner Kinder nach England mit. Die englische und französische Sprache beherrschte er bald so gut, daß ihn Schütz, dem mangelhafte Englischkenntnisse nachgesagt werden, auch zu seinem Sekretär machte. Vier Jahre blieb er in dieser Vertrauensstellung in London, die diplomatisches Geschick verlangte, kam es doch darauf an, daß die Gesandtschaft die Sukzession des hannoverschen Kurfürsten Georg Ludwig auf den englischen Thron sicherte, die dann 1714 Wirklichkeit wurde. 1703 kehrte Crusen nach Celle zurück, im Oktober erhielt er eine Predigerstelle im Kloster Medingen, seine Mutter führte den Haushalt bis zu seiner Heirat mit Sophie Gerdut Riecke am 15. Oktober 1705, sein Stiefvater war 1701 gestorben. Die Mutter behielt er im Hause bis zu ihrem Tode am 30. November 1719 in Dannenberg,²⁹ wohin Crusen 1710 als Superintendent berufen war. Im März 1711 trat er das Amt dort an. In seinem Amtsbezirk lag das Jagdschloß Gehrde, das König Georg I. gern aufsuchte. 1723 hatte Crusen mehrfach Gelegenheit, vor dem König zu predigen. Dem König gefielen die Predigten so gut, daß er ihn für die Position des Generalsuperintendenten in Harburg bestimmte. Am 11. Februar 1724 wurde er ernannt und am 11. Juni 1724 in das neue Amt eingeführt. Er blieb dort aber weniger als ein Jahr,



Porträt von Christoph Bernhard Crusen, Kupferstich 1745,
von C. Fritzsch (Foto im Besitz des Verfassers)

denn im Januar 1725 wurde er – wieder auf Veranlassung des Königs – zum Superintendenten in Bremen ernannt.³⁰ Daß ein Generalsuperintendent wieder Superintendent wurde, ist ganz ungewöhnlich. Es scheint, als ob das Bremer Amt besser dotiert war.³¹ Allerdings war Crusen trotz einer großen Kinderschar nach der Erbschaft seiner Frau auf höhere Einkünfte kaum noch angewiesen. Die Rückkehr in die Stadt seiner Schulzeit war ihm wohl nicht unwillkommen.

Crusen trat das Amt in Bremen am 18. April 1725 an. Der Bremer Dom war erst 1720, nach dem Kauf der Herzogtümer Bremen und Verden, an Hannover gelangt. Crusens Vorgänger D. Gerhard Meyer war noch von den Schweden eingesetzt, er war am 23. Februar 1723 verstorben. Nach zweijähriger Vakanz war Crusen somit der erste von Hannover

eingesetzte Superintendent in Bremen, zugleich wurde er zum Konsistorialrat am Konsistorium in Stade ernannt, dem seit 1721 der Generalsuperintendent Lukas Bacmeister († 1748) vorstand. Mit Crusen gehörten als geistliche Konsistorialräte dem Konsistorium an: der Verdener Superintendent M. Johann Christoph Wahrendorf, gegen den Crusen in einem Rangstreit unterlag, und der Stader Pastor an St. Wilhadi Gerhard Willmanns.³² Wie sein Vorgänger übernahm Crusen auch die Aufgaben des ersten Predigers und die des Scholarchen, d.h. die geistliche Schulaufsicht über die Domschule und das Athenäum.

Im Bremen wurde er mit großen Erwartungen freundlich begrüßt. Zu seinem Empfang führte der Kantor der Domschule ein eigens gedichtetes Singstück auf.³³ Der Bremer Archivar Hermann Post nahm Crusens Lebenslauf 1726 in das biographische Handbuch der Bremer Gelehrten „*Brema Literata*“ auf.³⁴

Die Lage der Lutheraner in Bremen war nicht unproblematisch. Sie bildeten gut ein Drittel der Bremer Einwohner,³⁵ hatten aber nur im traditionsreichen Dom ihren religiösen Mittelpunkt. Dort waren aber nur Taufen unbegrenzt zugelassen, die Trauungen und Beerdigungen erfolgten zumeist durch die reformierten Pastoren der städtischen Kirchen. Ein Streit zwischen Reformierten und Lutheranern konnte rasch zu diplomatischen Verwicklungen zwischen der Stadt Bremen und dem Königreich Hannover als Inhaber des Dombezirks führen und in den Streit um die Immediät, d.h. um die Reichsunmittelbarkeit Bremens münden. Die Erklärung König Georgs II. von 1731 aus Richmond über die Anerkennung der Immediät Bremens brachte eine gewisse Beruhigung. Erst der Stader Vergleich von 1741 regelte die strittigen Punkte. Die Ratifikationen wurden am 8. November 1741 in der „Glocke“ am Bremer Dom ausgetauscht.³⁶

Crusen hielt sich von den theologischen Streitigkeiten mit den reformierten Pastoren, die seinen Vorgänger Meyer beschäftigt hatten,³⁷ fern. Überhaupt ist er wenig durch Publikationen hervorgetreten. Außer Leichenpredigten und Parentationen, Amtseinführungen des Pastors Heeren und der Rektoren und Subrektoren seiner Schule und einer Predigt zur Explosion der „Braut“, d.h. des Pulverturms 1739, hinterließ er keine eigenen Veröffentlichungen.³⁸ In die Zeit seiner Superintendentur fallen jedoch zwei demonstrative Festlichkeiten der Lutheraner in Bremen: 1730 die 200-Jahr-Feier der Übergabe der Augsburgischen Konfession und 1738 die 100-Jahr-Feier der Wiedereröffnung des Domes.³⁹ Ein Konflikt wegen einer Anordnung des Rats, daß auch die lutherischen Stadt-soldaten reformierte Gottesdienste besuchen mußten (1729), führte zu einer Klage der Domprediger bei der Regierung in Stade und wurde

1731 diplomatisch mit den bremischen Gesandten in Hannover gelöst.⁴⁰ Das Scholarchat übte Crusen gemeinsam mit dem weltlichen Scholarchen aus, d.h. neben dem hannoverschen Etatsrat bzw. Oberhauptmann in Bremen. Ursula Wegener vermutete, daß nach des Superintendenten Meyers Tod (1723) der weltliche Scholarch wegen seiner größeren Erfahrung die Führung übernommen habe.⁴¹ Der Etatsrat von Weißenfels starb jedoch bereits 1729 und von den Nachfolgern, Oberhauptmann von Wersebe (1730–1741) und Oberhauptmann von dem Busche (seit 1741), sind besondere Aktivitäten für die Schule nicht bekannt.

Eine strikte Trennung zwischen der Stadt Bremen und der hannoverschen Domenklave befolgte Crusen nicht, wie die Freundschaft mit dem Buchhändler Saurmann und die freundlichen Erwähnungen durch den Archivar Hermann Post zeigen;⁴² die Verwandtschaftsverbindungen deuten aber darauf hin, daß die beamteten Lutheraner des Dombezirks familiär meist unter sich blieben oder sich in das lutherische Hannover orientierten. Bei Crusen spielte auch die Herkunft seiner Frau aus Mecklenburg eine Rolle für die Heiraten und Berufswege seiner Kinder.

Mit lutherischen Pastoren und hannoverschen Beamten knüpfte Crusen ein familiäres Netzwerk. Seine älteste Tochter Anna Catharina heiratete 1726 Wolbrand Vogt, damals Pastor in Bremervörde und Sohn des Propstes des Bremervörder Kirchenkreises. Dessen Bruder Johann Vogt (1695–1764), später ein bekannter Historiker, war damals Pastor in Horneburg, Er wurde 1733 nach Bremen als Domprediger berufen.⁴³ 1746, also nach Crusens Tod, wurde auch Wolbrand Vogt Domprediger und nach ihm sein Sohn, Crusens Enkel, Johann Christoph Vogt. Da auch Johann Vogts Schwiegersohn Johann Georg Olbers (der Vater des bekannten Astronomen Wilhelm Olbers) 1760 Domprediger wurde, waren zeitweise drei nahe Verwandte gleichzeitig Pastoren am Bremer Dom.⁴⁴

Crusens zweitälteste Tochter Sophie Elisabeth heiratete 1727 Johann Eberhard Rudolf Renner, Pastor in Bramstedt. Dieser hatte nicht nur zwei Brüder, die später ebenfalls Pastoren im Herzogtum Bremen wurden, sondern war auch der jüngere Bruder des Bremer Intendanten und Strukturars Caspar Friedrich Renner (1692–1772), des neben dem Etatsrat bzw. Oberhauptmann wichtigsten hannoverschen Repräsentanten in Bremen.⁴⁵ Der Strukturar („Baumeister“) wurde 1729 auch Pate von Crusens Sohn Andreas Friedrich.⁴⁶

Die Heirat seiner ältesten Tochter 1726 brachte Crusen den einzigen dokumentierten Verweis der Regierung in Stade ein. Sein 18jähriger Sohn David Patrick hatte nämlich zu dieser Gelegenheit ein Hochzeitsgedicht

(„Ein von dem siegenden Amor erbeutetes Priester-Gut …“) bei H. C. Jani, dem Buchdrucker des stadtremischen Gymnasiums, drucken lassen. Der „Commissarius fisci“ in Stade rügte, daß Crusen es der Zensur nicht vorgelegt und obendrein das Privileg des Stader Buchdruckers A. C. Ehlers verletzt hätte. Crusen entschuldigte sich mit Geringfügigkeit und Unkenntnis.⁴⁷ Das Privileg des Stader Buchdruckers galt bis in die 1730er Jahre, dann wurden die Schriften der Domprediger zumeist bei H. C. Jani (Wwe.) in Bremen gedruckt.

Von den elf Kindern Crusens sind die Namen von zehn durch den Lebenslauf bekannt:

1. Anna Catharina, * 27. Juli 1706 Ratzeburg, † 15. April 1768 Bremen
∞ 18. Juni 1726 Bremen mit Wolbrand Vogt, * 2. Febr. 1698, † 11. April 1774, Pastor, seit 1737 Propst in Bremervörde, 1738 Pastor in Beverstedt, 1746 am Bremer Dom; beide bestattet in der Grabstätte Crusen im Bremer Dom, sie am 19. April 1768, er am 15. April 1774.
Von 6 Kindern des Ehepaars waren 1744 noch 4 am Leben.
2. David Patrick, * 7. April 1708 Medingen, † Lüneburg, begraben 19. Febr. 1747 in Scharnebeck bei Lüneburg in der Kirche; 1727 Stud. theol. Helmstedt, 1737 Pastor in Scharnebeck, seit 1742 Garnisonsprediger in Lüneburg
∞ 28. Juni 1740 Bramstedt mit Catharina Justine Eleonore, geb. Fricke, verwitwete Schmidt, Tochter des Superintendenten in Sievershausen Joachim Elias Fricke, Witwe des Pastors in Jeinsen Philipp Arnold Schmidt.⁴⁸
Von 3 Kindern lebte 1744 noch ein Sohn, eine Tochter kam 1745 hinzu.
3. Sophie Elisabeth, * 27. Juni 1709 Medingen, † 5. Sept. 1782 Cappel⁴⁹
∞ 28. Jan. 1727 Bremen mit Johann Eberhard Rudolf Renner, * 6. Sept. 1696, † 10. Nov. 1756; 1727 Pastor in Bramstedt, 1737 Propst des Osterstader Kirchenkreises.
1744 lebten 3 Kinder.
4. Heinrich Christoph, * 27. Sept. 1710 Medingen, † 12. Sept. 1774 Celle; 1729 Stud. jur. Helmstedt, 1734 Dr. jur. Utrecht, 1743 Hofgerichtsassessor in Ratzeburg, 1746 Hof- und Kanzleigerichtsrat in Hannover, 1766 Oberappellationsrat in Celle; Besitzer von Gütern in Zarnewanz und Neese in Mecklenburg, Pächter von Mechow bei Ratzeburg
∞ 19. Okt. 1734 Schönberg in Mecklenburg mit Hedwig Elisabeth

Dittmar (1719–1804), einzige Tochter des Hauptmanns und Amtmanns zu Schönberg Hartwig Rudolf Dittmar, Besitzers von Zarnewanz, und der Magdalena Gertrud Pipenpalm, Erbin von Mechow.

1744 lebten 3 von 6 Kindern, 7 weitere wurden danach geboren.

5. Antonia (Antonetta) Maria, * 30. Jan. 1712 Dannenberg, † 14. Juli 1731 Bremen, bestattet am 27. Juli im Bremer Dom.
6. Moritz Friedrich, * 11. Juni 1713 Dannenberg, † 24. Dez. 1720 Dannenberg.
7. Johann Christian, * 23. April 1716 Dannenberg, † 24. Aug. 1756 Glückstadt; dänischer Premierleutnant
∞ I. Charlotte Amalie von Bülow
∞ II. ... von Scheele.⁵⁰
8. Catharina Margarete, * 28. Dez. 1718 Dannenberg, bestattet am 24. Sept. 1760 im Bremer Dom
∞ 22. April 1738 Bremen mit Dietrich Christian König, * 6. Nov. 1699, † 17. Aug. 1758; 1743 Amtmann zu Schwarzenbek. 1744 lebten 3 Kinder.
9. Georg Wilhelm, * 8. April 1721 Dannenberg, † 30. März 1752 Mechow bei Ratzeburg; Pächter von Klein Rünz bei Carlow in West-Mecklenburg, verwaltete seit 1750 das Gut Mechow für seinen Bruder Heinrich Christoph.
10. Andreas Friedrich, * 3. März 1729 Bremen, † 1751 (?) Schwarzenbek; 1745 Stud. jur. Rostock, 1747 Göttingen, Amtsauditor in Schwarzenbek.

Beim Tode Crusens lebten also noch 8 Kinder und 14 Enkelkinder. Am erfolgreichsten war der Sohn Heinrich Christoph, der die juristische Laufbahn eingeschlagen hatte. Von König Georg III. wurde er wegen seiner guten Verbindungen zu Mecklenburg mit der Brautschau beauftragt, die 1761 zur Heirat des Königs mit Sophie-Charlotte, der Tochter des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz, beitrug. 1766 wurde er zum Oberappellationsrat in Celle ernannt. Er zählte damit zum hannoverschen Staatspatriziat, dem neben adligen auch bürgerliche, sogenannte „Hübsche“ (höfische) Familien angehörten.⁵¹

Christoph Bernhard Crusen hatte das Glück, in einer 38 Jahre währenden „höchst-vergnügten“ Ehe⁵² eine große Familie mit weitreichenden Verbindungen zu begründen. Ihm selbst werden in den Begräbnisschriften vor allem Klugheit, Beredsamkeit (in seinen Predigten) und Sanftmut nachgesagt.⁵³

Die Grabschrift, verfaßt von einem ungenannten Freund, sollte lauten:⁵⁵

Hier ruht ein wahrer Biedermann,
Rein in der Lehre, fromm im Leben,
Der, allen allerley, drauf sann,
Jedweden Licht und Recht zu geben.

Wie ihn drum jeder liebgewann,
So sah er keine Fehler an,
Als nur mit Sanftmuth sie zu heben.

So theilte Crusen Frieden mit,
So konnte er die Gemeine pflegen.
Sein letztes Wort, sein letzter Tritt
War von und nach des HERREN Segen,
Er schließt darauf in Segen ein:
In Segen wird sein Nachruhm sein.

Die Grabstätte wurde 1768 und 1774 erneut für die Bestattungen von Crusens Tochter Anna Catharina und ihrem Ehemann Wolbrand Vogt genutzt, diese sind von Thomas Begerow ausführlich behandelt.⁵⁵

Catharina Margarete König, geb. Crusen, † 1760

Die jüngste Tochter des Superintendenten Crusen wurde nicht im Familiengrab, sondern am 24. September 1760 im Kreuzgang des Bremer Doms beerdigt.⁵⁶ Sie war am 28. Dezember 1718 in Dannenberg geboren. Mit kaum 19 Jahren lernte sie den Amtsschreiber in Lauenburg Dietrich Christian König kennen, der doppelt so alt war wie sie. Am 22. April 1738 heirateten sie in Bremen. Die Zöglinge des Konvikts verfaßten dazu ein Hochzeitsgedicht,⁵⁷ der Dombaumeister Caspar Friedrich Renner schrieb ein Quodlibet „in dütsken Kittel new gekleidt un avertalkt na bester Möge bi'r König- un Krusensken Höge“ nach der 3. Ekloge von Vergils Hirtengedichten, das endete:

De Liebste hebbe ich gesehn, / Die ist, aß eine Rose, schön,
De wert Herr König zierlick plücken, / Un sinen Namen uff ihr drücken,
Wenn disse Art von Namensschrift, / Aß ick es wünsche, gut beklift,
So werden lütje Königs-Namen / Aus disser Blomen häufig kamen.⁵⁸

König war am 6. November 1699 in Bergen an der Dumme als Sohn des Amts- und Zollverwalters Johann König und der Sophie Elisabeth, geb. Bode, Tochter des Amtmanns zu Koldingen, geboren. Die Familie König hatte davor mehrere Generationen lang die Pastoren der

Kirchengemeinde Groß Solschen bei Peine gestellt, auch zwei Brüder Dietrich Christians waren Pastoren:⁵⁹ Der älteste, Heinrich Eberhard (1696–1746), war seit 1733 Hofprediger an der Schloßkirche und Konsistorialrat in Hannover, 1743 wurde er auch Generalsuperintendent von Hoya-Diepholz. Er war der Herausgeber des 1740 erschienenen Hannoverschen Gesangbuches.⁶⁰ Der jüngste Bruder, Johann Erich Conrad (1703–1771), war 1734–1742 Garnisonsprediger in Lüneburg, danach Pastor in Winsen an der Aller. Sein Nachfolger in Lüneburg wurde Catharinas Bruder David Patrick. Ein dritter Bruder, Carl Wilhelm (1698–1787), folgte dem Vater als Zoll- und Amtsverwalter in Bergen (Dumme). Dietrich Christian König wechselte 1739 als Amtsschreiber nach Neuhaus im Lauenburgischen und wurde 1743 Amtmann in Schwarzenbek. Dort starb er am 17. August 1758 nach einem Schlaganfall.⁶¹ Die Witwe muss danach nach Bremen zurückgekehrt sein. Das Ehepaar hatte zwei Söhne und eine Tochter, die alle vor 1743 (dem Tod von Catharinas Mutter) geboren sind und 1758 (beim Tod des Amtmanns) noch am Leben waren. Ihre Namen sind nicht bekannt. Eine Leichenpredigt oder Grabinschrift ist für Catharina Margarete, die im Kreuzgang als „Frau Amtmannin König“ mit einem schlichten Stein bestattet wurde, nicht überliefert.

Anmerkungen

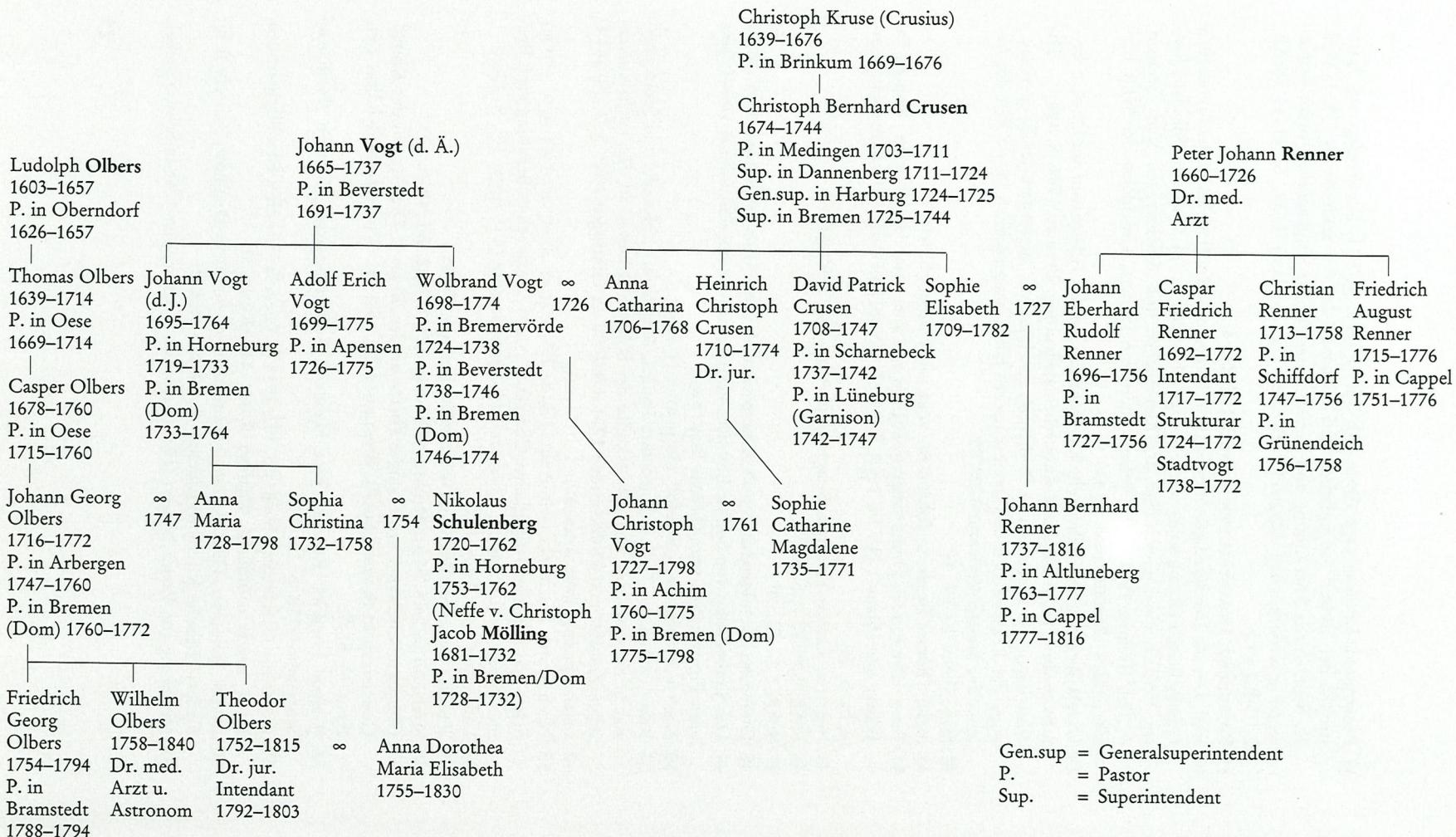
- 1 Gerhard Meyer, Einiges über die Denkwürdigkeiten der Domkirche zu Bremen 1828, hrsg. von Dieter Hägermann, Bremen 2001, S. 98, Nr. 188.
- 2 St. Petri-Dom, Begräbnisse 1728–1811, Staatsarchiv Bremen (StAB) 6,18/20-44, S. 3; zum Begräbnisbuch vgl. Das Begräbnisbuch der St. Petri-Domgemeinde zu Bremen 1728–1811, in: Blätter der „Maus“, Nr. 1, 1925, S. 14–23.
- 3 Wie Anm. 1. – Die Grabschrift findet sich auch in der Handschrift der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen (SuUB), Brem.a.1130.2. Dort ist statt „Antoine“ richtig „Antoniae“ gelesen.
- 4 Frei nach der Übersetzung bei Meyer (wie Anm. 1), S. 131.
- 5 StAB 6,18/20-44, S. 9.
- 6 Leichenpredigt für Sophie Gerdrut, geb. Riecken, von Petrus Vagt, Bremen (H. C. Jani Wwe.) 1743, 31 S., SuUB, Brem.b.131, Nr. 25; vgl. Hans Jürgen v. Witzendorff-Rehdiger, Die Personalschriften der Bremer Staatsbibliothek bis 1800, Bremen 1960 (Bremische Bibliographie, Bd. 1), S. 126, Nr. 1749 (mit falscher Signatur).
- 7 Forschungen im Nachlaß meines Großvaters Adolf Hofmeister (1883–1956, 1954 ausgezeichnet mit der silbernen Johann Christoph Gatterer-Medaille); vgl. auch Jürgen Ritter, Die Crusen – eine Hübsche Familie, in: Genealogie 1981, Heft 9, S. 665.
- 8 Ritter (wie Anm. 7), S. 662.
- 9 11 Kinder erwähnen übereinstimmend die Leichenpredigten für Sophie Gerdrut (wie Anm. 6) und für Christoph Bernhard Crusen (wie Anm. 10). Der Lebenslauf von

- C. B. Crusen (wie Anm. 10) nennt nur 10 Kinder, das dort nicht genannte Kind ist offenbar jung, und zwar vor 1725, gestorben.
- 10 Hermann Post, Stadt-Bremische Geschichte vom Jahre 1680 bis zu den letzten Kriegs-Unruhen [1754], StAB 2-P.1-261, S. 442 (von dort auch das Zitat); vgl. Leichenpredigt für Christoph Bernhard Crusen, von Johann Vogt, Bremen (H. C. Jani Wwe.), SuUB, Brem.a.620, Nr. 140; Brem.a.1064, Nr. 35; Memoria ... Dn. Christophori Bernhardi Crusen, von Jacob Hieronymus Lochner, Bremen (H. C. Jani), und Lebenslauf ... des Herrn Christoph Bernhard Crusen, Bremen (H. C. Jani Wwe.) SuUB ebd. Nr. 140/141 bzw. Nr. 35/36; auch StAB, 2-T.3.b.1.a. Bd. 4 bzw. 2-P.1-155.
 - 11 StAB 6,18/20-44, S. 9.
 - 12 Nathanael Saurmann, Bremer Bürgerrecht 1732, Buchhändler und Verleger, er verlegte u.a. die Schriften des Dombaumeisters Renner, siehe Thomas Begerow, Caspar Friedrich Renner († 1772) [u.a.], in: Blätter der „Maus“, Nr. 27, 2002, S. 71; schon der Vater Philipp Gottfried war Buchhändler in Bremen; vgl. Herbert Schwarzwälder, Geschichte der Freien Hansestadt Bremen, Bd. 1, 1975, S. 443 f., 507.
 - 13 Gemeint ist der Bremer Arzt Dr. med. Johann Georg (Hans Jürgen) Block (1694–1756), Bremer Bürgerrecht 1722, Schwager des Strukturars Renner und Landphysicus für das Herzogtum Bremen; vgl. Thomas Begerow, Dr. med. Johann Georg Blocks „kleines Söhnlein“, † 1728, in: Blätter der „Maus“ Nr. 27, 2002, S. 10–14; „Doctor Block“ war 1729 auch Pate von Crusens Sohn Andreas Friedrich (StAB 6,18/20-7, S. 526).
 - 14 Die Texte sind fast vollständig gesammelt in der SuUB, Brem.a.620, Nr. 140–143, in Nr. 140 als Frontispiz auch das Porträt, ein Kupferstich von C. Fritzsch. Das „Verehrungs-Denkmal“ der Schüler der unteren Klassen der Domschule ist nur in Brem.a.619, Nr. 45, enthalten. – Die Leichenpredigt und die „Epicedia Funeri“, die gemeinsam gedruckt sind (48 S.), wurden bei der Beerdigung vorgetragen, auch die gesondert gedruckten Oden der Domschule. Lebenslauf und Memoria (siehe Anm. 10) wurden dagegen wohl nur gedruckt. Den Hinweis auf einen zugrunde liegenden von Crusen selbst verfassten Lebenslauf enthält die Memoria Lochners.
 - 15 Johann Hinrich Pratje, Kurzgefaßte Nachrichten von dem Leben und Schriften einiger Brem- und Verdischer Gelehrten, in: Die Herzogthümer Bremen und Verden, Bd. 4, 1760, S. 411–416; ders., Nachricht von dem Königlichen Consistorio in den Herzogthümern Bremen und Verden, 3. Stück, in: Altes und Neues, Bd. 9, 1777, S. 248–251; Heinrich Wilhelm Rotermund, Seiner Hochwürden dem Herrn Hermann Andreas Rieffestahl zu Seiner ... 50-jährigen Amtsfeier, Bremen 1804, S. 63–70; ders., Lexikon aller Gelehrten, die seit der Reformation in Bremen gelebt haben, Bd. 1, Bremen 1818, S. 93–95; Rudolf Steinmetz, Die General-Superintendenten von Harburg, Zeitschrift der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte 36, 1931, S. 202–207; ferner: Witzendorff-Rehdiger (wie Anm. 6), S. 85; Hans Jürgen v. Wilckens, Die Leichenpredigten der Lüneburger Ratsbücherei, Lüneburg 1975, S. 66 f.
 - 16 Auszug aus dem Taufregister der ev.-luth. Kirchengemeinde Brinkum, Jg. 1674, S. 86 (1941).
 - 17 Mitteilung von Jürgen Ritter (1994).
 - 18 Auskunft von Pastor em. Noltemeyer 1935 aus dem Brinkumer Kirchenbuch. Die „Ehekette“ ist dargestellt von Gudrun Lueken-Dencker, Kulturbilder aus der alten Grafschaft Hoya, Harpstedt 1991, S. 41.

- 19 Philipp Meyer (Hrsg.), *Die Pastoren der Landeskirchen Hannovers und Schaumburg-Lippes seit der Reformation*, Bd. 1–3, Göttingen 1941–1953, hier Bd. 1, S. 70, 129, 162 ff.
- 20 Die Matrikel der Universität Rostock, Bd. 3, hrsg. v. Adolph Hofmeister, 1895, S. 315. – Der Lebenslauf gibt dagegen das Jahr 1692 an.
- 21 In der Literatur wird er häufig Cruse genannt. Er selbst nannte sich spätestens seit seiner Studienzeit konsequent Crusen und seine Nachkommen haben die Schreibweise bis heute beibehalten. Vgl auch Ritter (wie Anm. 7), S. 662, dessen Vermutung (S. 664), daß das Geschlecht Crusen im Mannestamm ausgestorben sei, jedoch nicht zutrifft.
- 22 Allgemeine Deutsche Biographie (ADB), Bd. 6, 1877, S. 592 f.; Neue Deutsche Biographie (NDB), Bd. 5, 1961, S. 38 f.
- 23 ADB, Bd. 10, 1879, S. 282 f.
- 24 Die Matrikel der Universität Helmstedt, Bd. 3, bearb. v. Herbert Mundhenke, 1979, S. 39.
- 25 Hans-Walter Krumwiede, Kirchengeschichte Niedersachsens, Bd. 1, Göttingen 1995, S. 198 ff.; zu Friedrich Ulrich Calixt vgl. ADB, Bd. 3, 1876, S. 704 ff.
- 26 ADB, Bd. 10, 1879, S. 595 f.; NDB, Bd. 7, 1966, S. 668 f.
- 27 Den Ort nennt Rotermund, Rieffestahl (wie Anm. 15), S. 65; der Lebenslauf erwähnt nur, daß Crusen zur Zeit des Rijswijker Friedensschlusses nach Holland gegeist sei.
- 28 Georg Schnath, Geschichte Hannovers im Zeitalter der neunten Kur und der englischen Sukzession 1674–1714, Bd. 2, 1976, S. 240; Bd. 4, 1982, S. 53 f. – Der von Crusen unterrichtete Sohn Georg Wilhelm von Schütz war 1713/14 Gesandter in London, ebd., Bd. 4, S. 324 f.
- 29 Auszug aus dem Sterberegister der ev.-luth. Kirche in Dannenberg, Jg. 1719 (1939).
- 30 Steinmetz (wie Anm. 15), S. 205.
- 31 Die jährlichen Stelleneinkünfte, die zu 1745 bekannt sind (vgl. Meyer, wie Anm. 19), betrugen in Medingen 354 Taler, in Dannenberg 450 Taler und in Harburg 1026 Taler. Für Bremen sind sie nicht ermittelt, doch soll Crusen nach einem Schreiben des Konsistoriums von Hannover eine Verbesserung erfahren haben (Steinmetz, S. 205 f.).
- 32 Meyer (wie Anm. 19), Bd. 2, S. 387. – Den Rangstreit erwähnt Pratje, Nachricht vom Consistorio (wie Anm. 15), S. 247.
- 33 Johann Benjamin Hönert, *Das seuffzende und klagende, Zugleich aber auch Frolockend-Jauchzende Bremisch-Lutherische Zion, bey solenner Introduction des ... Christoph Bernhard Crusii*, Stade (A. C. Ehlers) 1725, in: StAB, 2-Dd.3. Bd. 3.
- 34 Brema Literata (neu hrsg. von Hermann Post), Bremen 1726, S. 30.
- 35 Berechnet nach der Zahl der Taufen, siehe Karl Reineke, Geburten und Sterbefälle in der Stadt Bremen, 1700–1825, Bremen 1928 (Mitteilungen des Statistischen Landesamts Bremen im Jahr 1928, Nr. 2), S. 6 f. Erst Ende des Jahrhunderts stieg die Zahl der Taufen im Dom auf über 50 %. Bremen hatte um 1730 knapp 30 000 Einwohner, siehe Klaus Schwarz, *Die Lage der Handwerksgesellen in Bremen während des 18. Jahrhunderts*, Bremen 1975, S. 112.
- 36 Herbert Schwarzwälder, Geschichte der Freien Hansestadt Bremen, Bd. 1, Bremen 1975, S. 455.
- 37 Heinrich Wilhelm Rotermund, Geschichte der Domkirche St. Petri zu Bremen, Bremen 1829, S. 131 ff.

- 38 Rotermund, Lexikon (wie Anm. 15), Bd. 1, 1818, S. 94 f. Die Predigt zur Katastrophe der „Braut“ ist enthalten in: Denckmahl des der Stadt Bremen A. 1739 d. 22. Sept. durch Entzündung und Zerschmetterung der so genannten Braut betroffenen erschrecklichen Unglücks, Bremen (H. C. Jani) 1739, S. 41–44 (StAB, 2-P.3.B.2.a.1.).
- 39 Rotermund, Geschichte (wie Anm. 37), S. 133 f.
- 40 Ebd. Der die Domprediger offenbar sehr bewegende Konflikt hat in der bremischen Geschichtsschreibung sonst wenig Spuren hinterlassen, vgl. Christian Nikolaus Roller, Versuch einer Geschichte der Kaiserlichen und Reichsfreien Stadt Bremen, 4. Teil, Bremen 1803, S. 59; Johann Hermann Duntze, Geschichte der Stadt Bremen, Bd. 4, Bremen 1851, S. 415.
- 41 Ursula Wegener, Die lutherische Lateinschule und das Athenaeum am Dom in Bremen in ihrer politischen und kulturellen Bedeutung, Bremen 1941, S. 126 f. – Die Aktivitäten des Etatsrats von Weißenfels in Hannover zugunsten der Wiederbesetzung der Lehrerstellen und des Freitisches fallen hauptsächlich in die Zeit der Vakanz der Superintendentur 1724/25.
- 42 Siehe Anm. 10, 12, 34.
- 43 Siehe Thomas Begerow, Johann(es) Vogt, siehe unten, S. 63–77.
- 44 Peter Ulrich, Das Dompredigerkollegium zur Zeit von Adolph Frhr. Knigge, in: Blätter der „Maus“, Nr. 15, 1996, S. 20–23. – Siehe auch die Verwandtschaftsübersicht, S. 26.
- 45 Begerow, Caspar Friedrich Renner (wie Anm. 12), S. 69–81.
- 46 StAB, 6,18/20-7, S. 526.
- 47 StAB, 6,27-III.a.5.
- 48 Diese und die folgenden Angaben hauptsächlich nach Ritter (wie Anm. 7), S. 665 f.
- 49 Das Sterbedatum von Sophie Elisabeth und die Ernennung von Renner zum Propst nach Forschungen von Thomas Begerow.
- 50 Nach Forschungen von Adolf Hofmeister († 1956).
- 51 Ritter (wie Anm. 7), S. 663; Joachim Lampe, Aristokratie, Hofadel und Staatspatriatiz in Kurhannover. Die Lebenskreise der höheren Beamten an den kurhannoverschen Zentral- und Hofbehörden 1714–1760, Bd. 2, Göttingen 1963, S. 7, 26, 164 f.
- 52 Leichenpredigt (wie Anm. 10).
- 53 Nach Pratje, Nachricht (wie Anm. 15), S. 250, war es „hauptsächlich sein verträglicher und menschenfreundlicher Charakter“, der 1725 zu seiner Berufung nach Bremen führte. Vgl. auch die Charakteristik bei Steinmetz (wie Anm. 15), S. 206 f.
- 54 Lebenslauf (wie Anm. 10).
- 55 Thomas Begerow, Wolbrand Vogt, siehe unten S. 78–85.
- 56 StAB, 6,18/20-44, S. 51; Strukturrechnung: 6,21-VII.a.2. Bd. 49, S. 253.
- 57 Glückwünschender Zuruff einiger Hirten an der Weser ... Die Alumni des Königl. Convictorii in Bremen, SuUB, Brem.a.634 Nr. 158; vgl. Witzendorff-Rehdiger (wie Anm. 6), S. 80.
- 58 [Caspar Friedrich Renner] Eine Handvoll Knittel-Gedichte, Bremen (Nathanael Saurmann) 1738, S. 101–109.
- 59 Deutsches Geschlechterbuch, Bd. 102, 1938 (= Niedersächsisches Geschlechterbuch, Bd. 4, bearb. v. Wilhelm Weidler), S. 411–449 (König 3).
- 60 Rudolf Steinmetz, Die Generalsuperintendenten von Hoya-Diepholz, Zeitschrift für niedersächsische Kirchengeschichte 16, 1911, S. 164 ff.
- 61 Mitteilung von Pastor Nievert (1926) nach dem Sterberegister 1758 in Schwarzenbek.

Verwandtschaftsübersicht der Pastoren aus den Familien Crusen, Vogt, Renner und Olbers



Johann Friese, † 1672 Dorothea Elisabeth Friese, † 1671

Am 12. Januar 1606 wurde Johann Friese in Braunschweig geboren. Seine Eltern waren Christoph Friese, von Beruf „Vicarius und Bursarius des Stifts St. Blasius“¹, und Ottolie, geb. Bremer, deren Eltern Johann Bremer und Anna-Katharina Barwardt waren.

Die Martensschule besuchte er bis 1620. Da er ein fürstliches Stipendium erhielt, wechselte er anschließend in die Schule des Klosters Riddagshausen und später nach Marienthal. 1625 nahm er sein Studium in Helmstedt auf. Wegen der Kriegsunruhen war er genötigt, das Studium zu unterbrechen. 1628 setzte er das Studium in Wittenberg fort. „Im Jahr 1634² promovierte er unter Erasm. Schmids Dekanat und wurde Magister.“³ Insgesamt verbrachte er acht Jahre in Wittenberg und sah sich 1636 wegen der Pest gezwungen, den Ort zu verlassen. Zur Erweiterung seiner Kenntnisse besuchte er andere Universitäten und ging 1638 zum zweiten Mal nach Helmstedt. Unter anderem hat er sich auch längere Zeit in Hamburg aufgehalten.⁴ Im Jahr 1645 war er als Diakon in der Kirche St. Cosmae und Damiani in Stade tätig, bis er dem Ruf des Grafen Penz als Hofprediger nach Glückstadt folgte.⁵

In dem folgenden Jahr 1646 schloß er die Ehe mit Elisabeth Kotingers. Sie war die Tochter des Güstrowschen Kaufmanns Jürgen Kotingers. In erster Ehe war Elisabeth Kotingers verheiratet mit Johann Ostmann, Oberbuchhalter der Bank in Hamburg. Dieser wurde am 9. Dezember 1609 in der Hamburger St. Nikolaikirche getauft. 1640 erwarb er als Kaufmann das Bürgerrecht. Er ist der Sohn des Johann Ostmann, der um 1574 geboren wurde und am 27. April 1639 mit 65 Jahren als Kirchengeschworener des St.-Nikolai-Kirchspiels und als Krameramts-Ältermann starb.⁶ In dieser Ehe sind keine Kinder nachweisbar.

Ihre zweite Ehe mit Johann Friese wurde mit vier Kindern gesegnet:

- Wilhelm Christoph, geb. 1647, † 1657,
- Dorothea Elisabeth, geb. 1648, † 6. Juni 1671,
- Sophie Elisabeth, heiratete 1667 Wilhelm Clauberg, (auch Cloberg), bischöflich-münsterscher Hauptmann,
- Johann Christoph, studierte 1672 Medizin.⁷

Als Graf Penz beim dänischen König in Ungnade fiel, nahm Johann Friese in Glückstadt seinen Abschied und wurde 1650 Subrektor an der

Domschule in Bremen. Nachdem 1654 der Konrektor Magister Beckmann verstorben war, wurde Johann Friese dieses Amt übertragen. Neben dem Schuldienst war er als Ökonom „für die Speisung der Knaben in der Communität“ zuständig.⁸

Als der Magister Johann Friese 1650 an die „Königlich-schwedische Schule zu Bremen“ kam, war die Domschule erst wenige Jahre wieder eröffnet und in bescheidenen Räumen untergebracht. Wie die Verwaltung des Doms so unterstand auch die Schule der Regierung in Stade. Die Lehrer erhielten ein bescheidenes Jahresgehalt. Im Jahr 1668 bittet Johann Friese die „Königlich-schwedische Regierung der Herzogthümer Bremen und Verden“ in Stade untertänigst um Zahlung ihm zustehender Gelder. Dieser Schriftwechsel wird bis zu seinem Tod im Jahr 1672 fortgesetzt und von seiner Witwe Elisabeth, geb. Kortingers, bis in das Jahr 1687 weitergeführt. Es handelte sich um Forderungen der Witwe in Höhe von 481,54 Reichsthalern.⁹

Wie der Trauerpredigt zu entnehmen ist, versah er seine Aufgabe mit großem Fleiß. „Nachdem aber seine Schwachheit zugenommen, hat er vor etzlicher Zeit die Schule quitiren müssen, da fast keine Krankheit ihn verschonet, denn er bald vom Stein, bald vom Podagra, absonderlich zuletzt serola asthmate gemartert worden, zu welchen endlich die Wassersucht und Scorbatus zugeschlagen, die ihn sämpftlich so lange bestritten, biß der gnädige GOtt am verwichenen Sontag Abend umb halb sieben ihn solcher vielfältiger mühsamen Kranckheiten befreyet.....“¹⁰ Er starb im Jahr 1672, am 10. November, im 67. Jahre. Am 14. November wurde er im St. Petri Dom beigesetzt.

Dorothea Elisabeth Friese wurde am 28. August 1648 als eheliche Tochter des Johann Friese geboren und lebte mit ihren Eltern zusammen. Um sie haben sie sich sicher viele Sorgen gemacht. Seit dem 1. Juli 1666 war sie dem „Wohlgelahrten H. Ernst Henrich Weesemann Ehelich versprochen“.¹¹ Aus der Trauerschrift geht hervor, daß der versprochene Bräutigam es immer noch nicht zu einer „ansehnlichern und beständigen Bedienung“ gebracht hatte. Dorothea Elisabeth und der Vater müssen darunter sehr gelitten haben. Von einer „zwar kurtzer, doch sehr dem Hertzen zusetzender Kranckheit heimgesuchet“,¹² starb sie im Alter von 22 Jahren und 9 Monaten am 6. Juni 1671, mittags um elf Uhr, und wurde am 9. Juni im St. Petri Dom beigesetzt.

Wo Johann Friese und seine Tochter im Dom beigesetzt wurden, ist nicht überliefert.

Es sind noch zwölf deutsche und zwei lateinische Trostgedichte vorhanden. Manches davon mag entstanden sein, um dem alten Vater und

beliebten ehemaligen Lehrer eine Freude zu machen.

Die Grabschrift soll gelautet haben:

Hier liegt der Tugend Schutz – der Keuscheit Kron' und Leben;
Des Himmels Herz und Gebb' in Gott dem Tod ergeben.
Es weinet Gottesfurcht, die sie stets hat geliebt,
Die Schönheit liegt erblasset, die Demuth ist betrübt.
Die Tugend ehrlich klagt, und sagt, was sie erwiesen
Gott Eltern und auch Ihr, nimmt Dorothea Friesen
Ihr kurzes Leid die Freud im Tode selbst erwirbt,
Ach, lang genug gelebt, wer früh und Seelig stirbt!

(Joh. Möller, EPICF.)

Anmerkungen

- 1 Johann Hinrich Pratje, Geschichte der Schule und des Athenäi bey dem Königlichen Dom zu Bremen, Stade 1771, Bd. 3, Über die Lehrer, S. 3. u. 4.
- 2 Bernhard Weissenborn, Album Academiae Vitebergensis, Jüngere Reihe, Teil 1 (1602–1660), Mag. Phil. 26.3.1634, S. 324.
- 3 Wie Anm. 1.
- 4 Staats- u. Universitätsbibliothek Bremen, Trauerpredigt Johannes Friesen, Brem.a.616, Bl. 15.
- 5 Ebd.
- 6 StA Hamburg, Genealogische Sammlungen 1 Oestmann, Ostmann, 741-2. Herrn Bollmann vom StA Hamburg sei an dieser Stelle für seine Unterstützung gedankt.
- 7 Wie Anm. 1.
- 8 StA Stade, Rep. 5a, Fach 311, Nr. 6.
- 9 Ebd.
- 10 Wie Anm. 4.
- 11 Staats- u. Universitätsbibliothek Bremen, Trauerpredigt Dorothea Elisabeth Friese, Brem.a.1073, Nr. 124/25.
- 12 Ebd.

Hans von Göeding, † 1719

Hans Andersson Giöding, geadelt von Göeding, kam am 8. Oktober 1662 als Sohn von Anders Johansson (1622–1699) und Carin Hansdotter Giöding (gest. am 28. August 1707) in Stockholm zur Welt.¹ Der Vater fungierte dort als Ratsherr. Der Großvater Johan Andersson war steuerpflichtiger Bauer (skattebonde) und Amtsrichter (häradssdomare) im nördlich von Stockholm gelegenen Uppland gewesen.

Nach dem Studium an der Universität in Uppsala, wo Hans Giöding bereits am 18. Dezember 1674, im Alter von 12 Jahren, immatrikuliert wurde, begann der junge Mann seine berufliche Laufbahn im Jahre 1678 als Kammerschreiber beim Stockholmer Magistrat. Am 10. Januar 1687 wechselte er in dieser Funktion zum Kammerkollegium, der obersten Finanzbehörde der schwedischen Großmacht. Am 24. September 1698 schließlich ging Hans Giöding für seinen schwedischen Dienstherrn in die nordwestdeutsche Provinz der schwedischen Krone, die Herzogtümer Bremen und Verden. Hier nahm er nunmehr über zwanzig Jahre das Amt des Generalgouvernementskämmerers wahr. In diesem Zeitraum, am 8. April 1705, wurde Hans Giöding unter dem Namen von Göeding in den schwedischen Adelsstand erhoben,² eine Auszeichnung, die damals für verdiente Zivilbeamte der schwedischen Krone üblich war.

Noch in seiner Stockholmer Zeit hatte Hans von Göeding am 2. Dezember 1690 Christina Franc (8. Juli 1669 – 30. März 1743) geheiratet, die aus Östergötland stammte und auch dort mehr als zwanzig Jahre nach dem Tod ihres Mannes starb.³

Aus der Ehe gingen acht Kinder hervor, sechs Töchter und zwei Söhne:

1. Dorotea Catharina, geboren am 16. Dezember 1691, gestorben am 21. Dezember 1743. Sie war Kammerjungfrau bei der schwedischen Königin Ulrika Eleonora und blieb unverheiratet.
2. Anna Christina, geboren am 5. Juli 1693, gestorben am 13. Januar 1780 auf Säby in Östergötland. Sie blieb ebenfalls unverheiratet.
3. Anders, geboren am 14. Oktober 1694, gestorben am 14. Juli 1758 in Stockholm. Er war seit dem 11. April 1713 Student in Uppsala, übte keinen Beruf aus und blieb unverheiratet.
4. Maria Margareta, geboren am 5. Februar 1696, gestorben am 18. November 1785 auf Säby. Sie heiratete am 4. Januar 1739 den schwedischen Offizier Gabriel Retzell (1677–1747).

5. Ulrika Charlotta, geboren am 28. Juni 1702 in Stade, gestorben unverheiratet am 14. November 1787 auf Säby.
6. Christina Sofia, geboren am 26. September 1703, gestorben drei Monate später am 27. Dezember 1703.
7. Niklas, geboren am 25. Juli 1705, gestorben am 22. Januar 1754. Er studierte wie sein Vater und sein älterer Bruder in Uppsala (1723 f.), arbeitete seit 1729 als außerordentlicher Kanzlist zunächst im schwedischen Reichsarchiv, später im Kanzleikollegium. Hier wurde er am 27. Juli 1736 zum Kopisten ernannt. Am 21. April 1741 erhielt er seinen Abschied.
Auch Niklas von Göeding blieb unverheiratet.
8. Sofia Laurina, geboren am 4. November 1706.

Hans von Göeding wurde seit 1699 in den jährlichen Personaletats als Kämmerer in Bremen-Verden mit einem Jahresgehalt von 500 Reichstalern geführt.

Das bremisch-verdische Kammerwesen, zu Beginn der schwedischen Herrschaft in Bremen-Verden als wichtiger Arbeitsbereich dem Regierungsrat beigeordnet, löste sich mehr und mehr aus dem kollegial organisierten Verwaltungsapparat der Provinz und wurde im Zuge der absolutistischen Regierungsweise in Stockholm nach 1680 und der damit verbundenen erheblichen Zentralisierung gerade im Militär- und Finanzwesen den Stockholmer Finanzbehörden unterstellt. Kein Verwaltungszweig wurde von Beginn der Schwedenzeit an so stark den schwedischen Verhältnissen angeglichen und damit den landesherrlichen Bedürfnissen unterworfen wie gerade das Kameralwesen. Hier wurden schwedische Methoden, beispielsweise bei der Buchführung, eingeführt, hier wurden – anders als in den anderen bremisch-verdischen Verwaltungsbereichen – schwedische Bürger eingestellt, die ihre Ausbildung im schwedischen Königreich erhalten hatten. Zu diesen zählte Hans von Göeding; zu diesen gehörte auch Samuel Franc, vermutlich ein Onkel von Hans von Göedings Frau Christina,⁴ der von 1685 bis zu seinem Tod 1713 als Oberkämmerer in Bremen-Verden fungierte und somit der unmittelbare Vorgesetzte von Göedings war. Möglicherweise hatte Samuel Franc auch den Eintritt von Göedings in bremisch-verdische Dienste beeinflusst. Beide – Franc und von Göeding – unterstanden bei ihren Tätigkeiten in der schwedischen Provinz direkt dem Gouverneur Nils Gyllenstierna (reg. 1698–1711).

Wesentliche Aufgabe der Kammerbediensteten am Ende der Schwedenzeit war die Domänenverwaltung im allgemeinen, die Sorge für die korrekte Erhebung der diversen, dem Landesherrn zustehenden Einkünfte

wie Akzise, Zoll, Domänen- und Amtsgefälle und Kontribution, die Prüfung der entsprechenden Rechnungen der Landesbediensteten sowie die Erstellung von Bilanzbüchern im speziellen.

Hauptaufgabe des Kämmerers war das Erstellen der Bilanzbücher auf der Grundlage der Spezialrechnungen. Jährlich wurden diese zur Revision nach Stockholm gesandt. Beigefügt waren die sogenannten Jördebücher, Landbeschreibungsbücher, die alle der Krone zugehörigen Güter im einzelnen aufführten.

Im Verlauf des Nordischen Krieges wurde eine geordnete Kameralverwaltung immer schwieriger. Eine wesentliche Aufgabe für den Kämmerer wurde nunmehr die Umsetzung der vom Landesherrn angeordneten Verpfändung landesherrlicher Güter und Einkünfte in Bremen-Verden an meistbietende Interessenten. Nichts war in jener Zeit wichtiger als Bargeld zur Finanzierung der Armee. Im März 1707 lagen bereits etwa 350 Pfandbriefe vor, und dies war erst der Anfang.⁵

Ehrenamtlich fungierte Hans von Göeding darüber hinaus als Assessor am 1692 auf Grund erheblicher Zollunterschlagungen eingerichteten Lizentgericht, vor dem die Konfiskationssachen und damit Unrichtigkeiten beim Zoll- und Akzisewesen in Bremen-Verden verhandelt wurden.

Parallel zu seiner eigentlichen Funktion als Kämmerer betätigte sich Hans von Göeding gleichsam im Nebenerwerb von 1706 bis 1709 auch als Schiffseigentümer. Gemeinsam mit seinem Kollegen, dem Zollinspektor in Brunshausen Carl Koch, beziehungsweise, wenn es Richtung Grönland ging, mit dem von Hamburg nach Stade zugewanderten Kaufmann Nikolaus Reimers, trat er als Reeder und Händler auf. Versehen mit Stader Seepässen, fuhren die Schiffe nach Grönland auf Walfang oder aber nach Südeuropa (Bordeaux, Porto, Lissabon, Cadiz, Malaga). Auf eigenes Risiko und eigene Rechnung wurden beispielsweise Ballast, Stückgut, Eisen, Stahl, Flachs, Kupfer, Piepenstäbe und Holzwaren nach Südeuropa transportiert und Wein, Branntwein, Rosinen, Öl, Zucker, Tabak sowie Salz nach Stade zurückgebracht. Dies geschah im Rahmen der sogenannten Ausweichschiffahrt unter schwedischer Flagge, die mehrmals während der Schwedenzeit in Bremen-Verden, auch im „Spanischen Erbfolgekrieg“ von 1701 bis 1710 mit der Embargopolitik der Seemächte und des Kaisers gegen Frankreich, blühte. Fremde Schiffer, in diesem Fall aus Hamburg und dem dänischen Tondern, wurden Bürger in Stade, konnten somit Seepässe erwerben und trotz der Kriegsverhältnisse relativ sicher die Meere befahren und Handel treiben. Wurden solche Schiffe von fremden Kapern aufgebracht, setzte die Stader Regierung die Mittel der schwedischen Diplomatie zu ihrer Befreiung

ein, meist mit Erfolg. Durch die schwedische Handelsfreiheit konnte auch in Zeiten von Handelsverbots der Seehandel weiterlaufen, dank der Ausweichschiffahrt. Die liberale Paßpolitik machte es möglich, und etliche Bürger des Herzogtums Bremen, darunter nicht wenige Bedienstete der schwedischen Krone, beteiligten sich als Mitreeder an dem lukrativen Geschäft, so auch Hans von Göeding.⁶

Kurz vor der endgültigen Abtretung der Herzogtümer Bremen und Verden an Hannover infolge der Friedensverträge von 1719/20 starb der Kämmerer Hans von Göeding 56jährig am 19. Juni 1719 in Stade und fand seine letzte Ruhe im Bremer Dom. Die Grabinschrift lautete:⁷

Ihro Konigl Majest zu Schweden in die Herzogthume Bremen und Verden verordneter Cammerier der Wohlgebohrne Herr
Herr Hans von Goeding ist gebohren in Stockholm Anno 1662 den 8 Octobr und den 19 Juny 1719 in dem Herrn entschlaffen.

Anmerkungen

- 1 Vgl. zur Person Gustaf Elgenstierna, Den introducerade svenska adelns ättartaylor med tilläge och rättelser, Bd. 3,1, Stockholm 1927, S. 405/406; Beate-Christine Fiedler, Die Verwaltung der Herzogtümer Bremen und Verden in der Schwedenzeit 1652–1712. Organisation und Wesen der Verwaltung, Stade 1987, S. 328 Anm. 268.
- 2 Introduziert 1706 unter der Nummer 1399. Das Geschlecht starb 1758 in der männlichen Linie aus (vgl. hierzu Elgenstierna, wie Anm. 1).
- 3 Sie war die Tochter des Lars Franc, stellvertretender „Gesetzesmann“ (lagman) in Östergötland, und der Dorotea Low. Sie starb 1743 auf Säby im Kirchspiel Ljung(s) in Östergötland (vgl. hierzu und zum Folgenden Elgenstierna, wie Anm. 1).
- 4 Samuel Franc war am 3. Juli 1645 in Östergötland geboren, wo er seit 1670 kamerale Funktionen wahrnahm. 1682 wurde er in den schwedischen Adelsstand erhoben. Franc starb 1713 in Hamburg.
- 5 StA Stade, Rep 5a, Fach 550, Nr. 46, Bl. 42. Im Zusammenhang mit bevorstehenden Verpachtungen in Bremen, Rotenburg, Verden, Ottersberg und Zeven heißt es in einem Kammerprotokoll vom 19. März 1707, daß „der Cammerier nach Bremen in dessen eigenen Verrichtungen wegen seiner Frauen Krankheit“ reisen wollte, was möglicherweise auf Eigentum der Familie von Göeding in Bremen schließen läßt.
- 6 Claus Tiedemann, Die Schiffahrt des Herzogtums Bremen zur Schwedenzeit (1645–1712), Stade 1970; zu den Erwerbsmöglichkeiten siehe vor allem S. 43 und 66. Bei Tiedemann sind über die Seepaßliste elf Fahrten erschlossen, an denen von Göeding als Mitreeder beteiligt war (S. 184–206).
- 7 Gerhard Meyer, Einiges über die Denkwürdigkeiten der Domkirche in Bremen 1828, hrsg. v. Dieter Hägermann, Bremen 2001, S. 96, Nr. 174 und S. 192.

Ernst Schütze

Johan van Holtsviler, † 1575

„Die älteste erhaltene Grabplatte mit der Erwähnung einer Frauenbestattung findet sich im nördlichen Querschiff. Es ist die große Grabplatte für Johan Holtsviler, Drost zu Hatten, der 1575 starb. Auf dieser Platte ist ein Ritter in betender Haltung zu sehen, mit den Zeichen seines Standes, Handschuhe und Schwert, versehen. An den Ecken des Steins sind in der üblichen Weise die Wappen angebracht, dazwischen umlaufend die Inschrift für den Verstorbenen. Unterhalb dieser Schrift, bedeutend kleiner und eindeutig später hinzugefügt, die schwer zu entziffernde Inschrift für seine Frau: Anno 15.. (also unvollendet belassen) starf de endele erenrike Frouwe Clement van Amstelva Frouwe to Zierenberch und to Loeden, Johan van Holtsviler elike vrouw.“¹

Dieser Beschreibung von Ingrid Weibe Zahnh kann nicht viel hinzugefügt werden. Die eingetieften Buchstaben des Textes für die Frau heben sich von der erhaben gearbeiteten äußeren Umschrift ab und sind sorgfältig mit einem schwärzlichen Material ausgefüllt. Der unvollendete Text zeigt wohl nur an, daß die Frau zur Zeit der Steinmetzarbeit noch am Leben war, und ist deshalb nicht auf eine spätere Bearbeitung des Steins zurückzuführen.

Nachforschungen zur Person des Johan van Holtsviler und seiner Frau in der Literatur sowie in den Archiven in Bremen, Wolfenbüttel, Oldenburg, Osnabrück, Köln, Düsseldorf und bei einem genealogischen Institut in Bensheim sowie in den Niederlanden blieben bisher ohne Ergebnis. „Die Namens-Endung ‚wiler‘ o.ä. ist in Süddeutschland häufig. Es könnte sich um einen Zugereisten handeln. Vielleicht war er vorher in Kriegsdiensten und ist dadurch herumgekommen. Es ist bekannt, daß früher Landsknechtführer sich später gern auf einen Amtmanns- oder Vogtsposten zur Ruhe setzten.“² Die Erwähnung eines Canonicus von St. Severin Johan Holzweiler für 1404 bei A. Fahne³ führte zu keiner Verbindung mit dem im Bremen Begrabenen.

Johan Holtviler, der 1549 in einer Bremer Steuerliste⁴ als Bewohner einer kleinen Wohnung im Stephani-Viertel genannt wird, kann auch kaum mit dem Drost zu Hatten identifiziert werden.

Der vollständige Text auf dem Stein lautet:

„An(n)o 1575 de(n) 1 maii starf de(n) Eddelle(n) Er(n)vesten Joha(n) va(n) holtsviler drost to hatten(n) den gort gnedich sie – Ano 15.. dem ... starf de Eddele frouwe Clement van Amstelva(n) Min(n)e(n) frouwe to Cloee(n)borch unde to loedenn Johan(n) va(n) holtsviler elike Frouwe.“

Der Steinmetz scheint Schwierigkeiten gehabt zu haben, als er den Text in die mit Wappen und Bildelementen bereits fertiggestellte Platte einfügen mußte. Die letzten Buchstaben des Namens Holtviler drängte er extrem verkleinert ans Zeilenende und den Buchstaben „n“ gab er sehr oft nur als abkürzenden Querstrich wie in damaligen Handschriften wieder (in der Textwiedergabe in Klammern gesetzt). Der Buchstabe „e“ ähnelt fast einem geschriebenen „r“ oder „p“, sodaß man in Versuchung ist, die merkwürdigen Ortsnamen Zirenberch oder Clorrnbarch ... einfach als „Cloppenburch und Lähden“ zu lesen. Man hätte damit zwei heute noch existierende Orte (30 bzw. 60 km) östlich von Hatten. Vielleicht bringen die Wappen einmal die gewünschte Klärung und beenden jede weitere Spekulation. Auch sie sind bisher noch nicht identifiziert.

Anmerkungen

- 1 Ingrid Weibezahl, Grabsteine und Epitaphien im Bremer Dom, in: *Hospitium ecclesiae*, Bd. 21, Bremen 1998, S. 81 ff.
- 2 Schreiben des StA Oldenburg vom 18.11.1997.
- 3 Anton Fahne, *Geschichte der Kölnischen, Jülichischen und Bergischen Geschlechter in Stammtafeln, Wappen, Siegeln und Urkunden*, Köln u. Bonn 1848, S. 168.
- 4 StAB, 2-R.3.G.3.b.29.

Hermann Haake

Laurentius Laurenti, † 1722

Laurentius Laurenti, eigentlich Lorenz Lorenzen, Kantor und Musikdirektor an der Domschule, wurde im Jahre 1722 an der Ostseite des Kreuzgangs bestattet. Sein nicht mehr vorhandener Grabstein erhielt die Inschrift¹:

Conditur hic est corpus
Dni Laurentii Laurenti
in aede hac Cathedrali Musices
Directoris clarissimi Scholaeque
Regiae Collegae et cantoris per
annos XXXVIII obiit die 29 Maii
MDCCXXII aetatis anno LXII.
Q v in P.

Die Übersetzung lautet:

Hier ist begraben der Leib des Herrn Laurentius Laurenti, der 38 Jahre in diesem Hause als ausgezeichneter Direktor der Kirchenmusiker, der Schule, des königlichen Kollegs und als Kantor gewirkt hat. Er starb am 29. Mai 1722 im 62. Lebensjahr. Er ruhe in Frieden.

Das Begräbnisbuch des Doms gibt davon Kunde, daß die Beerdigung im Umgang am 3. Juni 1722 stattfand.²

Laurentius Laurenti ist ohne Frage die latinisierte Form von Lorenz Lorenzen. Als solcher wurde er am 8. Juni 1660 als ältester Sohn von Jens Lorenzen und dessen Ehefrau Catharina Storm in Husum geboren. Schon sein Vater, ein angesehener Bürger von Husum und großer Musikliebhaber, hatte sich der latinisierten Form des Namens als Jens Laurenti bedient. Dieser vererbte die Neigung zur Musik seinen beiden Söhnen Lorenz und Enewold und ließ es an nichts fehlen, was ihrer allgemeinen Bildung und der Entwicklung ihrer musikalischen Fähigkeiten dienen konnte.³ Beide besuchten die Husumer Schule und begannen danach ein Studium. Der jüngere Enewold wurde nach einem Studium in Kiel Kantor in Stade und ab 1702 bis zu seinem frühen Tod 1712 in Husum.

Der ältere Bruder Laurentius besuchte nach dem Abschluß der Schule seiner Vaterstadt im 18. Lebensjahr noch 2½ Jahre die in gutem Ruf stehende Schule in Lüneburg, studierte dann ab 1681 Theologie in Ro-

stock und ging nach 1½ Jahren nach Kiel, wo er das Studium 2½ Jahre fortsetzte und wahrscheinlich auch schon privat Vorlesungen hielt. Schon während des Theologiestudiums galt sein Hauptinteresse der Musik. 1684 kam er nach Bremen, „ungesucht“, wie er selbst berichtet, wahrscheinlich aber nach einer Bewerbung bei der königlich-schwedischen Regierung in Stade um die gerade vakant gewordene Stelle als Domkantor an der kgl.-lat. Domschule in Bremen. Sein Vorgänger Christoph Hasselbach, der am 17. Februar 1683 verstarb, war 1642 der erste Lehrer an der neu eröffneten Schule des Bremer Doms. Sie war aus kleinen Anfängen mit fünf Schülern inzwischen zu einer fünfklassigen Lateinschule für die lutherische Domgemeinde im reformierten Bremen geworden und erhielt 1681 eine Oberstufe (Athenäum) in Konkurrenz zum reformierten Gymnasium illustre zur Vorbereitung auf ein Universitätsstudium.

Bei der Einstellung von Laurenti wurden seine Aufgaben als Kantor und Lehrer festgelegt, und ihm wurde ein Gehalt von 180 Talern jährlich zugesichert.⁴

Um das Wirken und Werden des begabten Musikers, seine Erfolge und sein Scheitern richtig einschätzen zu können, muß man sich die politischen und kirchlichen Verhältnisse dieser Zeit mit ihren zahlreichen Umbrüchen vor Augen führen.

Als Laurenti sein Amt antrat, bildete der Dombezirk als ehemalige Residenz des Erzbischofs eine schwedische Enklave mitten im Herzen der reichsfreien Stadt. Der für die Verwaltung der Besitztümer dieses Bezirks, für Einkünfte und Ausgaben zuständige Struktur war der Regierung in Stade unterstellt, dem Hauptort der seit 1648 der schwedischen Krone überlassenen Herzogtümer Bremen und Verden, dem ehemaligen Gebiet des Erzstifts Bremen. Als 1712 die Dänen das Herzogtum eroberten und Stade besetzten, blieb die Enklave des Dombezirks in schwedischer Hand. Auch als 1715 Dänemark die Herzogtümer an Hannover abtrat, residierten die Schweden weiter in der Stadt bis 1719, als am 23. Juli das Domgebiet an hannoversche Beamte übergeben wurde. Diese wechselnden Zuständigkeiten belasteten naturgemäß die Domschule und die an ihr Beschäftigten. Gehaltszahlungen blieben aus, Bitten wurden nicht erledigt, notwendige Unterhaltungsarbeiten und Verbesserungen fanden nicht statt. Als Laurenti aus dem Amt schied, hatte er noch ein Jahresgehalt von 180 Talern zu fordern.

Ungeachtet dieser Schwierigkeiten ging Laurenti mit großem Eifer an die Verpflichtungen im kirchlich-musikalischen Bereich als Kantor und Musikdirektor und im schulischen Bereich als Lehrer der vierten Klasse der Lateinschule heran. Obwohl die Lehrverpflichtungen schon ein

volles Berufsleben erfordern, widmete sich der neue Kantor besonders seinen musikalischen Neigungen. Mit Recht nennt man ihn den Begründer des Domchors. Denn was seinem Vorgänger Hasselbach wegen der Einrichtung der neuen Domschule und mangels geeigneter junger Choristen noch nicht gelungen war, setzte er mit Feuereifer in die Tat um. Bereits 1690 rühmte man den „sehr wohl besetzten chorus musicus, der oft feine und rare musikalische Stücke zu großem Vergnügen der ganzen Gemein lieferte“⁵. Der Erfolg seiner musikalischen Verpflichtungen war ihm so wichtig, daß er von seinem kargen Gehalt auf eigene Kosten für den Druck des Notenmaterials und der Texte über große Opfer brachte.⁶ Zwar erhielt er gelegentlich auf Bitten ratenweise Zulagen, doch scheint der Umgang mit Geld seine schwache Seite gewesen zu sein. Dazu kam, daß er nach seiner Heirat am 18. Oktober 1687 mit Catharina Elisabet de Groots und der Geburt eines Sohnes noch eine kleine Familie zu versorgen hatte.⁷ Das hielt ihn aber nicht davon ab, auf eigene Kosten einen Gehilfen zu nehmen, seine Choristen geldlich zu unterstützen (die in der Regel die Rückzahlung vergaßen) und, als die politischen Wirren die Finanzen des Doms zerrütteten und kaum noch Schüler als Sänger zur Verfügung standen, einen Altisten ein halbes Jahr zu beköstigen und für die Speisung eines Tenoristen bei einem Bürger die Kosten zu übernehmen. Bei einer solchen Haushaltsführung ging auch noch das Vermögen der Frau in den Strudel.⁸

Um so erstaunlicher ist es, daß er trotz all dieser widrigen Umstände einen Reichtum von Texten zu Kirchenliedern schuf, die er auf eigene Kosten und Gefahr drucken ließ. Wie viele Jahrgänge zur Kirchenmusik von ihm erschienen sind, ist nicht sicher. Ein neu aufgelegter Jahrgang von 1704, bestehend aus 150 Texten zu bekannten Kirchenliedern und wohl auch eigens komponierten Liedern, wurde von dem Pastor und Kirchenhistoriker Friedrich Iken eingehend gewürdigt.⁹ Das Urteil über die Qualität seiner Dichtungen ist sehr geteilt. Einige nennen ihn den „bedeutendsten Dichter der Spenerschen Schule (Pietisten)“ und zählen ihn zu „den besten Dichtern dieser Richtung“, rühmen ihn „trefflich“. Andere halten ihn für einen „schlechten Liedverfasser“. Adolf Bartels röhmt ihn in einem Atemzug mit mehreren pietistischen Liederdichtern dafür, daß unter dem Geist des Pietismus die „zu einem Zustand der Erbärmlichkeit herabgesunkene deutsche Poesie“ zu einem „neuen Aufschwung“ kam.¹⁰ Zwar sind Laurentis Verse im Zeitgeist des Pietismus geschaffen, doch als Pietisten konnte und durfte er sich nicht bezeichnen, noch viel weniger dazu bekennen. Während in den stadt-bremischen reformierten Kirchen der Pietismus weit verbreitet war, lehn-

te ihn die lutherische Domgemeinde unter dem schroff dogmatischen Superintendenten Dr. Gerhard Meier mit aller Entschiedenheit ab.¹¹ Ein Bekenntnis zum Pietismus hätte die ohnehin unter schwierigen Umständen zu leistende Arbeit des Laurenti als Kantor und Lehrer am Dom unerträglich belastet.

Doch niemand kann ihm seine Verdienste um die musikalische Entwicklung am Dom absprechen, besonders um den Chorgesang, die Bereicherung des Liedguts und die Gestaltung des Gottesdienstes und der Feiern mit festlicher Musik. Dazu befähigten ihn seine uneigennützige Liebe zur Musik, seine musikalische und pädagogische Begabung als Organist, Chorleiter und Liederdichter und sein unermüdlicher Fleiß. Iken listet detailliert auf, wie viele seiner Liedertexte zu verschiedenen Zeiten und Jahrhunderten in die evangelischen Gesangbücher Deutschlands aufgenommen wurden. Die Zahlen schwanken zwischen 2 und 20, während ein Kirchenliederlexikon von 1878 beachtliche 41 Texte enthält.¹² Im Hannoverschen Gesangbuch von 1952 fand ich noch 2, ebenso im Bremer Gesangbuch von 1899.

Traurig und unverdient sind deshalb die Leiden seiner letzten Lebensjahre. Iken, der von seinem Leben noch wenig berichtet und nicht einmal Kenntnis davon hatte, daß er verheiratet war, ging noch von einer „nach damaligen Verhältnissen reichlich guten Einnahme und Stellung“ aus. Erst Büttner konnte aus den Einzelbeständen des Staatsarchivs die Wahrheit über die jämmerlichen Verhältnisse und Lebensumstände ermitteln, unter denen Laurenti schließlich zusammenbrach. Ab 1716 hatte er mit Krankheit, Schwindelanfällen und kleinen Schlaganfällen zu kämpfen, kam unter allen Sorgen an den Trunk, der ihn nicht tröstete, sondern den Ruin beschleunigte. Wo jemand fällt, sind die Schakale nicht weit. Seine früheren Hilfen wurden ihm nicht gelohnt, Gläubiger und neidische Kollegen bedrängten ihn, wollten sein Amt und seine Wohnung. Im Januar des Jahres 1722 kam es nach schweren Trunkenheitsfällen zur Katastrophe, und Laurenti wurde Mitte März zwangsweise emeritiert mit 100 Taler Pension.¹³ Er mußte sein Haus räumen, legte sich in dem neu angemieteten Haus nieder und starb schon am 29. Mai 1722. Seine arme Witwe erscheint noch bis 1728 als Bittstellerin in den Akten, von Gläubigern bedrängt. Sie zog zu ihrem Sohn, der in Amsterdam lebte.

Die Frage sei erlaubt: War der vielseitig begabte Künstler Laurentius Laurenti zur falschen Zeit am falschen Ort? Zu welchen schöpferischen Werken wäre er fähig gewesen, wenn er im Schutze eines fürstlichen Gönners frei von hemmenden Lebensumständen und bürokratischen Fesseln hätte schaffen können. Die Antwort muß offen bleiben. Möge

er getröstet durch zwei Schlußverse aus seinen zahlreichen Liedern den Frieden gefunden haben.

Wer durch das Wort, darauf er traut,
im Glauben seinen Heiland schaut,
der kann in Frieden fahren.
Der Heiland hält, was er verspricht;
er wird sich ihm in seinem Licht
dort herrlich offenbaren.

Herr, mache mich gerecht und rein!
Herr, laß mich stets voll Glaubens sein,
mich stets im Geiste leben,
bis du auch mich, wann dir's gefällt,
in Frieden wirst aus dieser Welt
in deine Wonn' erheben.¹⁴

Anmerkungen

1 Gerhard Meyer, Einiges über die Denkwürdigkeiten der Domkirche in Bremen 1828, hrsg. von Dieter Hägermann, Bremen 2001, S. 77, Nr. 35.

2 StAB, St. Petri Dom, Begräbnisbuch, S. 23, Designation derer frey, und ohne Entgeld begrabenen Personen pro 1722; Im Umgange d. 3. Juni der Erh. Cantor Laurenti.

3 Zu Laurentius Laurentis Lebensdaten und Schaffen sind folgende Veröffentlichungen erschienen:

- Johann Hinrich Pratje, Kurzgefaßter Versuch einer Geschichte der Schule und des Athenäi bey dem Königlichen Dom zu Bremen, Stade 1774, S. 51 f.
- Johann Friedrich Iken, Der brem. Kirchenlieddichter Laurentius Laurenti, Brem. Jb. 13, 1886, S. 133 ff.
- Karl Büttner, Vom Domkantor Laurentius Laurenti, Brem. Jb. 27, 1919, S. 85 ff.
- Heinrich Wilhelm Rotermund, Lexikon aller Gelehrten, die seit der Reformation in Bremen gelebt haben, Bremen 1818, Bd. 1, S. 275.
- Herbert Schwarzwälder, Das große Bremen Lexikon, 2. Auflage 2003, S. 532.

4 Wie Anm. 3, Johann Friedrich Iken, S. 139 f.

5 Friedrich Wellmann, Brem. Jb. 1914, S. 42.

6 Wie Anm. 3, K. Büttner, S. 87.

7 Ebd.

8 Ebd., S. 88.

9 Wie Anm. 3, Johann Friedrich Iken.

10 Adolf Bartels, Geschichte der deutschen Literatur, 16. Auflage 1937, S. 113.

11 Wie Anm. 3, Johann Friedrich Iken, S. 143 ff.

12 Ebd., S. 155 ff.

13 So Büttner, während Iken und andere schreiben, er habe um Entlassung gebeten.

14 Evgl. Gesangbuch der Bremischen Gemeinden, 8. Auflage, Bremen 1899, Nr. 87.

Dietrich Menke, † 1740

Der Name Menke (Mencke, Mencken) taucht erstmalig im 18. Jahrhundert in Bremen auf.¹ Aus unterschiedlichen Familienstämmen verließen, sicherlich aus unterschiedlichen Motiven, einstmals Männer dieses Namens ihre Dörfer im Friesischen und der Wesermarsch, gingen in die Fremde, suchten neue Aufgaben sowie eine neue (oder bessere?) Heimstatt. Etliche wurden Bürger der Freien Hansestadt Bremen und gewannen hier im 19. und 20. Jahrhundert zumeist als Kaufleute Anerkennung und Bedeutung.

Es liegt daher nahe, zunächst einmal in Richtung dieser Bremer Menke-Familien zu forschen.

Im Sterberegister, das im Archiv der „Maus“ unter St. Petri Dom Beerdigungen 1728–1811 geführt wird, verweist jedoch eine Eintragung auf Blatt 7 auf einen anderen Weg.

Am 24. Februar 1740 zeigt ein Johann Mencken den Tod seines Sohnes Dietrich Mencke an, der am 25. Februar im Dom beigesetzt wird. Bedeutsam ist diese Nachricht insofern, als sich der Vater als „aus Elsfleth“ stammend darstellt. Forschungen im Staatsarchiv Oldenburg bestätigen die Vermutung, daß auch sein Sohn Dietrich Menke aus Elsfleth stammte. Unter dem Titel „Aus Rechnung der Vogtey Mohriehm 1742“² findet sich in einer Auflistung Elsflether Hausleute der Vermerk, daß im Haus „Nr. 258 Dierck Mencken Wittwe“ wohnt, und in den Veröffentlichungen der Niedersächsischen Archivverwaltung, Heft 32, ist in der Namensliste der Steuerpflichtigen von 1744 – also einmal zwei und einmal vier Jahre nach dem Tode von Dietrich Menke – folgender Eintrag zu lesen: „Mencke Inspektoris Erben (2 unmündige Kinder)“.³

Diese beiden Hinweise geben Anlaß zu der Vermutung, daß ein Bezug zwischen Elsfleth und Bremen durch den Weserzoll bestehen könnte und Dietrich Menke in seinem Heimatort Elsfleth womöglich als „Inspecteur“ tätig war; wie es sich dann auch bestätigt hat.

Was bedeutet „Elsflether Weserzoll“? Aus Sicht der Bremer ein Streitpunkt, der 179 Jahre lang die Gemüter erregte und als Dauerfehde zwischen der Hansestadt und den Oldenburgern angesehen werden muß. Schon im 16. Jahrhundert versuchte der damals regierende Graf Johann VII. von Oldenburg an der Unterweser von den vorbeifahrenden Schiffen einen Zoll zu erheben. Der Versuch mißlang zunächst. Erst im 17. Jahrhundert konnte der Enkel Graf Anton Günthers von Oldenburg

für dieses geplante Unternehmen nach langwierigen und sicherlich geschickten Verhandlungen eine kaiserliche Bestätigung erwirken und somit seinem Land eine Einnahmequelle verschaffen, die viel Geld in die Staatskasse fließen ließ;⁴ Geld, das vornehmlich von der Stadt Bremen aufgebracht werden mußte.⁵ Trotz aller Proteste von Bremen und trotz des Einsatzes von Kriegsschiffen, die sich die Durchfahrt erzwingen wollten, mußte die Stadt sich der Gesetzeslage beugen. Das Zollbrett wurde 1624 in Elsfleth aufgestellt, und jedes einkommende Schiff war verpflichtet, dort anzulegen, seine Ware genau zu deklarieren und Abgaben zu entrichten.⁶

Die Beamten des Elsflether Zolls unterschieden sich in ihren Kompetenzen. Neben einem Kanzleirat als Zollverwalter, einem Kammerassessor, einem Kassierer, Buchhalter und Schreiber, die für den Innendienst zuständig waren, erledigten im Außendienst die Anruderer und Inspektoren ihre Aufgaben.

Die Elsflether Anruderer brachten den Inspektor an Bord der ankernen Schiffe, dessen Pflicht es war, alles genau zu überprüfen, die Warenlisten zu kontrollieren und nach versteckter Ware zu suchen. Er war sogar befugt, bei Ungenauigkeit Waren zu beschlagnahmen. In besonders schweren Fällen mußte mit einer hohen Geld- oder Gefängnisstrafe gerechnet werden.⁷ Doch damit nicht genug: Die Öffnungszeiten der Zollstelle bedeuteten eine zusätzliche Beschwerde für Schiffer und Kapitäne, die viel Zeit mit der komplizierten Erledigung der Formalitäten verloren. Die Flagge auf dem Elsflether Zollgebäude wehte von morgens 8 Uhr bis nachmittags 4 Uhr und signalisierte dem Kapitän, daß in dieser Zeit – nur in dieser Zeit – der Zoll entrichtet werden konnte. Es wurde keine Rücksicht darauf genommen, ob Wind oder Flut für die Schiffe günstig standen oder nicht.⁸

Erst 1803 wurde durch den Reichsdeputationshauptschluß die Aufhebung des Weserzolls bestimmt,⁹ die aber erst 1820 in Kraft trat. Damit verschwand endlich das aus Bremer Sicht mehr als ungeliebte Weserzollschild, das für so viel Ärger gesorgt hatte, von seinem Platz in Elsfleth.

Für Dietrich Menke hingegen war der Beruf eines Inspekteurs beim Elsflether Zoll ein Status, der ihm – heute würde man seine Stellung als mittleren, gehobenen Dienst bezeichnen – sicherlich Respekt verschaffte. Im Staatsarchiv zu Oldenburg befindet sich ein Dokument, ausgestellt vom dänischen König Friedrich IV., das ihn im Dezember 1707 als Inspekteur bestätigt.

„Wir Friedrich der Vierte, von Gottes Gnaden König zu Dänemarck ... Graff zu Oldenburg und Dellmenhorst, thun Kund hiermit, daß Wir

Diederich Mencken zu Unserem Inspecteur bey Unserem Weser Zoll zu Elßfleth und Brake, in Unser Graffschaft Oldenburg, allernädigst verordert (?) und bestellt haben ...“¹⁰

Wie alt mag Dietrich Menke zu dieser Zeit gewesen sein? Sein Geburtsdatum lässt sich im unvollständigen und von Wasser beschädigten Kirchenbuch von Elsfleth nicht bestimmen. Wenn man aber davon ausgeht, daß ein vom König bestellter Inspektor bereits Berufserfahrung gesammelt haben und volljährig gewesen sein mußte, könnte man sein Geburtsjahr in die Zeit um 1684/85 ansetzen.¹¹

Gesichert dagegen ist eine Eintragung im Kirchenbuch, die am 3. Oktober 1683 die Eheschließung seiner Eltern Johan Menke und Mette Spohlers anzeigen.¹²

Daß Dietrich Menke ein Mann mit gesundem Selbstbewußtsein war und nicht die Konfrontation scheute, wenn es um Gerechtigkeit ging, zeigt sich in einer sich über Jahre hinziehenden Korrespondenz mit den Vorgesetzten in Oldenburg und Kopenhagen. Die Briefe – Gemeinschaftsbriefe beider Inspektoren – sind sehr oft mit devoten Floskeln geschmückt, die aber nichts über die innere Haltung der Bittsteller aussagen. Es geht um ungerechte Verteilung von Geld, ihnen zustehende, aber nicht erhaltene Naturalien und auch um Verweigerung von verlangter Schreibarbeit im Büro. Die direkten Vorgesetzten in Elsfleth werden schlicht übergangen, sie greifen aber dennoch in den Streit mit ein und bezichtigen beide Inspektoren sogar der Querulanz und Untreue.¹³

Hervorzuheben ist ein bedeutsames Jahr. Es ist das Jahr 1717, in dem heftigste Naturgewalten den Menschen an der Nordseeküste und an den Ufern der Flüsse Not und Tod brachten.

Immer wieder und ganz besonders schwer wurde dieser Küstenbereich im 17./18. Jahrhundert von schweren Sturmfluten heimgesucht und das Land wegen der unzureichend gesicherten Deiche mit großem Schaden überflutet.¹⁴ Heute noch wird in den Geschichtsbüchern von der gewaltigen Sturmflut berichtet, die am Tag vor Weihnachten 1717 über die Niederungen tobte.

„Durch einen in der Nacht vor dem heiligen Christfeste entstandenen heftigen Sturm aus Nordwesten wurde das Wasser mit solcher Wut aufgetrieben, daß es über und über gespült, die stärksten Dämme und Deiche durchbrochen und der Erde eben gemacht hat. Das Wasser ist so schnell angewachsen, daß die Leute, so im ersten Schlaf gewesen, sich nicht zu retten gewußt und haben sich teils auf Boden, Dächern, Bäumen und Kirchtürmen gerettet. Jedoch hat die wilde Flut unzählige Häuser und Menschen hinweggerissen und ist erbärmlich anzusehen gewe-

sen, wie die Körper der Menschen unter den Pferden, Ochsen, Kühen, Schafen, Schweinen, Häusern, Kisten, Kasten, Betten, Brettern und der gleichen im Lande herumgetrieben.“¹⁵

Vor diesem Hintergrund der Verwüstung des Landes, der Gefahr und der Ausbreitung von Krankheit, Seuchen und großer Hungersnot¹⁶ wurde ein halbes Jahr später am 26. Juli 1718 ein Brief an die Behörde geschrieben, dessen Inhalt die unfaßbare Not und das Elend der Menschen am Weserstrom bestätigt, so wie es die bremische Chronik eindrucksvoll beschreibt.

Als „Unterthänigster Knecht“ schreibt einer „der Beiden Königl. Inspectoers beym Werser Zoll zu Elsfleth in der Graffschaft Oldenburg als Dietrich Menke und Ahrendt Bödeker“ einen Bittbrief an ihren „Hoch = Hochwohl und Wohlgebohrener Gnädiger und Höchstgebietender (?) Herrn“. Die „große Noth“ treibt sie dazu an, mit einer „dehmütigen erinnerung anzuklopfen“, denn es sei „gott bekannt das wir [...] bey jetzigen schlechten Zeiten nicht leben, sondern fals keine Veränderung dieserwegen geschieht wir warhaftig crepiren müssen [...] und bitten um Gottes willen doch unser in Gnade eingedenk zu seyn [...] wir wollen auch nicht ablaßen [...] Gott Tag und Nacht anzuflehn [...]“.¹⁷

Für Dietrich Menke kommen aber auch bessere Zeiten.

Das Elsflether Kirchenbuch vermerkt drei Jahre nach der Notzeit unter dem 25. August 1722, daß „Diederich Menke mit seiner Braut in Neuenkirchen copuliert“.¹⁸

Am 17. September 1725 wird „Dierck Menke, Inspecteur, und seiner Frau Christina“ ein Sohn geboren, genannt August Friedrich.¹⁹

Am 23. März 1727 wird der zweite Sohn geboren, genannt Diederich Gottlieb; eingetragen sind die Eltern „Diederich Menke und Frau Christine“.²⁰ Unter den Taufpaten taucht ein bekannter Name auf: der Kollege und Inspektor Bödecker.

Mit diesen erfreulichen Ereignissen versiegt aber auch die Informationsquelle über Dietrich Menke und gibt nirgendwo preis, aus welchem Grund der Inspektor im Februar 1740 nach Bremen reiste. War es ein beruflicher oder privater Anlaß?

Im 1. Band der „Geschichte der Freien Hansestadt Bremen“ berichtet Herbert Schwarzwälder unter der Jahreszahl 1740 wie extrem die klimatischen Verhältnisse in diesem Winter in Norddeutschland waren und welche schwierigen Verkehrsverhältnisse zwischen Elsfleth und Bremen bestanden haben mögen:

„Am 6. Januar 1740 begann scharfer Frost, die Weser fror bis zur See zu. Das Eis des Stadtgrabens wurde entgegen der Gewohnheit nicht

mehr aufgeschlagen, weil es zu dick geworden war. Die Kälte dauerte bis in den April hinein an. Da auch die Ernte 1739 schlecht und Monate hindurch keine Binnenschiffahrt möglich gewesen war, wurde die Versorgung schwierig. Ein großer Teil des Viehs verhungerte, und der Kornpreis kletterte trotz Öffnung der Bestände des Kornhauses immer höher.“²¹

Man kann davon ausgehen, daß Dietrich Menke seine letzte Ruhestätte deshalb im Bremer Dom gefunden hat, weil der Dom als einzige Kirche in Bremen evangelisch-lutherisch war, so wie die Elsflether Kirche, zu der er gehörte, in der er vermutlich getauft wurde und in der er mit Sicherheit geheiratet und die Geburten seiner Kinder angezeigt hatte.

Anmerkungen

1 Bibliothek der „Maus“, Graue Mappe „Menke“.

2 StA Oldenburg, Akte 75-5.

3 Folkens, Malis, Klaus Greve, Thorsten Mack, Thomas Zielke, Die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst nach der Steuererhebung von 1744, Teil 2, Oldenburg 1988, S. 100.

4 Artur Seelemeyer, Elsfleth an der Weser, Deutscher Städte-Verlag, Hannover 1931, S. 6/7. Die Einnahmen erbrachten dem Oldenburger Staat im Jahre 1653 etwa 17 000 Taler und am Ende des 18. Jahrhunderts jährlich 100 000 Taler Reingewinn.

5 Kurt Brüning, Niedersachsen und Bremen, Stuttgart 1976, Stichwort Elsfleth.

6 Georg Bessell, Bremen, Die Geschichte einer deutschen Stadt, Leipzig 1935, S. 196 ff.

7 Adolf Blumenberg, Elsfleth – Stadt und Hafen an der Weser, Oldenburg 1989, S. 73: „Wer vor den Beamten des Zollamtes falsche Angaben machte und dabei erwischt wurde, wer etwas versteckte oder verschleierte, mußte mit schweren Strafen rechnen. Wer nach erfolgter Aufdeckung sofort zahlte, kam mit einer Gefängnisstrafe von drei oder vier Wochen davon. Viel schlechter erging es solchen Schiffern, die zahlungsunfähig waren. Sie mußten bis zu acht Wochen bei Wasser und Brot in „Prison“, ins Gefängnis also.“

8 Der Oldenburger Hauskalender oder Hausfreund auf das Jahr 1960, Oldenburg.

9 Brüning (wie Anm. 5): „Für den Verzicht auf den Weserzoll erhielt Old. 1803 die Ämter Vechta, Cloppenburg und Wildeshausen, doch wurde der Zoll noch bis 1820 erhoben.“

10 StA Oldenburg, Akte 382, Dietrich Mencken, Inspecteur beim Weserzoll.

11 StA Oldenburg, Elsflether Kirchenbuch Nr. 37, S. 5, 1684. Sollte es sich hier im Kirchenbuch um eine fehlerhafte Eintragung handeln? Auf zwei unmittelbar übereinander liegenden Zeilen wird jeweils mit gleicher Handschrift und gleichem Text die Geburt eines Sohnes – einmal von Heinrich Menke, einmal von Johan Mencke – angezeigt. Die Daten liegen nur wenige Tage auseinander.

12 Elsflether Kirchenbuch Nr. 37, S. 230, 1683.

13 StA Oldenburg, Nr. 18, betr. Die bei Oldenburger Zoll- und Recife-Dienst angestellten Personen de av.

- 14 Walter Barton, Oldenburgische Geschichte im Spiegel der frühen Presse, Bd. 10: 1596–1746 (Oldenburger Forschungen), Oldenburg 2000: „Das überschwemmte Land umher und die gebrochenen Deiche an anderen Orten, das ist ein Hinweis auch auf das oldenburgische Westufer der Weser.“
- 15 Friedrich Gläbe, Die Unterweser, Chronik eines Stromes und seiner Landschaft, Bremen 1963, S. 90.
- 16 Elsfleth. 100 Jahre Stadt 1856–1956, Festschrift 1956, S. 14: „An Unheil hat es unserer Heimatstadt nie gefehlt. Malaria war hier Dauerplage, am heftigsten nach Überschwemmungen, so 1678, 1718, 1807/08, 1846/47, die Pest wütete 1350, 1577, 1598, 1610 bis 1612, 1623, 1667/68. Die Schwarzen Blättern kamen 1753, die Ruhr 1759, die Cholera 1857.“
- 17 StA Oldenburg, Nr. 18, betr. Die beim Oldenburgischen Zoll- und Recife-Dienst angestellten Personen de av.
- 18 Elsflether Kirchenbuch Nr. 37, S. 277, 1722.
- 19 Ebd., Nr. 37, S. 213, 1725.
- 20 Ebd., Nr. 37, S. 222, 1727.
- 21 Herbert Schwarzwälder, Geschichte der Freien Hansestadt Bremen, Bd. 1, 1995, S. 431.

Thomas Begerow

Johann Georg Olbers, † 1772 Anna Marie Olbers, geb. Vogt, † 1798 und drei unverheiratete Töchter

Zu den zahlreichen Grabplatten, die den Renovierungsarbeiten im frühen 19. Jahrhundert zum Opfer fielen, war auch die des Dompastors Johann Georg Olbers und dessen Ehefrau.

Nach Gerhard Meyers Notizen befand sich der Stein „neben dem Chorre ins Süden“ gleich neben dem von Pastor Johann Vogt und hatte folgende Aufschrift:¹

Hier ruhen die Gebeine
des weil. wohlehrwürdigen
und hochgelehrten Herrn
Johann Georg Olbers
wohlverdienten Dom
Pastorn
gebohren am 7 Sept. 1716.
gestorben am 20 Decbr 1772
und
dessen Ehehälften
der Frau Pastorin
Anna Maria Olbers
gebohrene Vogts
gebohren den 19 April 1728
gestorben den 17 October 1798.

Johann Georg Olbers war der Vater des bekannten Astronomen und Arztes Dr. med. Wilhelm Olbers (1759–1840).² Diesem Umstand ist es zu verdanken, daß sein Leben bereits vielfach beleuchtet wurde.³ Er kam 1760 als Domprediger nach Bremen, als dort bereits sein Schwiegervater Johann Vogt (1695–1764) und dessen Bruder Wolbrand (1698–1774) predigten.⁴ Im vierköpfigen Predigerkollegium des Bremer Doms waren in den Jahren 1746 bis 1772 neben dem fast gleichzeitig amtierenden Superintendenten Daniel Christoph Klee (1691–1774) meistens zwei, zeitweilig sogar drei Mitglieder dieser Familie vertreten. Olbers entstammte einer verzweigten Pastorenfamilie. Der Genealoge Dr.-Ing. Werner Olbers (1910–1996)⁵ hat intensive Forschungen betrie-



OLBERS

*Wappen der Familie Olbers
(Zeichnung: Jan-H. Mager)*

„Du schreibst mir neulich wegen unseres Familien Wapens. Es ist nicht mehr aufzutreiben. Auch mein Bruder Amtmann Theodor hat es verloren. Das eigentliche Wapen der Olbers war bloß ein Oelbaum im silbernen Felde. Mein sel. Vater, der bekanntl. eine Vogten zur Frau hatte, setzte aus dem Vogtschen Wapen eine Taube mit dem Oelzweige auf den Helm. Hernach kannst du dir leicht selbst ein Wapen zeichnen, und nachher stechen lassen.“⁸

Die direkte Stammfolge⁹ geht von Ludolph Olbers d. Ä. weiter über Christian Olbers (* Drochtersen 2. Sept. 1566, † Cadenberge 16. April 1616), Pastor in Kehdingbruch; Ludolph Olbers (* Cadenberge 3. Sept. 1603, † Oberndorf 7. Aug. 1657), Pastor in Oberndorf; Thomas Olbers (* Oberndorf 21. Dez. 1639, † Oese 4. Nov. 1714), Pastor in Oese bei Basdahl; bis auf Casper Olbers (* Oese 25. Jan. 1678, † Aschwarden-Bruch 29. April 1760), Pastor in Oese bei Basdahl, der seit 1714 mit Adelheid Elisabeth Graner (* 25. Nov. 1687, † Oese 25. Mai 1758) verheiratet war. Dies waren die Eltern des Johann Georg (Jürgen) Olbers, der am 7. September 1716 in Oese als ältester von vier Kindern geboren wurde.

1773 bis 1775 erschienen in vier Bänden „Schriftmäßige und erbauliche Betrachtungen über die letzten Dinge“, die der Stader Generalsuperin-

ben, die er zum Teil veröffentlicht hat.⁶ Ihm zufolge lässt sich die Stammreihe auf Karsten Olvers, Bürger in Celle, zurückführen, der 1558 in Wahrenholz bei Gifhorn verstorben ist. In Wahrenholz war dessen Sohn Ludolph Olbers d. Ä. († Drochtersen 1603) Pastor. Unter seinen Nachkommen gab es zahlreiche Pastoren und Organisten, die im Elbe-Weser-Dreieck tätig waren. Ein Zweig der Familie weist nach Schweden, wo er noch heute blüht.⁷ Die unkonventionelle Entstehung des Familienwappens beschreibt Dr. Wilhelm Olbers am 25. August 1810 in einem Brief an seinen Sohn Georg (1790–1861) wie folgt:

„Du schreibst mir neulich wegen unseres Familien Wapens. Es ist nicht mehr aufzutreiben. Auch mein Bruder Amtmann Theodor hat es verloren. Das eigentliche Wapen der Olbers war bloß ein Oelbaum im sil-

tendent Johann Hinrich Pratje (1710–1791)¹⁰ aus dem Nachlaß von Johann Georg Olbers herausgegeben hat.¹¹ Der erste Band enthält eine Vorrede Pratjes mit einem sehr persönlich gehaltenen Nachruf aus der man schließen kann, daß sich beide sehr gut gekannt haben. Bereits 1772 erschien anonym ein gedruckter Nachruf, an dessen Exemplar in der Bremer Staatsbibliothek die am 22. Dezember 1772 gehaltene handschriftliche Leichenpredigt angebunden ist und die ebenfalls aus der Feder des Freundes stammen dürfte.¹²

Laut Pratje besaß Olbers einen durchdringenden Verstand und hatte sich viele Wissenschaften erworben: „Die Weltweisheit, die Geschichte, die Naturkunde, die Sitten der Länder und Völker waren ihm dergestalt bekannt, daß er seine Gespräche und Gesellschaften damit würzen und angenehm machen konnte. [...] Er liebte die Religion die er bekannte, und predigte sie nicht nur mit Worten; sondern auch mit Werken. Er war ehrerbietig gegen Höhere; freundschaftlich gegen seines gleichen; und leutselig gegen Geringere: aber dienstwillig gegen jedermann, ohne doch die Würde des Amts [...] etwas zu vergeben. Seine Aufrichtigkeit entfernte alle Heuchelei. Man konnte sich auf seine Worte und Zusagen verlassen. [...] Gerne war er insonderheit jungen Leuten, die sich der Wissenschaften gewidmet hatten, aber ihren Zweck ohne fremde Beyhülfe nicht erreichen konnten, nützlich und beförderlich [...].“ Pratje schreibt weiter sinngemäß, daß Olbers’ Charakter, seine Amtsführung, und sein ganzes Leben und Betragen so beschaffen gewesen wären, daß ihm Hochachtung und Liebe entgegen gebracht wurden. Die natürliche Folge davon war, daß sein Tod allgemein bedauert und seinem Andenken manche warme Träne gewidmet wurde: „Zumal man sich nichts weniger vorgestellt hatte, als ihn so früh zu verlieren, denn sein Alter und die bisherige Gesundheit schienen ihm ein langes Leben zu versprechen. Anfang Dezember 1772 befand er sich nicht recht wohl. Er predigte noch am 3. Advents-Sonntag, obwohl mit einiger Beschwerlichkeit und ungewohnter Mattigkeit. Am folgenden Tag sah er sich genötigt, im Bett zu bleiben, und man merkte bald, daß seine Krankheit ein faulendes Fieber war. Dieses nahm, bei aller Sorgfalt seines Arztes und bei aller Pflege seiner treuen Ehegattin, dergestalt überhand, daß er am folgenden Sonntage, dem 20. Dezember 1772, seiner Gemeinde und seinem Hause, im Alter von 56 Jahren durch einen sanften und seligen Tod, entrissen wurde.“¹³ Zwei Tage später wurde er im Dom beigesetzt, betrauert von seiner tief gebeugten Frau Witwe, neun Kindern und von allen übrigen „schmerzlich betrübten nahen Geblüts- und Gemüths-Freunden.“¹⁴

Seine Ausbildung erhielt Johann Georg Olbers zunächst durch seinen Vater, dann auf dem Gymnasium in Stade. 1735 schrieb er sich an der Universität Rostock ein¹⁵, wo bereits der Vater studiert hatte. In Rostock legte er auch seine „Dissertatio epistolica de profana Gentilium circumcisione“ vor. 1737 wechselte er an die theologische Fakultät nach Göttingen.¹⁶ Drei Jahre lang war er Hauslehrer für die Kinder des Superintendenten Ernst Detlef Eberhard Lodemann (1684–1759) in Walsrode, bis er 1742 an der Domschule in Bremen als Subrektor eingeführt wurde.¹⁷ Nach dem Tod des Pastors Gerhard Heisius (1675–1747) in Arbergen bei Bremen war die Gelegenheit „von der Schule zur Kirche überzugehen“. Am 5. September 1747 wurde er durch den Generalsuperintendenten Lukas Bacmeister (1672–1748) in Stade ordiniert und darauf am 12. Oktober vom Bremer Superintendenten Daniel Christoph Klee (1691–1774) in sein neues Amt in Arbergen eingeführt. Kurz zuvor war in Bremen 1746 seine „Dissertatio philosophica de immutabilitate Dei“ erschienen.

Mit einer gesicherten Stellung als Pastor einer Landgemeinde war nun auch der Weg frei, um eine Familie zu gründen. Am 31. Oktober 1747 schloß er im St. Petri Dom zu Bremen mit Anna Maria Vogt den Ehebund. Die Zeremonie fand wohl kaum zufällig am 230. Jahrestag der Proklamation von Luthers Thesen statt und wurde vom Brautvater Pastor Johann Vogt abgehalten. Die 19jährige Braut wurde am 19. April 1728 in Horneburg geboren, wo der Vater seine erste Stelle als Pastor hatte. Die Mutter hieß Anna Dorothea Garlinghoff, stammte aus Hamburg und war die Tochter eines Notars.¹⁸ In 25 Ehejahren schenkte Anna Maria Vogt 16 Kindern das Leben, zehn Mädchen und sechs Jungen. Doch nur vier Mädchen und fünf Jungen kamen ins heiratsfähige Alter. Vier Kinder starben bereits in Arbergen und sind namentlich bekannt: Johann Caspar, * 29. Aug. 1748, † 3. Febr. 1749; Amalia Elisabeth, * 28. April 1750, † 27. Juni 1752; Anna Maria, * 1. April 1755, † 7. Mai 1757 und Elisabeth Charlotta Felicia, * 17. März 1757, † 1. April 1757. Drei Mädchen starben als Säuglinge in Bremen: Anna Maria, * 4. Juni 1761, † 25. Okt. 1762; Elisabeth Justina, * 11. Juli 1762, † 9. Mai 1763 und zuletzt Adelheid Elisabeth Wilhelmina, * 17. Mai 1768, † 28. Sept. 1768. Diese drei Mädchen wurden im Dom beigesetzt, vermutlich in der Gruft des Großvaters Vogt. Am 17. Oktober 1798 verstarb schließlich die vielfache Mutter. Sie überlebte ihren Ehemann um 26 Jahre und neun ihrer Kinder. Ihre Beisetzung im Dom fand am 22. Oktober statt.¹⁹

Von Anna Maria Olbers, geb. Vogt, haben sich sowohl ein Miniatur-Aquarell als auch ein Ölporträt aus der Zeit um 1770 erhalten.²⁰ Letz-

teres zeigt eine vornehme Dame, gekleidet in der Mode der Zeit mit reichem Perlenschmuck und Fächer. Sie entspricht damit nicht dem Bild, das man sich gemeinhin von einer Pastorenfrau des 18. Jahrhunderts macht, die noch dazu Mutter von 16 Kindern war, sondern eher dem einer wohlhabenden Kaufmannsfrau.²¹

Alle Umstände zu Arbergen, und vor allem die Liebe seiner Gemeinde, machten Olbers seinen Aufenthalt und Dienst dort so angenehm, daß er niemals in eine andere Landgemeinde gewechselt wäre. Als aber der Pastor am Dom zu Bremen Heinrich Clemens

Köncke (1701–1759) „aus der streitenden in die triumphierende Kirche versetzt wurde“, so wünschte er dessen Nachfolger zu werden, zumal die Dotierung sicher wesentlich besser gewesen ist. Dieser Wunsch wurde ihm auch gewährt. Doch darf nicht unerwähnt bleiben, daß sein Schwiegervater Johann Vogt bereits als Dompastor tätig war und als eine treibende Kraft dieser Beförderung angesehen werden kann. Am 14. Mai 1760 hielt Olbers schließlich seine Antrittspredigt in Bremen, wo er daraufhin 12 Jahre tätig sein sollte. Die Einführungsrede hielt sein Freund, der Generalsuperintendent und Konsistorialrat Johann Hinrich Pratje.²³ Aus dieser Zeit dürfte auch ein Kupferstich-Porträt stammen, das Olbers mit der damals üblichen Allongeperücke zeigt. Außerdem hat sich von ihm ein Miniatur-Aquarell als Pendant zu dem seiner Frau erhalten.²⁴

Neben einigen Predigten, die in verschiedenen, von Pratje herausgegebenen Zeitschriften und Sammelbänden erschienen sind, hat Olbers Nachrufe auf folgende Persönlichkeiten veröffentlicht:²⁶ Jobst Heinrich Droop (1763), Kaufmann in Bremen; Margarethe Maria Runge, geb. Schröder (1766); Adelheid Schwe(e)rs, geb. Kenkel (1767); Heinrich



*Anna Maria Olbers, geb. Vogt
(Focke-Museum, Inv.Nr. 1933.019)*²²



*Johann Georg Olbers
(Focke-Museum Bremen,
Inv.Nr. 55.137)²⁵*

Braut das Bürgerrecht seiner Heimatstadt erwarb.²⁸ Dann wurde er nacheinander Amtmann in Syke und Neuhaus, schließlich, spätestens 1788, Landesgräfe des bützflethschen Teils in Kehdingen und Amtmann in Wischhafen. Er hatte sich 1749 an der Universität Göttingen an der juristischen Fakultät eingeschrieben²⁹ und dürfte um 1730 als Sohn von Eberhard Hepke geboren worden sein. Aus der Verbindung mit Sophie Olbers sind sechs Töchter und ein Sohn (Theodor) hervorgegangen. Die Tochter Anne Marie (1774–1804) war seit 1803 nur kurz mit dem Amtmann Friedrich Gottlieb Sarnighausen (1770–1807) in Bersenbrück verheiratet und hinterließ keine Kinder.³⁰

Der älteste Sohn Dr. jur. **Johann Caspar Theodor** (* Arbergen 9. Mai 1752, † Nienburg 26. Dez. 1815)³¹ besuchte 1770 das Bremer Gymnasium Illustre,³² ging dann an die Universität Leipzig³³ und studierte anschließend 1773 in Göttingen.³⁴ Dort legte er am 20. März 1776 auch seine Dissertation „De Valore Monetae Mercatorum Auctoritate mutato“ (Über den Wert der Handelsmünzen) vor.³⁵ Er ließ sich als Rechtsanwalt in Bremen nieder und wurde 1791 dem Stadtvoigt und Strukturar Johann Christoph Georg Renner (1727–1799) als Gehilfe zur Seite

Runge (1769) und Friedrich Wilhelm Schul(t)ze (1771), beide Kaufleute in Bremen.

Wie bereits erwähnt verstarben von den 16 Kindern des Ehepaars Olbers sieben als Kleinkinder. Die neun anderen Kinder wurden erwachsen und hinterließen zum Teil eine verzweigte Nachkommenschaft. Es würde den Rahmen sprengen, hier jeder Spur nachzugehen, doch sollen hier die wichtigsten Daten bis zur Enkelgeneration folgen.²⁷

Die älteste Tochter **Margarethe Sophie Elisabeth** (* Arbergen 23. März 1751, † um 1797) heiratete vermutlich in Bremen am 26. September 1769 Conrad Heinrich Andreas Hepke aus Goslar, der zunächst Amtsschreiber in seiner Heimatstadt war und zu diesem Zweck 1769 für sich und seine

gestellt.³⁶ 1792 wurde er hannoverscher Intendant und blieb dies bis zur Übergabe der Dombesitzungen an die Stadt Bremen 1803. Theodor Olbers wurde daraufhin als Amtmann nach Nienburg/Weser berufen. Dort starb er Weihnachten 1815 an der Brustwassersucht. Er hatte um 1777 seine Cousine Anna Dorothea Maria Elisabeth Schulenburg (* Horneburg 28. Juni 1755, † Bremen 14. Febr. 1830) geheiratet, die früh verwaiste Tochter des Horneburger Pastors Nicolaus Schulenburg und dessen Ehefrau Sophie Christina Vogt, die im Hause Olbers aufgewachsen war.³⁷ Aus dieser Ehe sind zwei Söhne und vier Töchter hervorgegangen, von denen nur drei Töchter das Kindesalter überlebten. Nur die älteste Tochter Heloise (* Bremen 2. Okt. 1782, † Bremen 25. Mai 1833) hatte Nachkommen. Sie wurde am 18. November 1798 in Bremen mit dem Kaufmann und Ältermann Diedrich Kulenkamp (* Bremen 7. Juli 1773, † Bremen 8. Mai 1833) verheiratet, einem Sohn des Kaufmanns Joh. Andreas Gottlieb Kulenkamp und dessen Ehefrau Rebecca, geb. Kulenkampff, mit dem sie sechs Kinder hatte.³⁸ Die unverheiratet gebliebenen Töchter Henriette (* Bremen 11. Nov. 1783, † Nienburg 1809) und Marianne (* Bremen 10. Mai 1786, † nach 1828) lebten bei der Mutter. Die Witwe Olbers vermachte ihrer Tochter Heloise Kulenkamp oder deren Kindern 5000 Taler, ohne daß darauf die Aussteuer und der Brautschatz angerechnet werden sollte. Die ledige Tochter Marianne wurde dagegen mit einer halbjährlichen Leibrente von 100 Talern auf Lebenszeit bedacht, die zu Lasten ihrer Schwester und des Schwagers gehen sollte. Als „Executoren“ bestimmte die Witwe ihren Neffen Senator Georg Olbers und dessen Schwager Dr. jur. Christian Focke.³⁹

Friedrich Georg (* Arbergen 12. März 1754, † Bremen 2. Febr. 1794)⁴⁰ wurde wie sein Vater Pastor. Nach seinem plötzlichen Tod in Bremen hat man ihn nach Bramstedt überführt und in der dortigen Kirche beigesetzt.⁴¹ Er hat 1774 in Göttingen studiert⁴² und wurde anschließend Hofmeister bei dem kaiserlichen Postdirektor Theobald Vrintz v. Treuenfeld (1734–1812) in Bremen. 1786 ging er als Pastor nach Bramstedt und hat um 1789 Christiane Dorothea Friedericke Gudewill (* Lunsen 25. Dez. 1770, † Celle 30. Jan. 1855) geheiratet. Sie war eine Tochter des Pastors Johann Heinrich Gudewill⁴³ in Lunsen und Thedinghausen und dessen Ehefrau Clara Flotho. Ihr Bruder war ebenfalls Pastor in Lunsen und mit Antoinette Olbers, der jüngsten Schwester ihres Mannes verheiratet. Christiane Olbers hat drei Kindern das Leben geschenkt, einem Sohn und zwei Töchtern.⁴⁴ Marie Friedericke Eleonore (* Bramstedt 22. Juni 1792, † Aurich 26. Sept. 1835) hat am 16. Sept. 1819 in Aurich den Justiz- und Konsistorialdirektor Ferdinand Brandis (* Hildesheim 22. Sept. 1764, † Aurich 20. Mai 1851)⁴⁵ geheiratet. Ihre jün-

gere Schwester Sophie Dorothea Helene (* Bramstedt 8. Juni 1794) hatte sich 1818 mit einem Herrn von Ilben (?) verlobt,⁴⁶ doch verliert sich ihre Spur ebenso wie die ihres Bruders Johann Georg Hinrich (* Bramstedt 12. Jan. 1791), der vermutlich noch im jugendlichen Alter verstorben ist.

Über den berühmtesten Sohn, Dr. med. **Heinrich Wilhelm Matthias** (* Arbergen 11. Okt. 1758, † Bremen 2. März 1840), gibt es zahlreiche Veröffentlichungen.⁴⁷ Er studierte an der Universität Göttingen⁴⁸ und ließ sich in seiner Vaterstadt als Arzt nieder, doch machte er sich als Astronom und (Wieder-)Entdecker der Planeten Ceres, Pallas und Vesta einen Namen. Er war zweimal verheiratet. Die erste Ehe schloß er am 15. Juni 1785 in Bremen mit Dorothea Elisabeth Köhne (* Bremen 24. Dez. 1767, † ebd. 20. Mai 1786). Aus dieser Ehe ging die einzige Tochter Doris (* Bremen 6. Mai 1786, † ebd. 8. Okt. 1818) hervor, die bei der Geburt ihres sechsten Kindes im Kindbett verstarb.⁴⁹ Sie war seit dem 27. Juni 1804 mit dem Advokaten Dr. jur. Christian Focke (* Bremen 17. Aug. 1774, † ebd. 18. Mai 1852) verheiratet. 1789 schloß Olbers eine zweite Ehe mit Adelheid Lürssen (* Bremen 17. Dez. 1765, † ebd. 23. Jan. 1820), dieser Verbindung entsproß der einzige Sohn Georg Heinrich (* Bremen 11. Aug. 1790, † ebd. 26. Mai 1861), der Syndikus und Senator in seiner Heimatstadt wurde. Er verstarb unverheiratet und war der letzte männliche Namensträger des Bremer Familienzweiges.

Thomas Christian Ludolph (* Arbergen 1. Okt. 1759, † Fort St. Georg/Ostindien 5. Okt. 1784) ging zum Militär und brachte es zum Leutnant bei der Ostindischen Kompanie, die zur Sicherung ihres Handels zwei hannoversche Regimenter unter Sold genommen hatte.

Anna Dorothea (* Bremen 12. Okt. 1763, † 4. April 1834) wurde in Bremen am 7. September 1783 mit Johann Georg Meyer (* Lilienthal 5. Sept. 1754, † 11. Nov. 1820) verheiratet, der zuerst Amtsschreiber in Achim und um 1789 in Lauenstein war. 1795 wurde er Amtmann in der hannoverschen Enklave Klötze bei Gardelegen, dann in Coldingen und schließlich um 1810 Landesökonomierat in Hannover. Er war ein Sohn des Lilienthaler Amtmanns Georg Ernst Meyer und dessen Ehefrau Christiane Dorothea Patje (sic!). Die Ehe war mit vier Söhnen und zwei Töchtern gesegnet.⁵⁰ Aufschlußreich sind die Erinnerungen der Tochter Marianne (* Achim 20. März 1789, † Hannover 4. Juli 1885), die einen Einblick in die familiären Verhältnisse geben.⁵¹ Sie war zweimal verheiratet: zuerst mit dem Archivrat Martin Heinrich Heise (1761–1825) in Hannover, dann mit dem General Julius von Hartmann (1778–1856).⁵²

Catharine Elisabeth Maria (* Bremen 25. Jan. 1765, † Berlin 6. Mai 1840)⁵³ ehelichte um 1784 Georg Ludwig Martens (* um 1745, † Osterholz 27. Okt. 1805), der seit 1783 als königlich-hannoverscher Oberdeichgräfe an der Weser in Osterholz bei Scharmbeck lebte.⁵⁴ Er stammte vermutlich aus Hamburg und wurde 59 Jahre und 10 Monate alt. Beide ließen in Osterholz zwei Söhne und fünf Töchter taufen, von denen nur drei Kinder das heiratsfähige Alter erreichten.⁵⁵ Die älteste Tochter Gertrud (* Osterholz 4. Juni 1784, lebt 1847 in Potsdam) hat am 20. Dezember 1805 in Osterholz Carl von Aevemann aus Celle geheiratet, der während des Befreiungskampfes gegen Frankreich als Brigade-Major der hannoversch-englischen Legion am 28. Juni 1813 bei Pamplona in den Pyrenäen gefallen ist.⁵⁶ Ihre Schwester Dorothea (* Osterholz 18. Jan. 1786, † Berlin 25. April 1853) wurde am 11. November 1806 in Osterholz mit dem verwitweten Arzt Dr. med. Ernst Horn (* Braunschweig 24. Aug. 1774, † Berlin 27. Okt. 1848) verheiratet, der als Medizinalrat und Professor an der Berliner Charité tätig war.⁵⁷ Aus dieser Ehe ging nur der Sohn Carl (1807–1889) hervor, der als Jurist Karriere im preußischen Staatsdienst machte und 1865 geadelt wurde.⁵⁸ Dessen Onkel Wilhelm Martens (* Osterholz 15. März 1793) war 1851 Präsident am Appellationsgericht in Magdeburg.⁵⁹ Die jüngste Tochter **Antoinette Hedwig** (* Bremen 20. Juni 1766, † Lunsen 24. Febr. 1823) wurde um 1791 mit Johann Heinrich Daniel Gudewill (~ Lunsen 20. Okt. 1752, † Lunsen 2. Jan. 1823) getraut.⁶⁰ Dieser war seit 1775 Pastor in Lunsen und Thedinghausen⁶¹ und ein Sohn des dortigen Pastors Johann Heinrich Gudewill und dessen Ehefrau Clara Flotho. Seine Schwester Christiane war mit dem Pastor Friedrich Georg Olbers in Bramstedt verheiratet. Aus dieser Ehe sind keine Kinder hervorgegangen, doch hat sich Antoinette Gudewill in Thedinghausen ein Denkmal gesetzt, weil sie 1799 die Baupläne für ein neues Pfarrhaus entworfen hat, das noch heute steht.⁶² Der jüngste Sohn **Conrad Heinrich Andreas** (* Bremen 6. Febr. 1770, † Bremen 30. Jan. 1803) war Marineleutnant in holländischen Diensten und verstarb ledig im Alter von 32 Jahren im Haus seines Bruder Wilhelm. Er wurde am 4. Februar 1803 auf dem Friedhof der Kirche Unser Lieben Frauen beigesetzt.⁶³

Anmerkungen

1 Gerhard Meyer, Einiges über die Denkwürdigkeiten der Domkirche in Bremen 1828, hrsg. von Dieter Hägermann, Bremen 2001, S. 100, Nr. 202.

2 Günther Oestmann, in: Neue Deutsche Biographie (NDB), Bd. 19, 1999, S. 499 f.

- 3 Johann Hinrich Pratje, Nachricht von Johann Georg Olbers, Leben und Schriften; in: J. G. Olbers, Schriftmäßige und erbauliche Betrachtungen über die letzten Dinge, Bd. 1, Bremen 1773; H. W. Rotermund, Lexikon aller Gelehrten ..., Bremen 1818, S. 82/83; H. A. Gevekoth, Nachrichten über die Familie Olbers, in: Abhandlungen des Naturwissenschaftlichen Vereins Bremen, Bd. 15, Heft 1 (1895), S. 1–13; W. O. Focke, Weitere Nachrichten über die Familie Olbers, daselbst, S. 14–16.
- 4 Vgl. meine Beiträge über Johann(es) und Wolbrand Vogt in diesem Heft.
- 5 Dr.-Ing. Werner Olbers (1910–1996) lebte in Hamburg. Sein genealogischer Nachlaß befindet sich weder bei der „Genealogischen Gesellschaft“ in Hamburg noch bei der „Maus“ in Bremen. In der Grauen Mappe Olbers bei der „Maus“ findet sich jedoch seine Korrespondenz mit Gustav Wehner, sowie u.a. eine 1958 zusammengestellte Stammfolge Olbers.
- 6 Werner Olbers, Aus der Familiengeschichte der Familie Olbers, in: Walter Stein (Hrsg.), Von Bremer Astronomen und Sternenfreunden, Bremen 1958, S. 51–56. Ausgehend von dem Astronomen Wilhelm Olbers behandelt Teil A: die Stammreihe, Teil B: dessen Geschwister, Teil C: dessen Ahnen bis zu den Urgroßeltern und Teil D: dessen Nachfahren.
- 7 Göran Olbers in Bandhagen/Schweden verdanke ich zahlreiche Hinweise. Seine Homepage www.olbers.se gibt einen guten Überblick über alle Familienzweige in Deutschland und Schweden.
- 8 StAB, Wappenkartei. Vgl. auch den Brief von Gustav Wehner an Werner Olbers vom 21.4.1952, in: Graue Mappe Olbers, „Maus“.
- 9 Auszug aus der Stammfolge Olbers von Werner Olbers, Hamburg 1958, in der Grauen Mappe Olbers bei der „Maus“.
- 10 Johann Hinrich Pratje d. Ä. (1710–1791), Pastor, Generalsuperintendent in Stade. Über ihn vgl. Hans Otte, Milde Aufklärung. Theologie und Kirchenleitung bei Johann Hinrich Pratje (1710–1791), Generalsuperintendent der Herzogtümer Bremen und Verden, Göttingen 1989.
- 11 Johann Georg Olbers, Schriftmäßige und erbauliche Betrachtungen über die letzten Dinge, 4 Bände, Bremen und Leipzig 1773–1775. Vorrede in Bd. 1 von Johann Hinrich Pratje. StAB, Ag 118.
- 12 Das Andenken des Herrn Johann Georg Olbers, wohlverdienten Predigers am Dom zu Bremen sucht diese Zeilen zu ehren, Ein Freund des Olberschen Hauses. Bremen 1772. gedruckt bey Friedrich Meier, E.Hochedlen Hochweisen Raths Buchdrucker. SuUB, C.S. 16, Nr. 19.
- 13 Sinngemäß zitiert nach Johann Hinrich Pratje, Vorrede in Bd. 1, Bremen 1773, S. C2/C3, vgl. Anm. 11.
- 14 SuUB, C.S. 16, Nr. 19.
- 15 Adolph E. Hofmeister, Die Matrikel der Universität Rostock, Bd. 4 (1694–1789), Rostock 1904, S. 188, imm. 7.5.1735.
- 16 Götz von Selle, Die Matrikel der Georg-August-Universität zu Göttingen, Teil 1, Hildesheim 1937, immatrikuliert 10.5.1737, theol., Nr. 625.
- 17 Dem Hochedlen und Hochgelahrten Herr Johann Georg Olbers, Subrectori an der königl. Domschule in Bremen wünschen zu Dero am 5ten April 1742 geschehenen Einführung gehorsamst Glück, Die Schüler der ersten Ordnung [es folgen 12 Namen], Bremen, gedruckt mit Janischen Schriften. SuUB, C.S. XXIX, Nr. 24.
- 18 Über Johann(es) Vogt vgl. meinen Beitrag in diesem Heft, S. 63–77.
- 19 StAB, Kirchenbuch St. Petri Dom, Beerdigungen (Strukturregister), S. 119 u. 122.

- 20 Bremer Landesmuseum (Focke-Museum), Porträtsammlung: Anna Maria Olbers, geb. Vogt: Inv.Nr. 33.16 (Aquarell), 1933.019 (Ölbild).
- 21 Vgl. das Porträt von Rebecca von Kapff († 1780), in: Jörn Christiansen (Hrsg.), *Kunst und Bürgerglanz in Bremen*, Bremen 2000, S. 62.
- 22 Vorlage Bremer Landesmuseum (Focke-Museum), Porträtsammlung: Inv.Nr. 1933.019.
- 23 Johann Georg Olbers Antrits-Predigt zum Pastorat bey der königlichen Domkirche St. Petri in Bremen, welche über Johan. XVII.vs. 17.18.19. den 14ten May 1760 ist gehalten worden. Nebst der Einführungs-Rede Sr. Magnifizientz Herrn Johann Hinrich Pratjens General. Superintendentens der Herzogthümer Bremen und Verden. Auf Verlangen, zum besten des Evangelisch-Lutherischen Waisenhauses dem Druck überlassen. Gedruckt mit sel. H. C. Jani Schriften.
- 24 Bremer Landesmuseum (Focke-Museum), Porträtsammlung: Johann Georg Olbers: Nr. 33.15 (Aquarell), D160; 55.86; 55.137 (Kupferstich).
- 25 Vorlage beim Focke-Museum Bremen, Inv.Nr. 55.137.
- 26 Heinrich Wilhelm Rotermund, Lexikon aller Gelehrten ..., Bremen 1818, S. 82; Nachweise bei Hans-Jürgen v. Witzendorff-Rehdiger, *Die Personalschriften der Bremer Staatsbibliothek bis 1800*, Bremen 1960.
- 27 Zusammenstellung anhand der Sammlung von Thusnelde Forck („Maus“), der Arbeit von Werner Olbers und Forschungen des Verfassers, wie Anm. 5.
- 28 Friedrich Bonhoff (Hrsg.), Goslarer Bürgerbuch 1700–1801, Bd. 3, Hamburg 1940.
- 29 Götz von Selle (wie Anm. 16), immatrikuliert 16.4.1749, jur., Nr. 3075.
- 30 Stammfolge Sarnighausen, Ergänzungen in: Deutsches Geschlechterbuch (DGB), Band 167, 1974, S. 435 f.
- 31 Heinrich Wilhelm Rotermund, Lexikon aller Gelehrten, Bremen 1818, S. 81.
- 32 Thomas Otto Achelis u. Adolf Börtzler, Die Matrikel des Gymnasium Illustre zu Bremen 1610–1810, Bremen 1968, S. 376.
- 33 Georg Erler (Hrsg.), Die jüngere Matrikel der Universität Leipzig, Bd. 3 (1559–1809), Leipzig 1909; immatrikuliert 6.5.1772.
- 34 Götz von Selle (wie Anm. 16), immatrikuliert 27.10.1773, jur., Nr. 9684.
- 35 StAB, U-885 (Kopie).
- 36 Über Joh. Chr. Georg Renner vgl. Thomas Begerow in: Blätter der „Maus“, Heft 27, 2002, S. 74–76.
- 37 Vgl. ausführlich meinen Beitrag über Johann(es) Vogt in diesem Heft.
- 38 „Maus“, Graue Mappe Kulenkamp. Hierin siehe auch Eduard Gottlieb Kulenkamp: Lebenserinnerungen, als Manuskript gedruckt, Lübeck 1902.
- 39 StAB, 2-Qq.4.c.3.b.4.l., Nr. 581, S. 221 ff.
- 40 H. W. Rotermund, Anhang, S. XC, wie Anm. 31.
- 41 Brage Bei der Wieden u.a. (Bearb.), Findbuch zu den Akten des Konsistoriums in Stade (1652–1903), S. 234, Nr. 2060.
- 42 Götz von Selle (wie Anm. 16), immatrikuliert 27.4.1774, theolog., Nr. 9861.
- 43 Zur Familie Gudewill vgl. Ernst Dieterichs, Geschichte des niedersächsischen Geschlechts Dieterichs, Göttingen 1932, S. 204–207 u. 228–230. Außerdem Theodor Müller, Das Amt Thedinghausen, Thedinghausen 1928, S. 297–301. Dieser bezeichnet Antoinette fälschlich als Tochter von Wilhelm Olbers.
- 44 An dieser Stelle danke ich Rita Bömermann (Beckedorf) für die Auszüge aus den Bramstedter Taufregistern.
- 45 Stammfolge Brandis, in: DGB, Bd. 205, 1997, S. 181 f.

- 46 Wilhelm Focke (Hrsg.), Briefe von Doris Focke geb. Olbers an ihren Bruder, Bremen 1886, S. 277.
- 47 Günther Oestmann, in: NDB (wie Anm. 2) und Werner Olbers (wie Anm. 6).
- 48 Götz von Selle (wie Anm. 16), immatrikuliert 17.10.1777, Med., Nr. 10930.
- 49 In ihren Briefen aus den Jahren 1809–1818 an ihren Halbbruder Georg, die 1886 aus ihrem Nachlaß herausgegeben wurden (Anm. 46), erwähnt sie neben engen Familienmitgliedern auch entfernte Verwandte aus dem Familienkreis Olbers, wie z.B.: Flebbe, Gudewill, Hepke, Kulenkamp und Martens.
- 50 Die „Maus“, Graue Mappe Meyer-Olbers, hierin die Nachkommen Meyer in „Forschung Albers“ (Handschrift), S. 7.
- 51 Manuskript der 1884 verfassten Erinnerungen in der Grauen Mappe Meyer-Olbers, „Maus“.
- 52 General Julius Hartmann wurde kurz vor seinem Tod 1856 geadelt. Er war der Sohn des Justizrates und Kanzleidirektors Gustav H. und dessen Ehefrau Dorothea Hüge in Hannover. Aus seiner zweiten Ehe mit Marianne Meier gingen zwei Kinder her vor: Der Sohn Gustav (1828–1893) wurde Oberst, die Tochter Helene (1831–1915) heiratete den bekannten Historiker Dr. phil. Georg Waitz (1813–1886). Vgl. Gotha, Briefadel, 1908, S. 430 f. u. 1919, S. 338 f.
- 53 An dieser Stelle danke ich Frau Heidrun Linke (Berlin) für die Auszüge aus den Berliner Kirchenbüchern (Sophienkirche und Neue Kirche).
- 54 Michael Ehrhardt, Staatliche Wasserbaubeamte zwischen Elbe und Weser, in: Norbert Fischer, Wassersnot und Marschengesellschaft, Stade 2003, S. 350–354, hier S. 352.
- 55 Walter Putze u. Ernst Gerloff, Familienbuch Osterholz 1696–1834, Manuskript, Bremen 1995, S. 155.
- 56 In der Stammfolge von Avemann findet sich kein Hinweis auf diese Eheschließung. Beide hatten eine Tochter, die mit dem Oberregierungsrat Julius Troschel in Potsdam verheiratet war. Vgl. Gotha, Briefadel B, 1935, S. 20.
- 57 Über ihn vgl. Bandorf, in: ADB, Bd. 13, 1881, S. 135/136.
- 58 Über ihn vgl. Eisermann in: Altpreußische Biographie, Bd. 1, 1974; S. 290; sowie Stammfolge Horn, in: Gotha, Briefadel, 1907, S. 322–324 und Gotha, Briefadel B, 1941, S. 250/251.
- 59 Seine Tochter Doris Martens (1828–1889) hat ihren Cousin, den Oberpräsidenten Dr. jur. Carl von Horn (1807–1889), geheiratet. Aus dieser Ehe sind sechs Kinder hervorgegangen, von denen die Söhne zum Militär gingen oder Juristen wurden. Die Schwiegersöhne waren der bekannte Generalfeldmarschall August von Mackensen (1849–1945) und der General-Leutnant Leo von Beczwarzowsky (1835–1901).
- 60 Zur Familie Gudewill, wie Anm. 43.
- 61 Georg Seebaß u. Friedrich-Wilhelm Feist, Die Pastoren der Braunschweigischen Ev.-Luth. Landeskirche, Bd. 1, Wolfenbüttel 1969, S. 134 u. 185 und Bd. 2, Wolfenbüttel 1974, S. 110, Nr. 1413.
- 62 Kurt Asendorf, in: Nachrichten der Olbers-Gesellschaft Bremen, Nr. 66, 1966, S. 6–8.
- 63 StAB, Kirchenbuch ULF. Beerdigungen, 1803, Grab 104, S. 110 und 115.

Adelheid Schweers, geb. Kenkel, † 1767

Adelheid Kenkel (auch Kenckel) entstammte einem sehr alten, angesehenen Geschlecht, aus dem zahlreiche Kaufleute, Ratsherren und Bürgermeister in Verden und Bremen hervorgegangen sind. Weitläufig verwandt war sie mit Gesche Kenkel, verheiratete Zernemann, deren Epitaph sich im nördlichen Querschiff des St. Petri Doms befindet.¹ Adelheid Schweers, geb. Kenkel, wurde am 16. November 1691 als Tochter des Kaufmanns Diedrich Kenkel und seiner Ehefrau Sara Wilkens in Bremen geboren.² Getauft wurde sie am 20. November 1691 zu Hause, gehörte aber zur St. Petri Domgemeinde.³ Bereits im zarten Alter von vier Jahren verlor sie ihre Mutter. Ihr Vater bemühte sich sehr, sie im christlichen Glauben zu erziehen. Ihre erste Ehe schloß sie am 4. Juli 1718 mit Johann Hermann Bante (Bade), einem angesehenen Kauf- und Handelsmann aus Neuenkirchen im Hochstift Osnabrück. Aus dieser Ehe gingen zwei Kinder hervor, welche aber schon im Kindesalter starben. Nach nur kurzer Ehe folgte auch der Vater 1721 seinen Kindern.

In zweiter Ehe vermählte sich Adelheid Kenkel am 24. Januar 1724 mit dem Bremer Kaufmann Hermann Schweers. Aus dieser Ehe ging ein Sohn, Hermann, hervor, geboren am 29. September 1724, dessen Lebensdauer ebenfalls nur kurze Zeit betrug. Er starb als fast zweijähriges Kind am 17. Juli 1726. Dem Ehemann Hermann Schweers war desgleichen kein langer Ehestand beschieden, denn er starb am 31. August 1737.

Adelheid Schweers, geb. Kenkel, nahm das ihr auferlegte Leid mit unendlicher Geduld und großer Gottesergebenheit auf sich und schenkte nun ihre ganze Liebe den Kindern ihrer drei Schwestern. Am 7. Oktober 1738 ging sie mit Friedrich Casten, dem Ehemann einer ihrer



Wappen der Familie Kenkel
(Zeichnung: Jan-H. Mager
nach Grabplatte Zernemann
und Wappensammlung des StAB)

Nichten, eine Handelsgesellschaft ein, der sie sich bis zu ihrem Tod am 5. Mai 1767 mit Erfolg und in bester Eintracht widmete. In Offenherzigkeit, Mitgefühl, Nächstenliebe und Redlichkeit diente sie mit Wohltaten ihrem Gott. Ihre Verwandten und Freunde suchten gern ihren Rat. Ihr Alter empfand sie erträglich. Sie starb im 76. Lebensjahr – für damalige Zeit ein hohes Alter – und wurde am 9. Mai 1767 im Dom zu Bremen beigesetzt. Ihre Grabstätte ist nicht bekannt.

Ihre Ahnenreihe lässt sich bis zu Cord Kenkel, geboren 1332 zu Marburg, gestorben nach 1402 in Verden, zurückverfolgen. Er war in Verden der erste dieses Namens und hatte sich 1370 mit Elisabeth Herthoge (Dux), der Tochter des Ratsherrn Dethmer Herthoge, verheiratet. Sein Sohn Cord, geboren 1371 zu Verden, wurde ebenfalls Ratsherr in Verden und starb daselbst 1451. In zweiter Ehe hatte er Adelheid von Holten geheiratet.

Ihm folgte Detmar, geboren 1425, gestorben 1530 zu Verden in seinem 105. Lebensjahr, der mehrmals Bürgermeister in Verden gewesen war. Geheiratet hatte er Adelheid Zierenberg.

In der nächstfolgenden Generation entstanden die beiden Kenkel-Linien Bremen mit Cord d. Ä. als ältestem Sohn, geb. um 1455/60, und Verden mit Dider (Dirck), dem vierten Kind. Hier teilt sich auch die gemeinsame Ahnenreihe von Adelheid Schweers und Geske Zernemann. Dirck (Diedrich Theodor) war Adelheid Schweers Urahns, geboren 1481 in Verden. 1526 wurde er ebenfalls Bürgermeister dieser Stadt und starb dort Ostern 1531. Mit Gebke Specken (1494–1564) hatte er sich vermählt. Ihr gemeinsamer Sohn Dirck (Diedrich Theodor) wurde als achtes Kind um 1520 in Verden geboren. Dieser ist dann nach Bremen gegangen und erwarb 1554, Freitag nach Heilige drei Könige, das Bürgerrecht. Seine Bürgen waren sein älterer Bruder Detmer Kenkel und Fredrik Hodt.⁴ 1599 wurde er beim Bürgereid von Lüder Kenkel als Vater genannt.⁵ Sein genaues Sterbedatum ist nicht bekannt. Jedoch war er am 8. Dezember 1590 von seiner Witwe als tot bezeichnet worden. Verheiratet hatte er sich mit Eilke Bredeloh, einer Tochter des Ratsherrn Ditmar Bredeloh und Eilke, geborene Suhling. Sein älterer Bruder Detmer (Detmar),⁶ geboren am 9. Oktober 1513 zu Verden, gehörte zu den bedeutenden Männern der Bremer Geschichte. Er immatrikulierte sich am 25. Mai 1527 in Wittenberg und hörte dort Luther und Melanchthon. Nach dem Tode seines Vaters übernahm er 1531, gemeinsam mit seiner Mutter, dessen Geschäft (Wolle- und Honighandel) in Verden. Eng befreundet mit Daniel von Büren, heiratete er am 14. Dezember 1539 dessen Nichte Anna von Cleve. Zwischenzeitlich war er nach Bremen gezogen und erwarb dort das Bürgerrecht. 1554

wurde er als Bremer Ratsherr gegen seinen Willen zum Bürgermeister gewählt, nachdem er als bremischer Gesandter 1553 die Wiedereröffnung des Hansekontors in London bewirkt, 1554 in den Religionsfehden ausgleichend gehandelt und sich auch sonst in politischen Verhandlungen sehr geschickt gezeigt hatte. Im Hardenbergischen Religionsstreit vertrat er die lutherische Seite, unterlag der von Daniel von Büren vertretenen calvinistischen Einstellung und ging mit dem größeren Teil des Rats am 24. März 1562 ins Exil. Erst 1568 kehrte er nach Bremen zurück, lebte als einfacher Bürger und starb dort am 19. Februar 1584. Seine letzte Ruhestätte fand er in der Ansgarii-Kirche.

Dirck Kenkels ältester Sohn (zweites Kind) hieß wieder Dirck (Diedrich) und wurde am 7. September 1560 geboren. Sein Sterbedatum ist unbekannt. Als Kaufmann in Bremen tätig, erwarb er nach Johannis 1599 das Bürgerrecht.⁷

An seinem 36. Geburtstag, dem 7. September 1596, heiratete er Metje Hilmers, die Tochter des Ältermanns Lüder Hilmers und dessen Ehefrau Meimerich Havemann.

Aus dieser Ehe ging als viertes Kind der Sohn Dirck hervor, geboren zu Bremen am 18. September 1605, gestorben zu Bremen am 5. Februar 1668. Auch er war, wie sein Vater, Kaufmann und seit dem 6. November 1628 Bürger der Stadt Bremen.⁸ Am 18. Mai 1628 heiratete er Anna von Rheden (1603–1638), Tochter des Johann von Rheden und seiner Ehefrau Metta Speckhane. Dieses Ehepaar waren Adelheid Schweers' Großeltern.

Ihr Sohn Diedrich Kenkel, geboren am 5. September 1647 zu Bremen, gestorben 1694, hatte ab 1665 das Gymnasium Illustre zu Bremen besucht.⁹ Am 9. April 1674 wurde er Bremer Bürger.¹⁰ Am 14. Juni 1687 freite er mit 40 Jahren als Kaufmann Sara Wilkens (2. Dez. 1664–12. Jan. 1696), die Tochter des Kaufmanns Heinrich Wilkens und der Anna Bredeloh in Bremen.¹¹ Aus dieser Ehe war Adelheid Schweers, geborene Kenkel, als drittes Kind hervorgegangen.

Anmerkungen

- 1 Blätter der „Maus“, Die Gräber im Bremer St. Petri Dom, 25. Heft/November 2001, Marianne Schwebel, Tileman Zerneman, † 1610, Geske Zernemann, geb. Kenkel, † 1588, S. 29 ff.
- 2 Die „Maus“, Graue Mappe Kenkel A, Altpreußische Geschlechterkunde Nr. 4, 1961, Stammfolge der Familie Kenckel aus Verden – Bremen – Königsberg, zusammengestellt von Wilhelm Albers und Horst Kenkel.
- 3 StAB, Kirchenbuch St. Petri Dom, Taufen 1685–1692, S. 332.
- 4 StAB, 2-P.8.A.19.a.3.b., Bürgerbuch der Altstadt 1519–1599, S. 92.
- 5 Ebd., S. 186.
- 6 Wie Anm. 2, Altpreußische Geschlechterkunde, S. 62.
- 7 StAB, 2-P.8.A.19.a.2.a., Bürgerbuch der Altstadt 1586–1609, S. 95.
- 8 StAB, 2-P.8.A.19.a.2.b., Bürgerbuch der Altstadt 1609 Nov.–1632 Dez. 10., S. 453.
- 9 Thomas Achelis und Adolf Börtzler, Die Matrikel des Gymnasium Illustre zu Bremen 1610–1810, in: Brem. Jb., 2. Reihe, 3. Bd., Bremen 1968, Dirikus Kenckel Bremensis/Mercator, S. 156.
- 10 StAB, 2-P.8.A.19.a.3.d.2., Bürgerbuch der Altstadt 1669 Juni 10.–1675 Febr. 4., S. 355.
- 11 Die „Maus“, Graue Mappe Wilkens, Geschichte der Familie Wilkens, zusammengestellt von Friedrich Wilkens, 1964, Wilkens I, 2 Tafeln 14.

Johann(es) Vogt, † 1764

**Anna Dorothea Vogt, geb. Garlinghoff, † 1735
und zwei Kinder,**

Justina Amalia Vogt, geb. Schumann, † 1763

„Im Schiff der Kirche vor der Treppe nach dem Chor“ fand Gerhard Meyer 1828 die Grabplatte des Dompastors Johann Vogt vor, die leider nicht erhalten ist. Meyer notierte sich damals folgende Inschrift:

Unter diesem Stein ruhen bis zum fro-
hen Auferstehungs Tage
die Gebeine
des weyland hochehrwürdigen und hochgelehrten
Herrn Johann Vogt
wohlverdienten Pastoris dn dieser
Domkirche St Petri
welcher
im Jahr 1695 d 5 August in Beverstedt
gebohren und 1764 d 28 Aug. in einem Alter
von 69 Jahren und 23 Tagen seelig in dem
Herrn entschlaffen ist, nachdem er im Lehr
Amte der Gemeine Gottes zu Horneburg
13 Jahr. und alhier in Bremen 31 Jahr
treulich gedienet hatte

Die Beisetzung von Pastor Johann(es) Vogt erfolgte am 11. Sonntag nach Trinitatis, den 31. August 1764¹ in der Mittagsstunde, in aller Stille, doch bei einer ansehnlichen und zahlreichen Versammlung. Vogt hatte zwei Ehefrauen überlebt und auch sieben seiner acht Kinder. Beide Ehefrauen sowie zwei früh verstorbene Kinder wurden ebenfalls im Dom beigesetzt. Vermutlich ruhten alle in derselben Gruft, doch bekamen die Angehörigen offenbar keine eigene Inschrift auf der Grabplatte.

Vogt war in seinen letzten Lebensjahren kränklich, deshalb erhielt er 1762 mit Johann Hinrich Pratje², dem Sohn des gleichnamigen Generalsuperintendenten, einen Adjunkten (Gehilfen). Pratje d. J. hielt auch die Leichenpredigt auf Vogt und beschreibt dessen letzte Tage mit folgenden Worten:

„Was seine Krankheit und seinen darauf erfolgten seeligen Abschied anlanget; so äusserten sich, so dauerhaft auch sonst die Leibes-Beschaffenheit des Wohlseligen zu seyn schien, bey ihm dennoch in den letzten Jahren mancherlei bedenkliche Zufälle, die sich allgemälig in eine gänzliche Entkräftung verwandelten. Er sah diesen Vorboten seines nahen Todes mit getrostem Muthe entgegen. Er bestellte sein Haus. Er stärkte seinen Glauben und seine Hoffnung durch andächtigen und würdigen Genuß des heiligen Abendmahls. Er rung im Gebete mit Gott. Er befahl seine Seele in die Hände seines Erlösers und starb sanft und seelig den 28sten August 1764, nachmittags bald nach 5 Uhr, in dem 70sten Jahre seines ruhmvollen Alters, und in dem 45sten seiner gezeegneten Amtsführung.“³

Was mag Pratje in seiner Predigt mit „bedenkliche Zufälle“ meinen? 1760 war es Johann Vogt zwar gelungen seinen Schwiegersohn Pastor Johann Georg Olbers und dessen große Familie nach Bremen zu holen, doch Todesfälle und Zwistigkeiten im engsten Familienkreis überschatteten die Jahre 1758, 1762 und 1763. Zuerst war 1758 der frühe Tod der jüngsten Tochter Sophie Christina und 1762 der ihres Ehemannes Pastor Nicolaus Schulenberg zu betrauern, die außer einer Tochter auch beträchtliche Schulden hinterließen. Dann mußte er 1763 seine zweite Ehefrau im Dom beisetzen lassen und zuvor zwei seiner Enkelkinder. Darüber hinaus war gerade der Siebenjährige Krieg zu Ende gegangen, der auch in Bremen seine Spuren hinterlassen hatte und von dem sich die Stadt nur langsam erholte.

Erhalten geblieben ist das Testament von Johann Vogt, das dieser am 28. Juli 1764, einen Monat vor seinem Tod, bei dem damaligen hannoverschen Stadtvogt und Strukturar Caspar Friedrich Renner⁴ hinterlegen ließ. Renner gibt eine kurze Beschreibung des Nachlasses und bietet damit einen kleinen Einblick in den Haushalt eines Bremer Dompastors des 18. Jahrhunderts:

„Am 28. August in sel. Past. Joh. Vogts Wohnung. Nachdem derselbe gegen Abend verstorben, wurde auf Requisition des Pastoris Hr. Wolbrandt Vogt und Hr. Pastoris Johann Georg Olbers die Versiegelung der Schränke und Zimmer, so nicht nothwendig gebrauchet werden müssen, und insonderheit der Bibliotheck samt deren Nebenzimmer bewerkstellet, und da an Barschaft vorgefunden wurden in Pistolen Rthlr. 80 Ducaten 11 und allerhand Münze 19 in Summa 110 Rthlr., so sind diese 110 Rthlr. vorgedachten Herren zu Bestreitung der nöthigen Ausgaben behändiget, ingleichen an Silberzeuge: 8 Leuchter mit 4 Licht-putzern, 2 Caffeeekannen und 1 Thetopf, 1 Zuckerdose mit der Zangen u. 13 Thelöffel, 1 Thedose, 1 Milchkanne u. 1 Spülkump, 3 Präsentir-

teller und 1 Feuerbecken. Ferner an Leinwand: 5 Bettlaken und 6 Küssenburre [Kissenüberzüge], 13 Handtücher, 17 Tischlaken mit 36 Servietten, dann auch zum Gebrauch im Hause herausgegeben, 2 Bette Laken zum Sarge verwendet.“⁵

Am 4. September berichtet Renner in einer Notiz, daß das zur Beerddigung benutzte Silber zurückgeliefert wurde. Man befand, daß selbiges, und insbesondere das Münzkabinett, in dem Sterbehäuse gegen etwaigen Einbruch nicht sicher genug sei. So wurde sämtliches Silberzeug in einen Koffer gelegt. Renner versiegelte Koffer und Münzkabinett und übergab beide Teile Pastor Wolbrand Vogt, dem Bruder des Verstorbenen, zur Verwahrung in dessen Wohnhaus.

Zwei Wochen nach der Beisetzung wurde das Testament durch Caspar Friedrich Renner eröffnet. Es gab zwei Erben: die einzige noch lebende Tochter Anna Marie, verehelichte Olbers, sowie die verwaiste Enkelin Anna Dorothea Marie Elisabeth Schulenburg, einzige Tochter der bereits verstorbenen jüngsten Tochter Vogts, Sophie Christina, verehelichte Schulenburg. Zu Kuratoren und Administratoren wurden die beiden Brüder Caspar⁶ und Wolbrand Vogt⁷ sowie Hermann Runge⁸ bestimmt.

Johann Vogt war nicht nur Pastor, sondern ein typischer Universalgelehrter zur Zeit der Aufklärung. Er wurde am 5. August 1695 in Beverstedt als ältester Sohn des dortigen Pastors und Propstes Johannes Vogt d. Ä. (* Bremen 5. Mai 1665, † Beverstedt 12. Juni 1737) und dessen Ehefrau Anna Margaretha Marschalck (* um 1669, begr. Beverstedt 20. Aug. 1737) geboren.

Der Vater stammte aus Bremen und war der Sohn des Bürgers Hans Vogt (Vaget) und der Elisabeth Bauers, über die bislang keine biographischen Daten ermittelt werden konnten.⁹ Er besuchte 1673 das Gymnasium Illustre in Bremen¹⁰, kam 1686 auf die Universität Gießen¹¹ und ging 1687 nach Wittenberg¹². Ab 1691 war er Pastor in Beverstedt, 1709 wurde er zum Propst des Kirchenkreises Bremervörde ernannt.¹³ Vermutlich hat er im September 1688 in Bremen (St. Stephani) geheiratet. Seine Ehefrau, Anna Margaretha Marschalck, entstammte dem illegitimen Zweig des Ministerialengeschlechtes Marschalck auf Hechthausen im Erzstift Bremen.¹⁴ Dieser illegitime Zweig der Familie Marschalck saß seit 1591 auf dem Hof Plönjeshausen¹⁵ bei Bevern und stellte für drei Generationen den Drost (Amtsvogt) der Bördens Selsingen, Sittensen und Elstorf. Als erster Drost wird Johann Marschalck genannt, der 1588 Anna von Trentwedel, eine Tochter des Selsinger Bördevogtes Valerius von Trentwedel geheiratet hatte. 1604 übernahm er von seinem Schwiegervater dieses Amt, doch bereits 1624 folgte ihm sein Sohn Jo-

hann Adolf Marschalck (* Plönjeshausen, Weihnachten 1597, † ebd. 22. März 1654) auf diesen Posten.¹⁶ Er hatte 1630 Elisabeth Prange, die Tochter des Vogts Ulrich Prange in Sottrum, geheiratet. Aus dieser Ehe ging u.a. Johann Marschalck († Plönjeshausen 17. Juni 1709) hervor, der 1670 bis 1692 königlich-schwedischer Drost und Kontributionseinnehmer der Bördens Selsingen, Sittensen und Elstorf wurde und mit Metta Hedwig Eberhard aus Himmelpforten verheiratet war.¹⁷ Dies waren die Schwiegereltern des Pastors Johannes Vogt d. Ä. in Beverstedt.

Eine Abbildung des Familienwappens Vog(h)t findet sich in der Hamburgischen Wappenrolle.¹⁸ Der Schild in Silber ist durch einen roten schmalen Balken geteilt: oben drei aus liegendem schwarzen Stamm wachsende grüne Kleeblätter; unten drei rote Rosen mit goldenen Butzen an grünen, fächerförmig gestellten Stielen. Auf dem Helm mit rot-silbnerner Decke eine silberne Taube mit Ölzweig im Schnabel.¹⁹ Diese Blasonierung bezieht sich auf das Wappen von Caspar Vogt. Im Siegel des Bruders Johann Vogt d. J. ist in einem breiten Balken im Mittelteil des Schildes ebenfalls die silberne Taube mit dem Ölzweig, wie auf dem Helm, erkennbar.²⁰

Johann Vogt d. J. wuchs im Kreis von drei Schwestern und fünf Brüdern auf, von denen zwei Schwestern und ein Bruder schon im Kindesalter verstarben.²¹ Bevor wir auf den beruflichen Werdegang Johanns eingehen, soll ein Blick auf den Lebensweg der Geschwister geworfen werden, um so dessen familiäres und soziales Umfeld zu beleuchten.²² Die älteste Schwester Metta Hedwig Elisabeth (~ Beverstedt 10. April 1694, † Dorum 6. Dez. 1754) verehelichte sich am 13. Juni 1713 in Beverstedt mit Gideon Obermeyer (* um 1677, † Dorum 15. Jan. 1730), Pastor in Dorum im Land Wursten, der zuvor im Hause Vogt über zehn Jahre als Hauslehrer für die Kinder angestellt war.²³ Aus diesem Anlaß widmeten die Brüder ihrer Schwester eine Sammlung von Hochzeitsgedichten und Grüßen.²⁴ Die Brüder Johann, Wolbrand und Adolph Erich studierten nacheinander in Wittenberg Theologie und wurden ebenfalls Pastoren. Wolbrand war zunächst ab 1724 in Bremervörde tätig, trat 1738 die Nachfolge seines Vaters in Beverstedt an und wurde schließlich 1746 zum Domprediger nach Bremen berufen.²⁵ Adolph Erich (* Beverstedt 9. Nov. 1699, † Apensen 29. Jan. 1775) versah von 1727 bis zu seinem Tod das Pastorenamt in der Landgemeinde Apensen. Aus seiner am 15. Juni 1729 geschlossenen Ehe mit Anna Rebecca Knigge (* um 1710, † Buxtehude 3. Febr. 1786) gingen sieben Kinder hervor.²⁶ Der jüngste der Geschwister, Caspar Vog(h)t (* Beverstedt 20. Mai 1707, † Hamburg 3. Febr. 1781), ging nach Hamburg und heiratete dort am 26. November 1748 mit Elisabeth Jencquel

(^{*} Hamburg 26. Sept. 1723, † ebd. 19. Juli 1799) in eine angesehene Kaufmannsfamilie ein.²⁷ Als wohlhabender Kauf- und Handelsherr stiftete er der Beverstedter Kirchengemeinde eine silberne Weinkanne²⁸ und ein Gemälde, das den Vater Pastor Johannes Vogt d. Ä. zeigt.²⁹ Die Spur von Henrich (~ Beverstedt 3. Dez. 1696, † London? um 1760), alias Henry, verliert sich dagegen 1723 mit seiner Naturalisation in London.³⁰ Er scheint unverheiratet geblieben zu sein und dürfte als Kaufmann ebenfalls recht wohlhabend geworden sein, denn nur so konnte er sich eine so eindrucksvolle Bibliothek leisten, wie er sie nach seinem Tod um 1760 seinem Bruder Caspar in Hamburg vermachte. Einen Eindruck von der thematischen Ausrichtung dieser Bibliothek gibt der spätere „Baron“ Caspar von Voght³¹ in seinen Erinnerungen, der schon als 10jähriger in den Büchern seines verstorbenen Onkels Henry stöberte:

„Neben meinem Krankenzimmer lag in einer Stube angehäuft und bestaubt eine Bibliothek, die mein Vater von seinem Bruder in London geerbt hatte. Er waren wohl 300 Bände, in denen ich schwelgte. Sie waren meistens geschichtlichen und geographischen Inhalts, vom Anfang des Jahrhunderts bis zum 7jährigen Kriege. Bayles Dictionnaire, Shaftesbury, Hume und mehrere Memoires, besonders über die glänzenden Höfe von Dresden und Berlin zu Zeiten des sächsischen August und Friedrichs des Großen. Manche ältere französische Dichter vom 16ten Jahrhundert; das neueste waren die Oden von Jean Baptiste Rousseau, alles blätterte ich, vieles studierte ich.“³²

Bayle, Shaftesbury, Hume, Rousseau – allein diese vier klangvollen Namen repräsentieren das Zeitalter der Aufklärung.³³ Auch Johann Vogt wird sich mit seinem Bruder Henry in London über die neueste geisteswissenschaftliche Literatur ausgetauscht haben. So manches Buch dürfte von London aus auf die Reise nach Bremen gegangen sein. Aus diesen mag Johann Motivation und Anregungen zu seinen eigenen Studien geschöpft haben.

Die Ausbildung der Geschwister Vogt erfolgte zunächst in Beverstedt durch den Vater, dann, wie erwähnt, durch den Hauslehrer Gideon Obermeyer. Für ein Jahr erhielten die Brüder Johann und Wolbrand gemeinsam Unterricht in hebräischer Sprache durch den Proselyten und Professor extraordinarius Leberecht Fels († 1719) aus Wittenberg. Ab 1712 gingen sie zunächst auf das Gymnasium nach Stade, dann auf die Domschule nach Bremen. Unter den Rektoren Johann Hinrich Foppius und Jacob Hieronymus Lochner (1683–1764)³⁴ studierten dort beide in Gesellschaft von Meinhard Plesken (1696–1757),³⁵ dem späteren Generalsuperintendenten in Celle, Theologie.³⁶ Erst im Alter von 21

Jahren konnte sich Johann Vogt im April 1716 an der Universität Wittenberg immatrikulieren.³⁷ Dort war er Mitbegründer einer wissenschaftlichen Gesellschaft, der „Societas colligentium“, der auch Meinhard Plesken angehörte. Der drei Jahre jüngere Bruder Wolbrand folgte ihm schon im September 1716 nach. Beide hörten bei Wernsdorff, Chladenii, Elswich, Jani, Berger und Hager. 1718 trennten sich die Wege der Brüder vorübergehend, bis sie sich einige Jahrzehnte später in Bremen wieder kreuzen sollten. Johann verließ Wittenberg, um für die Kinder des hannoverschen Residenten von Schlaff³⁸ in Hamburg als Hauslehrer tätig zu werden, außerdem wurde er 1719 in Hamburg als Predigerkandidat angenommen.³⁹ Die sogenannten Burgmänner von Horneburg wählten ihn im selben Jahr zu ihrem Pastor. 13 Jahre tat er daraufhin in Horneburg Dienst. In seine Amtszeit fiel 1728/29 der Neubau der Horneburger Kirche. Hier widmete er sich auch ersten historischen Studien, er veröffentlichte 1725 in Stade die „Horneburgische Reformations-Geschichte“⁴⁰ und eine „Bibliotheca haeresiologica“, vermutlich eine Bibliographie zur Ketzerei, die 1729 in Hamburg erschien. Kurz vor seinem Weggang aus Horneburg rief er eine Armenstiftung ins Leben.⁴¹

1733 wurde er als Nachfolger des verstorbenen Christoph Jacob Mölling (1681–1732)⁴² zum Domprediger nach Bremen berufen und hier am 10. Juli eingeführt.⁴³ Er war dort bis zu seinem Tod 31 Jahre tätig. Neben seiner langjährigen Tätigkeit als Seelsorger machte sich Vogt vor allem als Autor historischer Schriften einen Namen. Abgesehen von den zahlreichen von ihm verfassten Predigten, Gelegenheitsschriften und Parentationen (Nachrufen) sind zwei seiner Werke besonders hervorzuheben. Zum einen sein seit 1738 in vier Auflagen erschienener „Catalogus historico-criticus librorum rariorum“⁴⁴, einer annotierten Bibliographie seltener Bücher, die in der erweiterten 4. Auflage (1753) etwa 4000 Nachweise bringt, alphabetisch nach Autoren sortiert. Von den verschiedenen Kompilationen des 18. Jahrhunderts dieser Art im deutschen Sprachraum war diese am bekanntesten und erfolgreichsten. Ihr liegen Kataloge von Privatbibliotheken zugrunde, die durch Bemerkungen zu Inhalt und Seltenheit ergänzt sind.⁴⁵ Zum anderen ist an dieser Stelle die zwischen 1740 und 1763 erschienene Quellensammlung zur Geschichte des Erzstiftes und der Stadt Bremen hervorzuheben: „Monumenta inedita rerum germanicarum praecipue Bremensium / Un gedruckte zur Historie des Landes und der Stadt Bremen, auch an gränzender Oerter gehörige Nachrichten, Documente und Urkunden, gesammlet und zuerst ans Licht gestellet von Johann Vogt, Pastor am königl. Dom in Bremen“.⁴⁶

In seiner Vorrede zum ersten Band schreibt Vogt am 7. April 1740:

„Die Überschrift [...] zeiget schon satsam, daß die Absicht sey, alle und iede glaubwürdige, annoch aber ungedruckte, zur Historie des Landes und der Stadt Bremen Urkunden [...] sorgfältig zu sammeln und solche denen Liebhabern der Geschichte des Vaterlandes zum allgemeinen Nutzen gedruckt abzuliefern. [...].“

Sein damaliges Anliegen beschreibt er mit folgenden Worten, die auch für die hier vorliegenden Arbeiten stehen könnten: „Um die Historie der Dunkelheit in welcher sie noch an vielen Orten gleichsam eingewickelt lieget, zu entreissen, die wichtigsten Zweifelsknoten aufzulösen die manchmal unbegründete Erzählungen zu vernichten und die wahre Beschaffenheit der Zeiten, Oerter, Personen und Sachen [...] in ihrer eigenen Farbe vorzustellen“. Vogt verzichtete auf Anmerkungen, Kommentare oder gar Interpretationen der von ihm publizierten Urkunden. Statt dessen überließ er es anderen, „welche Zeit und Muße darzu haben die Merckwürdigkeiten aus solchen herauszuziehen und die Geschichte des Vaterlandes daraus zu erläutern“.

Aus der Zeit um 1740 dürfte auch das Porträt stammen, das der Hamburger Kupferstecher Christian Fritzsch⁴⁷ gestochen hat und das Johann(es) Vogt in der typischen Amtstracht mit Allongeperücke zeigt. Vogt ist der typische Sammler von historischen Nachrichten, wie sie im 18. Jahrhundert weit verbreitet waren. Dank seiner Sammlerleidenschaft sind zahlreiche Urkunden erstmals publiziert worden, deren Vorlagen heute zum Teil verloren oder unzugänglich sind. Damit sind Vogts



Johannes Vogt
(StAB, 10, B-Gr 32x42-41)⁴⁸

Sammlungen bis heute für die historische Landeskunde unentbehrlich.⁴⁹ Eine vollständige Liste seiner Publikationen, die 33 Nummern umfaßt, findet sich bei Heinrich Wilhelm Rotermund.⁵⁰ Sein literarischer Nachlaß ist damit nicht so umfangreich und bedeutend wie der des bekannten Generalsuperintendenten Johann Hinrich Pratje d. Ä., doch hat er vielleicht einen Grundstock für dessen Arbeiten gelegt. Zwischen beiden bestand jedenfalls ein reger wissenschaftlicher Austausch.⁵¹ Verschiedene Publikationen belegen Vogts außerordentliche bibliographische Kenntnisse, die er sowohl über vielfältige wissenschaftliche Kontakte als auch aus seiner eigenen Bibliothek geschöpft haben muß. In Bremen gab es ein Jahr nach dem Siebenjährigen Krieg sicher nur einen überschaubaren Kreis von Gelehrten, die erwähnenswerte Bibliotheken und Sammlungen besaßen. Es verwundert daher nicht, daß Vogts Bibliothek und die Münzsammlung dem Strukturar Renner bei der Aufstellung des Nachlasses eine besondere Erwähnung wert waren, doch leider verschweigt er Details zu Umfang und Wert. Man darf vermuten, daß wenigstens ein Teil der Vogtschen Bibliothek in den Haushalt von Pastor Johann Georg Olbers, dem einzigen noch lebenden Schwiegersohn Vogts, gelangt ist. Pastor Olbers Bibliothek wird wiederum Vogts Enkel, der bekannte Astronom Dr. med. Wilhelm Olbers, geerbt haben, der im Laufe seines Lebens eine der bedeutendsten privaten Bibliotheken des 19. Jahrhunderts zusammengetragen hat.⁵² Die Münzsammlung könnte der Bremer Professor und Sammler Johann Philipp Cassel⁵³ erworben haben. Ein „Verzeichniß und Abbildungen von Münzen, die sich in den Bremischen Münzsammlungen von Vrintz, Vogt etc. befanden“⁵⁴, vermutlich aus der Hand Cassels, kann hierzu sicher Anhaltspunkte liefern, eine Überprüfung war im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich.

Auf folgende Persönlichkeiten hat Vogt Nachrufe verfaßt, die auch noch nachweisbar sind:⁵⁵ Otto Jürgen von der Lieth (1726), Landrat; Anne Sanders, geb. Rouwen (1743); Herbert Heinrich Borgstede (1743), Kaufmann in Bremen; Christoph Bernhard Crusen (1744), Superintendent in Bremen; Catharina Engel Schröder, geb. Gosling (1761) und Hermann Hinrich Schröder (1762), Kaufmann in Bremen. Außerdem einen Glückwunsch zur Hochzeit von Pastor Johann Jacob Wetken in Hamburg (Stade 1723) und eine „Rede zur Vermählung des Post-Commissarii Teuto in Nienburg mit Demoiselle Sehdens aus Bremen“ (o.J.), die nicht mehr nachweisbar ist.

Johann Vogt war zweimal verheiratet. Während seiner Kandidaten- und Hauslehrerzeit lernte er in Hamburg Anna Dorothea Garlinghoff, geboren am 28. Mai 1705 in Hamburg, kennen. Sie war eine Tochter des

wohlhabenden Notars und Gerichtsprokurator Johann Reinhold Garlinghoff (* Hamburg 23. Feb. 1673, † ebd. 10. Aug. 1724)⁵⁶ und dessen Ehefrau Anna, geb. Berning (* Hamburg 22. Sept. 1684, † ebd. 8. Nov. 1737). Die Hochzeit des jungen Paares fand am 21. Oktober 1720 in Horneburg statt.⁵⁷ Aus dieser Ehe sind neun Kinder nachweisbar, von denen aber sieben schon im Kindesalter starben. Auch die Mutter verstarb früh im Alter von 30 Jahren. Sie wurde am 14. September 1735 im Bremer Dom beigesetzt. Fünf ihrer Kinder waren bereits in Horneburg verstorben.⁵⁸ Am 24. August 1764 wurde außerdem die „*Madoemoiselle*“ Garlinghoff im Kreuzgang des Doms beerdigt, offenbar eine unverheiratete Schwester, die mit im Haushalt der Familie gelebt haben dürfte.

Am 18. Oktober 1736 schloß der Witwer in der Bremer St. Stephani-kirche eine zweite Ehe mit der gebürtigen Bremerin Justina Amalia Schumann. Hermann Riecke⁵⁹, offenbar ein Verehrer der Braut, hat anlässlich der Hochzeit ein kurzes Glückwunschkarmen geschickt:

„So schreib ich dieses Blat und bitte Antwort aus; will Sie denn Hertz und Ring an Pastor Vogten schencken, so ziehe lauter Glück in Ihr geehrtes Haus! Der Himmel kröne Sie mit viel beglückten Jahren, Sie müsse jederzeit auf Wohlfahrts Rosen gehen; So daß ich nie von Ihr ein Unglück mag erfahren; Gott laß ihr gantzes Haus in Segen glücklich stehn!“⁶⁰

Mit ihr bekamen die vier noch lebenden Kinder aus erster Ehe eine Stiefmutter, doch trotz der guten Wünsche blieb die Ehe selbst kinderlos. Die Braut war die Tochter des Kaufmanns Friedrich Schumann (~ Uslar 20. Nov. 1678, begr. Bremen/Stephani 7. Mai 1731) und dessen Ehefrau Margarethe Schröder (~ Bremen 4. März 1681, begr. Bremen/Ansgarii 22. März 1745).⁶¹ Der Vater war aus Uslar im Weserbergland zugewandert und hatte 1699 das Bremer Bürgerrecht erworben, um Margarethe Schröder heiraten zu können, die aus einer Bremer Kaufmannsfamilie stammte. Das Ehepaar ließ zwischen 1700 und 1719 elf Kinder im St. Petri Dom taufen. Auch Justina Amalia wurde dort am 1. Februar 1706 getauft. Und ihr Lebenskreis schloß sich dort auch nach 57 Jahren, denn am 24. März 1763 ließ Pastor Vogt seine Frau in der Kirche beisetzen.

Trotz aller Fürsorge der Stiefmutter verstarben kurz hintereinander zwei Kinder aus erster Ehe: Zuerst mußte am 14. Februar 1737 der gerade 6jährige Johann Hinrich im Bremer Dom beigesetzt werden, der am 8. Februar 1731 in Horneburg zur Welt gekommen war, dann starb Sophia Helena, geboren in Horneburg am 4. November 1729, die hier im Alter von 8 Jahren am 12. Juni 1738 bestattet wurde. So widmete sich

Justina Amalia Vogt der Erziehung der beiden einzigen verbliebenen Töchter ihres Mannes aus erster Ehe: Anna Marie und Sophie Christina. Beide wurden später mit Pastoren verheiratet. Anna Marie (1728–1798) schloß 1747 die Ehe mit Johann Georg Olbers (1716–1772), der damals in Arbergen als Pastor tätig war und später an den Dom wechseln sollte. Über ihn und seine vielköpfige Familie wird an anderer Stelle ausführlich berichtet.⁶² Die jüngste Tochter Sophie Christina, geboren in Horneburg am 30. April 1732, wurde 27 Jahre alt und verstarb dort am 4. Mai 1758. Sie hatte im Frühjahr 1754 Pastor Nicolaus Schulenberg in Horneburg geheiratet und war damit an ihren Geburtsort zurückgekehrt. Aus dieser Ehe gingen drei Kinder hervor,⁶³ von denen nur eine Tochter das Kindesalter überlebte. Schulenberg war zuvor Adjunkt des Pastors Johann Erdwin Polemann (1699–1760) in Scharmbeck und erhielt im Dezember 1753 die zweite Pfarrstelle in Horneburg, um hier schließlich 1758 erster Pastor zu werden. Er wurde am 18. November 1720 in Bremen geboren und man hat ihn im St. Petri Dom getauft. Am 6. August 1762 starb er im Alter von 41 Jahren in Bremen, doch wurde er in Horneburg beigesetzt.⁶⁴ Für seine Ausbildung hatte er von seinen Eltern 1361 Taler erhalten, die er für sein Theologiestudium in Göttingen⁶⁵ und Halle benötigte. Zur Ausstattung seines Haushalts in Horneburg erhielt er im Dezember 1753 von den Eltern außerdem eine Aussteuer und Bargeld im Wert von 653 Talern.⁶⁶ Weder Schulenberg noch seiner Frau war ein langes Leben beschieden, beide starben früh und kurz nacheinander. Sie hinterließen nicht nur eine unmündige 7jährige Tochter, sondern auch Schulden in Höhe von rund 614 Talern. Sowohl bei Pastor Johann Georg Olbers in Bremen als auch bei einem Herrn Fisbeck in Arbergen hatten sie gemeinschaftlich Schuldobligationen gezeichnet. Die Mutter, Witwe Anna Magdalena Schulenberg, geb. Mölling, verfügte in ihrem Testament, daß diese Schulden aus ihrem Vermögen gedeckt werden sollten. Als Vormund der verwaisten Enkelin wurden von ihr der Onkel Georg Joachim Schulenberg und der Kaufmann Henrich Jacob Roelfs bestellt. Sie verfügte weiterhin ausdrücklich, daß weder der Großvater des Kindes, Pastor Johann Vogt, noch sonst jemand mütterlicherseits einen Anteil an der Vormundschaft haben sollte. Es scheint also einen Familienzwist gegeben zu haben, doch über die Hintergründe geben weder die Kirchenbücher noch das Testament der Witwe Schulenberg, die Ende Mai 1764 verstorben ist, Auskunft. Freilich bedachte Vogt seine verwaiste Enkelin in seinem Testament vom Juli 1764. Anna Dorothea Maria Elisabeth Schulenberg (* Horneburg 28. Juli 1755, † Bremen 14. Febr. 1830) kam nach Bremen und dürfte schließlich ent-

gegen dem letzten Willen der Großmutter im Haus ihrer Tante Olbers aufgenommen worden sein. Sie hat später ihren Cousin, den Rechtsanwalt Dr. jur. Theodor Olbers (1752–1815), geheiratet, der 1792–1803 Intendant am Bremer Dom war und dann als Amtmann nach Nienburg ging.⁶⁷

An dieser Stelle konnte nur andeutungsweise auf die vielfältigen Verflechtungen zwischen den Familien Vogt, Olbers, Crusen, Schulenberg und Mölling hingewiesen werden. Sie können in einer Übersichtstafel besser dargestellt werden.⁶⁸

Anmerkungen

- 1 Gerhard Meyer, Einiges über die Denkwürdigkeiten der Domkirche in Bremen 1828, hrsg. von Dieter Hägermann, Bremen 2001, S. 100, Nr. 201.
- 2 Johann Heinrich Pratje (* Horneburg 17.6.1736, † Beverstedt 5.1.1789), Sohn des Generalsuperintendenten. Er war ab 1760 Hauslehrer bei Pastor Joh. Georg Olbers, dem Schwiegersohn Vogts, und wurde 1762 Pastor Vogt als Adjunkt zur Seite gestellt. 1765 wechselte er als Pastor nach Steinkirchen, 1776 nach Beverstedt (Vogts Geburtsort), 1780 wurde er dort auch Propst. Vgl. Krause, in: Allgemeine Deutsche Biographie (ADB), Bd. 26, 1888, S. 512 f.
- 3 SuUB, Brem.b.130, Nr. 19. Herrn Rudolf Voß danke ich an dieser Stelle für seine unermüdliche Bereitschaft, mir Kopien von Personalschriften und Testamenten zu besorgen.
- 4 Caspar Friedrich Renner (1692–1772), hannoverscher Intendant, Strukturar und Stadtvoigt in Bremen. Über ihn vgl. Thomas Begerow in: Blätter der „Maus“, Heft 27, 2002, S. 70–74.
- 5 StAB, 6,21–XIII.a.6.
- 6 Caspar Vog(h)t (1707–1781), Kaufmann in Hamburg. Jüngster Bruder von Johann und Wolbrand Vogt.
- 7 Über ihn vgl. meinen Beitrag in diesem Heft.
- 8 Hermann Runge (1718–1788), Tuchhändler und Domdiakon, vgl. Lothar Niedieck, Margarethe Maria Runge, geb. Schröder, in: Blätter der „Maus“, Heft 28, 2003, S. 71 f.
- 9 Peter Ulrich, Johann Christoph Vogt (1727–1798), in: Blätter der „Maus“, Heft 15, 1996, 20 ff.
- 10 Joh. Voigt (Vagt), Bremensis, 10.4.1673, in: Thomas Otto Achelis u. Adolf Börtzler, Die Matrikel des Gymnasium Illustrum zu Bremen 1610–1810, Bremen 1968, S. 184 Nr. 22.
- 11 Johannes Vaget, Brema-Saxo, 30.4.1686, in: Ernst Klewitz u. Karl Ebel, Die Matrikel der Universität Gießen 1608–1707, Gießen 1898, S. 99.
- 12 Johannes Vaget, Bremensis, 25.4.1687, in: Fritz Juntke (Bearb.), Album Academiae Vitenbergensis, Jüngere Reihe, Teil 3 (1710–1812), Halle 1966, S. 105.
- 13 Über ihn vgl. Johann Hinrich Pratje, Altes und Neues, Nachdruck hrsg. Männer vom Morgenstern, Bremerhaven 1993, Vorwort; sowie auch hier: Anm. 51.

- 14 Michael Erhardt, Die Börde Selsingen. Herrschaft und Leben in einem Landbezirk auf der Stader Geest im Mittelalter und in der frühen Neuzeit, Stade 1999, S. 162–165, 389 f.
- 15 Rainer Brandt, Plönjeshausen. Eine Dorfchronik, Bremervörde 1984, S. 23–39, 59–61, 67–69, 84–89 u. 131.
- 16 Vgl. dessen Leichenpredigt SuUB, sowie die Angaben bei Michael Erhardt (wie Anm. 14), S. 389 f.
- 17 Michael Erhardt (wie Anm. 14), S. 390, Anm. 251, gingen aus dieser Verbindung drei Töchter hervor: Anna Margarethe, die Pastor Joh. Vogt geheiratet hat; Elisabeth, die mit dem Einnehmer Köster in Apensen verheiratet war, und Christina Hedwig, die Ehefrau des Selsinger Vogtes Angelus Rolapp (1658–1723).
- 18 Eduard Lorenz-Meyer, Hamburgische Wappenrolle, 1912 (Nachdruck Neustadt/Aisch 1976), S. 138, Tafel 146.
- 19 Blasonierung nach dem Deutschen Geschlechterbuch (DGB), Bd. 23 (1913), S. 153, Anm. 9.
- 20 StAB, 6,27-VI.f.14.
- 21 Joachim Angelus (~ Beverstedt 9.4.1702, lebt 1713), Margarethe (* 1706) und eine Tochter N.N.
- 22 Zusammenstellung anhand der Kirchenbuchregister von Beverstedt, den Unterlagen in der Grauen Mappe Vogt, der Sammlung Thusnelde Forck, Die „Maus“ und Forschungen des Verfassers.
- 23 Das Ehepaar Obermeyer hatte nur eine Tochter, die Daten verdanke ich Hans-Joachim Hidders, Bremerhaven.
- 24 „Als unsre Schwester mit Herrn Pastor Obermeyer. Am 13. Junii hielt ihre Hochzeit-Feyer. Erkannte schuldig sich die treue Bruder-Pflicht. Zu wünschen alles Wohl! Mit diesem Reim-Gedicht. Bremen. Gedruckt bey Hermann Brauer, des löblichen Gymnasii Buchdrucker. 1713.“ Die 8seitige Sammlung enthält ein „Rosen-Gedicht“ vom ältesten Bruder Johann mit zahlreichen Verweisen auf die Literatur, dann ein Sonett von Henrich, ein lateinisches Lobgedicht von Wolbrand, ein Rätsel von Adolph Erich, ein Gedicht von Joachim Angelus und zuletzt vom jüngsten Bruder Casper, der damals gerade 6 Jahre alt war, ein Gedicht auf Niederdeutsch, das er wohl kaum selbst verfaßt haben dürfte. SuUB, C.S. 26, Nr. 87.
- 25 Über ihn meinen ausführlichen Beitrag in diesem Heft.
- 26 Daten nach Wilhelm Kranz, Pfarrer im Elbe-Weser-Dreieck (Maschinenschrift), Hamburg 1997, S. 181.
- 27 Stammfolge Jencquel, in: Deutsches Geschlechterbuch, Bd. 205, 1997, S. 444; sowie Percy Ernst Schramm: Gewinn und Verlust. Die Geschichte der Hamburger Senatorenfamilien Jencquel und Luis..., Hamburg, o. J., S. 32 f., 146 f.
- 28 Die innen vergoldete silberne, bauchige Henkelkanne hat eine Gravierung am Bauch: „Eccles patriae in perpet. s.v.i. memoriam. d.d.l.m. Caspar Vogt negotiator Olisip MDCCXL“ (1740), darunter Wappenbild im Ovalschild. Vogt war 1740 noch in Lissabon als Kaufmann tätig. Die Kirche in Bramstedt besitzt übrigens eine ähnliche Kanne mit folgender Inschrift: „Im Jahre Christi 1757 hat der Herr Matthias Hornemeyer, Kauff- und Handelsmann zu Lissabon, so den 29ten Juny 1709 in Bramstedt (...) gebohren, diese silberne Giesskanne Gott zu Ehren und zum Dienste des Altars in der neuen Kirche zu Bramstedt geschenkt.“ Vgl. Oskar Kiecker u. Richard Cappelle (Bearb.), Die Kunstdenkmale der Provinz Hannover, Bd. 28, Kreis Wesermünde, Teil 2, Hannover 1939, S. 36, Nr. 11 und S. 51, Nr. 11.

- 29 Widmungsinschrift des Gemäldes: „Herrn Johannes Voght / geb. in Bremen 1665 den 5 May / Pastor in Beversted 1691 und Propst 1709 / Ein glücklicher Vater mit Anna Margaretha Marschalck / von 6 Söhnen und 3 Töchtern / gest. d. 12 Juny 1737 alt 74 Jahr 1 M. 7 Tage / Seinen verehrungswürdigen Vater stiftete dies Denckmal dessen jüngster Sohn Caspar Voght / Handels Herr in Hamburg.“ Das repräsentative Gemälde misst 1,19 x 0,93 m. Es dürfte zu Lebzeiten des Dargestellten gemalt worden sein. Die Inschrift wurde offenbar später eingemalt. Das Bild hatte in der Sakristei der 1851 neu erbauten Kirche seinen festen Platz. Nach der Renovierung wurde es 1998 auf den Dachboden des Pastorenhauses verbannt. Herrn Pastor Martin Krakup in Beverstedt danke ich für die Auskünfte und eine Fotografie des Bildes. Vgl. Oskar Kiecker u. Richard Cappele (wie Anm. 28), S. 34, Nr. 6.
- 30 Naturalization of Henry Voght and Sebastianus Van Weenigem de Vyver, 1723 (10 Geo. 1), C. 12, Acts of the Parliaments of Great Britain, Part 9 (1722–1726). Table of Private and Personal Acts: www.hmso.gov.uk.
- 31 Caspar von Voght (1752–1839), Kaufmann und Philanthrop in Hamburg, über ihn vgl., W. Sillem, in: ADB, Bd. 40, 1896, S. 161–166; sowie Alfred Aust, Mir ward ein schönes Los, Hamburg 1972.
- 32 Zitiert nach Charlotte Schoell-Glass (Hrsg.), Caspar Voght. Lebensgeschichte, Hamburg 2001, S. 27.
- 33 Pierre Bayle (1647–1706), Philosoph, Begründer einer quellenkritischen Geschichtsschreibung: *Dictionnaire historique et critique* (1697). Anthony Ashley-Cooper, 3. Earl of Shaftesbury (1671–1713), Philosoph. David Hume (1711–1776), Philosoph und Historiker u.a. Verfasser einer „History of England“ (1754–63). Jean-Jacques Rousseau (1712–1778), Philosoph.
- 34 Zur Familie Lochner vgl. Marianne Schwebel, in: Blätter der „Maus“, Heft 28, 2003, S. 47–57.
- 35 Meinhard Plesken studierte ebenfalls in Wittenberg und war 1733 bis 1743 Konsistorialrat in Stade. Er wird damit an der Berufung seines Studienfreundes Vogt zum Domprediger direkt beteiligt gewesen sein. Über ihn vgl. H. W. Rotermund, Lexikon ..., Bremen 1818, Bd. 2, S. 98/99.
- 36 Details siehe in meinem Beitrag über Wolbrand Vogt in diesem Heft.
- 37 Fritz Juntke (wie Anm. 12) Johannes Vogt, imm. 26.4.1716; Woldebrand Vogt, imm. 22.9.1716; Adolph Erich Vogt, imm. 26.4.1720.
- 38 Biographisch nicht ermittelt.
- 39 Hans Bruhn, Die Kandidaten der hamburgischen Kirche von 1654–1825, Hamburg 1963, Nr. 634.
- 40 J. H. Pratje verwendet diese in seiner „Nachricht vom Flecken Horneburg“, in: Altes und Neues, Bd. 8, 1776.
- 41 Brage Bei der Wieden u.a. (Bearb.), Findbuch zu den Akten des Konsistoriums in Stade ..., Stade 2002, S. 388, Nr. 4189–4194, betr. die Voigtsche Armenstiftung in Horneburg 1735–1898.
- 42 Über ihn vgl. Rudolf Voß, in: Blätter der „Maus“, Heft 29, 2004, S. 45–49.
- 43 Bestallungsakte, StAB, 6,27-VI.f.10.
- 44 Zu Lebzeiten Vogts sind vier Auflagen bei Christian Herold in Hamburg erschienen: 1732, 1738, 1747 und 1753. Eine fünfte Auflage hat 1793 Truckenbrod in Nürnberg herausgebracht.

- 45 Theodore Bestermann, A world bibliography of Bibliographies and Bibliographical Catalogues ..., 5 Bände, Lausanne 1966, Nr. 907.
- 46 Es erschienen 12 Oktavhefte, gebunden zu je 6 in zwei Bänden, Bd. 1, Bremen 1740–1743; Bd. 2, Bremen 1752–1763. Er sollen auch einige Bögen eines dritten Bandes erschienen sein, die aber nicht mehr nachzuweisen sind. Vgl. Exemplar im StAB, Aa 24.
- 47 Christian Fritzsch (1695–1769) war seit 1718 vor allem in Hamburg als Kupferstecher tätig. Über ihn und sein Œuvre bremischer Porträts vgl. Kunst und Bürgerglanz in Bremen, hrsg. von J. Christiansen, Veröffentl. des Bremer Landsmuseums 102, Bremen 2000, S. 145.
- 48 Vorlage aus der Sammlung des StAB. Es existieren außerdem noch zwei weitere Exemplare in der Porträtsammlung des Bremer Landesmuseums (Focke-Museum): D.147a. und D.147.b.
- 49 Vgl. das Urteil von Heinz-Joachim Schulze, in: Geschichte der Geschichtsschreibung zwischen Elbe und Weser ..., in: Hans-Eckardt Dannenberg u. H.-J. Schulze (Hrsg.), Geschichte des Landes zwischen Elbe und Weser, Bd. 2, Stade 1995, S. 14.
- 50 Heinrich Wilhelm Rotermund, Lexikon aller Gelehrten, Bd. 2, Bremen 1818, S. 231–233. Zuerst in Vogts Leichenpredigt von J. H. Pratje (wie Anm. 2), S. 54–56.
- 51 Johann Hinrich Pratje d. Ä. (1710–1791) war zunächst Johann Vogts Nachfolger als Pastor in Horneburg und wurde dann Generalsuperintendent und Konsistorialrat in Stade. Er gilt als bedeutendster Landeshistoriker des Elbe-Weser-Dreiecks im 18. Jahrhundert. Seit 1751 veröffentlichte er historische Schriftenreihen, darunter seine 1769 bis 1781 erschienene Zeitschrift „Altes und Neues aus den Herzogthümern Bremen und Verden“. Hierin druckte er aus dem Nachlaß von Johann Vogt auch dessen „Nachricht von der Pipinsburg im Amte Bederkesa“, in: J. H. Pratje, Altes und Neues, Bd. 9, 1777 (vgl. Nachdruck, hrsg. von Männer vom Morgenstern, Bremerhaven 1993, S. 207–212). Pratjes Sohn war Adjunkt von Johann Vogt (vgl. Anm. 2), sein Schwiegersohn Johann Gotthard Schlichthorst wurde 1765 Vogts Nachfolger als Domprediger. Über ihn vgl. Sibylla Bösenberg, in: Blätter der „Maus“, Heft 28, 2003, 73–79.
- 52 Eine Überprüfung könnte man anhand des handschriftlichen Katalogs vornehmen, SuUB, Ms.a247a. Die Bibliothek selbst ist fast vollständig verlorengegangen. Vgl. Günther Oestmann, Zur Geschichte der Bibliothek von Wilhelm Olbers, in: Bremisches Jahrbuch, Bd. 80, 2001, S. 146–167.
- 53 Johann Philipp Cassel (1707–1783) war Professor am Gymnasium und Bibliothekar der 1748 gegründeten „Bremischen Deutschen Gesellschaft“, die sich der Literatur, Geschichte und Volkskunde widmete. Vgl. H. W. Rotermund (wie Anm. 50), Bd. 1, S. 63–69.
- 54 SuUB, Brem.a.819. Joh. Philipp Cassel verfaßte 1772 ein „Vollständiges Bremisches Münz-Cabinett“. Die Sammlungen des Reichshofrates Vrintz von Treuenfeld und Vogts könnten ihm als Grundlage für seine Veröffentlichung gedient haben. Zur bremischen Münzgeschichte vgl. auch Hermann Jungk, Die bremischen Münzen, Bremen 1875.
- 55 Zusammenstellung nach Rotermund (wie Anm. 50), Nachweise bei Hans-Jürgen v. Witzendorff-Rehdiger, Die Personalschriften der Bremer Staatsbibliothek bis 1800, Bremen 1960, S. 159, Nr. 2267.

- 56 Reinhold Garlinghoff besuchte 1692 das Gymnasium in Hamburg und studierte in Franeker (Niederlande) Jura. Er wurde 1700 Gerichtsprokurator in seiner Heimatstadt. 1701 erwarb er für 2000 Taler den Titel eines Lic. Jur. (Notar). Vgl. Hans Schröder, Lexikon der hamburgischen Schriftsteller, Bd. 2, Hamburg 1854, Nr. 1158. Lebensdaten des Ehepaars nach Werner Olbers, Aus der Familiengeschichte der Familie Olbers, in: Walter Stein (Hrsg.), Von Bremer Astronomen und Sternenfreunden, Bremen 1958, S. 55.
- 57 Der Bruder Wolbrand Vogt widmete dem Brautpaar ein Hochzeitskarmen: „Sequiora eruditorum quorundam de sexu sequiori judicia“, Stade 1720.
- 58 Anna Margarete, * 21.3.1722, † 17.4.1725; Johann Reinhold, * 19.7.1723, † vor 1764; Casper, * 19.9.1725, † 11.11.1725; Hinrich, * 13.1.1727, † 25.5.1729; Sophie Helene, * Januar 1730, † 7.5.1730. Herrn Peter Ahrens, Leiter des Handwerkmuseums Horneburg, verdanke ich die Daten der Kinder Vogt.
- 59 Hermann Riecke stammte aus Bremen, besuchte 1741 das dortige Gymnasium Illustre und war möglicherweise ein Sohn des Kaufmanns Michael Rieke. Vgl. Wolfgang Bonorden u. Horst Klostermann, Gesche Ursula Rieke, geb. Mojer, in: Blätter der „Maus“, Heft 29, 2004, S. 60/61.
- 60 Vollständiger Titel: Die nöthig befundene Nachfrage, über einen gehabten Traum, that hiermit an die Woll-Edle Ehr- und Tugendame Jungfer Jungfr. N. Schumanns, Ihr verbundener Diener H. Riecke, Oldenburg. Gedruckt bey J. C. Götjen, königl. Dän. priv. Bruchdrucker. 1736. SuUB, C.S 27. Nr. 65.
- 61 Zu den Vorfahren Schumann-Schröder siehe die Forschungen von Karl Schulz (1991) und von Hans-Ortwin Müller (1971) in der „Grauen Mappe“ Schumann, Die „Maus“.
- 62 Vgl. meinen Beitrag über Johann Georg Olbers in diesem Heft.
- 63 Anna Amalia, * Horneburg 26.5.1754, † vor 1762; Anna Dorothea Maria Elisabeth, * Horneburg 28.7.1755, † Bremen 25.2.1830, und Johann Nicolaus, * Horneburg 14.10.1757, † 12.2.1758. Die Daten der Kinder Schulenberg verdanke ich Herrn Peter Ahrens, Leiter des Handwerkmuseums in Horneburg.
- 64 Über ihn vgl. H. W. Rotermund (wie Anm. 50), Anhang, S. CXIII (hier wird sein Geburtsjahr mit 1721 angegeben). Er war ein Sohn des Kaufmanns Nicolaus Schulenberg († 1759) u. d. E. Anna Magdalena Mölling († 1764) und Neffe des Dom-pastors Christoph Jacob Mölling (1681–1732). Zu Mölling vgl. Anm. 42.
- 65 Götz von Selle, Die Matrikel der Georg-August-Universität Göttingen, Teil 1, Hildesheim 1937, immatrikuliert 17.5.1745, Nicolaus Schulenberg, Bremensis, Theol., ex Ac. Halensis, Nr. 2120.
- 66 Testament der Witwe Anna Magdalena Schulenberg, geb. Mölling, vom 26.1.1764, Anlage 3 vom 7.12.1753 (mit einer detaillierten Liste). StAB, 2-Qq.4.c.3.b.3.g., S. 758 ff.
- 67 Über ihn vgl. H. W. Rotermund (wie Anm. 50), S. 81; sowie mein ausführlicher Beitrag über J. G. Olbers in diesem Heft.
- 68 Siehe auch den Beitrag von Adolf E. Hofmeister über Christoph Bernhard Crusen (1674–1744) und die Übersichtstafel in diesem Heft, S. 11 ff.

Wolbrand Vogt, † 1774

Anna Catharina Vogt, geb. Crusen, † 1768

In der Familiengruft des Superintendenten Christoph Bernhard Crusen wurden 1768 auch dessen Tochter Anna Catharina und 1774 dessen Schwiegersohn Wolbrand Vogt beigesetzt. Die Inschrift der Grabplatte und die genealogischen Hintergründe der Familie Crusen hat Adolf E. Hofmeister in seinem Beitrag über den Superintendenten ausführlich dargestellt.¹

Wolbrand Vogt wurde 1746 zum Domprediger berufen und am 11. Mai jenes Jahres durch Generalsuperintendent Lucas Backmeister (1672–1748) in sein neues Amt eingeführt.² Vogts älterer Bruder Johann war zu diesem Zeitpunkt bereits 13 Jahre als Domprediger in Bremen tätig und hatte sich für Wolbrand eingesetzt. Schon einen Tag nachdem Dom-pastor Hermann Heeren (1688–1745) am 10. März 1745 verstorben war, schrieb Johann Vogt an das Konsistorium in Stade, um dort seinen Bruder als Nachfolger Heerens zu empfehlen, weil er und Pastor Henrich Clemens Köncke (1701–1759) die umfangreichen Amtsgeschäfte allein nicht schaffen könnten.³ Als Schwiegersohn des 1744 verstorbenen Superintendenten Crusen war Wolbrand dem Konsistorium ohnehin bestens bekannt, so daß einer Berufung nichts im Wege gestanden haben dürfte. In der Bestallungsakte⁴ findet sich ein von Vogt aufgestelltes „Verzeichnis der Kosten welche meine Translocation von Beverstedt nach Bremen unumgänglich erfordert“. Die eigentlichen Umzugskosten beliefen sich auf 37 Taler, doch inklusive aller Honorare und Botenko-sten, wie vor allem der „Introductionsmahlzeit“ mit 28 Personen, sum-mierten sich die Kosten auf über 153 Taler. Der Strukturar Caspar Fried-rich Renner (1692–1772)⁵ bewilligte aus seiner Kasse aber nur 108 Taler,⁶ so daß Vogt 44 Taler aus eigener Tasche beisteuern mußte.

Geboren wurde Wolbrand (Wulbrandt) am 2. Februar 1698 in Bever-stedt als zweitältester Sohn des dortigen Pastors und Propstes Johann Vogt d. Ä. und dessen Ehefrau Anna Marschalck. Auf die familiären Hintergründe kann hier verzichtet werden, weil diese bereits im Bei-trag über Johann Vogt ausführlich dargelegt wurden.⁷ Gemeinsam mit seinem zweieinhalb Jahre älteren Bruder Johann wurde er zunächst vom Vater unterrichtet, dann durch den Hauslehrer Gideon Obermeyer (1677–1730). Obermeyer wurde später Pastor in Dorum im Land Wursten und hat 1713 Metta Hedwig Elisabeth Vogt (1694–1754), die älte-

ste Schwester der Brüder, geheiratet. Aus diesem Anlaß widmeten ihr die fünf Brüder eine Sammlung Hochzeitgedichte, Wolbrands Beitrag darin war ein lateinisches Lobgedicht. Der ehemalige Professor extraordinarius zu Wittenberg, Leberecht Fels († 1719), den der Vater vermutlich aus seiner eigenen Studienzeit kannte, unterrichtete die Brüder in der hebräischen Sprache. 1712 wurde Wolbrand zusammen mit seinem Bruder Johann zunächst nach Stade auf das dortige Gymnasium und dann nach Bremen geschickt, wo beide die Domschule und das Athenäum besuchten. Ihre Lehrer in Bremen waren Erdwin Hermann Polemann (1663–1733),⁸ Jacob Hieronymus Lochner (1683–1764)⁹ und Johann Hinrich Foppius. Unter dem Beistand des letzteren verteidigte Wolbrand 1714 eine Arbeit mit dem Titel „De Atheismo Philosophorum gentilium celebriorum“.¹⁰ Gemeinsam mit seinem Bruder Johann und dem späteren Konsistorialrat Meinhard Plesken (1696–1757)¹¹ „disputierte er die ganze Theologie öffentlich durch“. 1716 wechselte er im Alter von 18 Jahren auf die Universität Wittenberg¹², wo bereits sein Bruder und Plesken eingeschrieben waren und auch der Vater studiert hatte. Er hörte bei den Professoren Wernsdorff, Elswich, Klausing, Jani, Berger und Hager. 1719 wurde er Hofmeister und Hauslehrer der Kinder des Vizedirektors Dr. jur. Karl Gustav von Scharnhorst (1670–1736)¹³ in Stade. 1723 führte er dessen Sohn Karl († 1760)¹⁴ zum Studium an die Universität Halle/Saale und nutzte hier die Gelegenheit, um den Vorlesungen von Langen, Rambach, Wolf oder Gundling beizuwohnen.¹⁵ Am Fastnacht-Sonntag 1725 trat er sein erstes Predigtamt in Bremervörde an. 1737 wurde er zum Propst des Kirchenkreises ernannt und wechselte als Pastor in seinen Geburtsort Beverstedt. Hier hat er acht Jahre gepredigt, um schließlich 1746 als Domprediger nach Bremen zu gehen. 28 Jahre sollte er in Bremen tätig sein, bis er am 11. April 1774 abends um 9 Uhr nach kurzer Krankheit im 77. Lebensjahr verstarb.¹⁶ Die stille Beisetzung in der Familiengruft Crusen erfolgte am 15. April in der Mittagsstunde. Die gedruckte Gedächtnispredigt¹⁷ hat 52 Seiten und wurde vom Amtsbruder Johann Gotthard Schlichthorst (1723–1780)¹⁸ verfaßt, wenngleich dieser vor der Trauergesellschaft kaum alle Seiten verlesen haben wird. Ein Porträt läßt sich von ihm nicht mehr nachweisen und wird auch von Rotermund nicht aufgeführt.¹⁹ Das Familienwappen ist bereits im Beitrag über den Bruder Johann Vogt beschrieben worden.²⁰

Wolbrand Vogt war auf literarischer Ebene nicht so produktiv und längst nicht so bekannt wie sein älterer Bruder Johann, der sich als Landeshistoriker einen Namen gemacht hatte. Doch Rotermund listet in seinem Lexikon immerhin 25 Titel auf, meistens Predigten, darunter allein

15 Parentationen (Nachrufe) und Gelegenheitsgedichte.²¹ Ein Glückwunschgedicht mit dem Titel „Sequiora eruditorum quorundam de sexu sequiori judicia“ erschien 1720 anonym anlässlich der ersten Eheschließung seines Bruders Johann. Einen weiteren Glückwunsch hatte er zuvor 1717 noch in Wittenberg auf seinen Lehrer Johann Hermann von Elswich (1684–1721) anlässlich dessen Einführung als Pastor in Stade verfaßt.²² 1765 vermählte er Pastor Johann Heinrich Pratje d. J. (1723–1789)²³, der einige Jahre in Bremen Adjunkt des Bruders Johann war, und ließ die Einsegnungsrede drucken. Dem Zeitgeschehen widmete sich Wolbrand in einer gedruckten Predigt nach dem verheerenden Erdbeben in Lissabon im Jahr 1755,²⁴ von dem ihm sicher sein jüngster Bruder Caspar Voght²⁵ berichtet hat, da dieser sehr enge Geschäftsbeziehungen nach Portugal pflegte und selbst in Lissabon gelebt hatte.

Außerdem stammen nachweislich die Nachrufe auf folgende Persönlichkeiten aus der Feder Wolbrands:²⁶ Dr. Gerhard Meier (anonym, 1723), Konsistorialrat und Superintendent in Bremen; Henry Voguel (1746), Kauf- und Handelsherr in London; Jürgen Joachim Schulenburg (1754), Kaufmann in Bremen; Dr. Andreas von Mandelsloh (1758), Advokat in Bremen; Henrich Clemens Köncke (1759), Domprediger in Bremen; die Jungfrauen Sara Regina von Lengerke und Catharina Elisabeth Lamberz (1759); Inse Beate Lamberz, geb. Gruben (1763); Alrich Oltmann (1764), Kaufmann in Bremen; Johann Matthias Rouwe (1765), Kaufmann in Bremen, und Johann von Lengerke (1766), Kaufmann in Bremen.

Mit Anna Catharina Crusen, der ältesten Tochter des Superintendenten Christoph Bernhard Crusen und dessen Ehefrau Sophie Gerdru Riecke, vermählte sich Wolbrand Vogt am 18. Juni 1726 in Bremen.²⁷ Damit erschloß sich dem 28jährigen Bräutigam neben der eigenen Verwandtschaft, die aus angesehenen Predigern und Kaufleuten bestand, ein Familienkreis, zu dem hohe Verwaltungsbeamte und Würdenträger gehörten.²⁸ Die Braut wurde am 27. Juli 1706 im Elternhaus der Mutter in Ratzeburg geboren, wo der Großvater Levin David Riecke Amtmann war. Der Vater war damals noch Pastor am Kloster Medingen, bevor er zunächst Generalsuperintendent in Harburg wurde und schließlich 1725 als Superintendent an den St. Petri Dom nach Bremen berufen wurde. David Patrick Crusen (1708–1747), der damals 18jährige Bruder, verfaßte zur Hochzeit seiner Schwester ein Glückwunschgedicht mit dem Titel „Ein von dem siegenden Amor erbeutetes Priester-Gut ...“.²⁹ Anna Catharina Vogt, geb. Crusen, starb am 15. April 1768 in Bremen und fand am 19. April bei ihren Eltern und ihrer Schwester in

der Familiengruft Crusen ihre letzte Ruhestätte. In 42 „vergnüten und glücklichen“ Ehejahren schenkte sie sechs Kindern das Leben, drei Söhnen und drei Töchtern. Eine Tochter, die namentlich nicht bekannt ist, und der jüngste Sohn Ernst Caspar (*/† Beverstedt 1744) verstarben als Kleinkinder. Die vier anderen Kinder überlebten ihre Eltern und hinterließen Nachkommen.³⁰

Der älteste Sohn **Johann Christoph** (* Bremen/Dom 1. Aug. 1727, † ebd. 5. Mai 1798)³¹ hat die Bande zur Familie Crusen am 8. Mai 1761 noch enger geknüpft, als er in Bremen seine Cousine Sophia Magdalena Catharina Crusen (getauft Schönberg/Mecklenburg 2. Aug. 1735, † Achim 16. Okt. 1771) heiratete.³² Aus dieser Ehe gingen drei Kinder hervor, die alle in Achim zur Welt kamen: Wolbrand Hinrich Friedrich (* 21. Okt. 1762, † 25. Okt. 1766) starb als Kleinkind. Johann Caspar August (* 9. April 1764, † um 1831) wurde Amtsschreiber in Ratzeburg, dann Amtmann in Otterndorf und später Oberamtmann in Medingen.³³ Dessen Zwillingschwester Catharina Hedwig Sophia (* 9. April 1764, lebt um 1813 in Hannover)³⁴ war in Hannover mit dem Kammerrat Dr. jur. Wilhelm Hermann Diedrich Flebbe (* um 1755, † Hannover 24. Mai 1837)³⁵ verheiratet. Johann Christoph Vogt führte die Predigerreihe in der Familie Vogt in dritter und letzter Generation fort. Er war zunächst Pastor in Achim und wurde schließlich als Nachfolger seines Vaters 1775 ebenfalls zum Domprediger berufen. Mit ihm endet die Reihe von Predigern aus den verschwägerten Familien Crusen, Vogt und Olbers, die seit 1725 ununterbrochen am St. Petri Dom in Bremen tätig waren.

Sophia Margarethe (* Bremervörde (?) 12. Mai 1729, † Bremen/Ans-garii 22. Febr. 1802)³⁶ heiratete am 10. November 1754 in Bremen in der Kirche Unser Lieben Frauen den verwitweten Kaufmann Daniel Tietjen (* Bremen/Dom 26. Sept. 1721, † Bremen/Ans-garii 6. Okt. 1785)³⁷, der als „königlich-großbritannischer und kurfürstlich-braunschweig-lüneburgischer Agent“ (Geschäftsträger) in seiner Vaterstadt tätig war und außerdem das Ehrenamt des Diakons am St. Petri Dom innehatte. Von fünf Kindern, die aus dieser Ehe hervorgingen, überlebte nur Diederich Christopher Tietjen (* Bremen 16. Sept. 1759, † um 1807), der Kaufmann in Bremen wurde und unverheiratet blieb. Daniel Tietjen war in erster Ehe mit Margarethe Borgstede verheiratet, mit der er drei Söhne hatte, darunter den Gemäldehändler Heinrich Erdwin Tietjen (* Bremen 1. Aug. 1748, † ebd. 28. April 1812), der ebenfalls unverheiratet verstarb.

David Heinrich (* Bremervörde 7. April 1732, † 25. Mai 1782 in Hitzacker)³⁸ besuchte 1750 zunächst das Gymnasium Illustre³⁹ in Bre-

men und studierte ab 1752 an der Universität Göttingen Jura.⁴⁰ Er wurde 1765 Amtsschreiber in Neuhaus/Elbe und war 1774 Amtmann in Hitzacker. Im November 1768 vermählte er sich mit Georgine Flebbe, geb. Reinbeck, einer Tochter des Oberamtmanns in Neuhaus/Elbe und Witwe des Johann Diedrich Flebbe,⁴¹ Amtmann im Lauenburgischen. Die Ehe blieb vermutlich kinderlos.

Die jüngste Tochter **Antoinette Hedwig** (* Bremervörde (?) 17. Nov. 1735, † Wunstorf 25. April 1798) wurde im April 1766 mit dem königlich-hannoverschen Oberstleutnant Gottlieb Anton von Hinüber (getauft Wildeshausen 4. Aug. 1726, † Osterode 17. Okt. 1801)⁴² verheiratet. Er war ein Sohn von Johann Heinrich von Hinüber (1695–1775),⁴³ Oberamtmann und Drost in Wildeshausen, und dessen Ehefrau Anna Theodore Heinsius (1694–1744). Nur der älteste von drei Söhnen, die aus dieser Verbindung hervorgegangen sind, hat geheiratet. Er hieß nach seinen Großvätern Johann Heinrich Wolbrand von Hinüber (* Hanau 13. Sept. 1767, † Osterode 15. Okt. 1807) und wurde Amtsauditor (Richter) in Uslar und Blumensau.

Anmerkungen

- 1 Adolf E. Hofmeister, Christoph Bernhard Crusen, † 1744, in diesem Heft, S. 11–26.
- 2 „Anzugspredigt“ nebst zwei Einführungsreden von Generalsuperintendent Lukas Bacmeister, Bremen 1746. StAB, 2-Dd.3., Bd. 20.
- 3 StAB, 6,27-VI.f.14.
- 4 Ebd.
- 5 Über ihn vgl. Thomas Begerow, in: *Blätter der „Maus“*, Heft 27, 2002, S. 70–74.
- 6 StAB, 6,27-VI.f.15, Über die Umzugskosten führte Renner genau Buch. In der Bestellungsakte von Pastor J. G. Olbers notierte er: „Erstattung der Translocations-Kosten aus der Structur: Pastoren Joh. Vogt 1733: 112 Rtlr. 36 gr.; Wulbr. Vogt 1746: 108 Rtl. 27 gr.; Olbers 1760: 115 Rtlr. 5 gr.“.
- 7 Thomas Begerow, Johann(es) Vogt, † 1764, in diesem Heft S. 63–77.
- 8 Über ihn vgl. Rudolf Voß und Heinrich Elsner, in: *Blätter der „Maus“*, Heft 25, 2001, S. 11 ff.
- 9 Über ihn vgl. Marianne Schwebel, in: *Blätter der „Maus“*, Heft 28, 2003, S. 47–57.
- 10 SuUB, Brem.b.729. Nr. 26 und C.S.32. Nr. 10.
- 11 Dr. phil. Meinhard Plesken (1696–1757), Kaufmannssohn aus Bremen, Konsistorialrat und Generalsuperintendent in Hannover und Celle. Er hat 1725 eine Tochter des Bremer Dompredigers Peter Vagt (1666–1744) geheiratet. Vgl. H. W. Rotermund, Lexikon aller Gelehrten ..., Teil 2, Bremen 1818, S. 98/99.
- 12 Fritz Juntke (Bearb.), *Album Academiae Vitenbergensis, Jüngere Reihe, Teil 3 (1710–1812)*, Halle 1966, S. 153: Johannes Vogt, imm. 26.4.1716; Woldebrand Vogt, imm. 22.9.1716.
- 13 Dr. jur. Karl Gustav von Scharnhorst (1670–1736) war 1696 Ratsherr und Advokat in Bremen und ging 1708 nach Stade, wo er zum Vizedirektor der Justiz, Justizrat

- und Kanzleidirektor avancierte. Über ihn vgl. August Ritter Eisenhart, in: Allgemeine Deutsche Biographie (ADB), Bd. 30, 1890, S. 583.
- 14 Karl von Scharnhorst († 1760) wurde Hofgerichtsassessor, Hofrat und Kanzleidirektor in Celle, vgl. Gotha, Briefadel, 1930, S. 717.
 - 15 Woldebrandus Vogt, Bremensis, 2.10.1723 gemeinsam mit Carolus de Scharnhorst, Stada-Brem., in Fritz Juntke (Bearb.), Martrikel der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Teil 1 (1690–1730), Halle 1960, S. 381.
 - 16 StAB, 2-Qq.4.c.3.b.3.d., S. 539 ff. Es gab ein Testament, das wiederum im Testament des Schwiegersohnes Daniel Tietjen mit dem Datum 9.3.1777 (statt 1774?) zitiert wird. Danach wurden zwei Drittel des Vermögens von W. Vogt in einem „Fideikommiss“ festgelegt, dessen Zinsen, falls die Söhne oder Töchter vorher versterben sollten, sowohl unter den Schwiegersöhnen und -töchtern als auch den möglichen Kindeskindern verteilt werden sollten. Der festgelegte Erbanteil belief sich auf 9300 Taler. Das Gesamtvermögen dürfte demnach rund 14 000 Taler betragen haben.
 - 17 Gedächtnis-Predigt auf den Hochwohlehrwürdigen und Hochgelahrten Herrn Wolbrand Vogt, treu verdienten Pastoren bey der Domgemeine in Bremen, nach dessen den 11ten April erfolgten Tode, und den 15ten geschehenen stillen Beerdigung, am Sonntage Misericordias Domini gehalten, worin Die Vortheile treuer Lehrer bey redlicher Führung ihres Amtes, aus I. Tim. III, 13. in der Mittags-Stunde einer ansehnlichen und zahlreichen Versammlung vorgestellet worden von Johann Gotthard Schlichthorst, Pastoren an der Königlichen Domkirche in Bremen. Bremen, gedruckt bey Friedrich Meier, E.Hochedlen Hochweisen Raht, Buchdrucker. SuUB, Brem.b.843, Nr. 7. und C.S. 61, Nr. 47.
 - 18 Johann Gotthard Schlichthorst (1723–1780), Nachfolger Johann Vogts als Domprediger, ab 1775 Superintendent in Bremen. Vgl. Sibylla Bösenberg, in: Blätter der „Maus“, Heft 28, 2003, S. 73–79.
 - 19 H. W. Rotermund: Lexikon aller Gelehrten ..., Teil 2, Bremen 1818, Anhang: „Verzeichnis von den in Kupfer gestochenen Gelehrten die mir bekannt sind“.
 - 20 Mein Beitrag über Johann(es) Vogt in diesem Heft, wie Anm. 7.
 - 21 H. W. Rotermund (wie Anm. 11), S. 235–237. Die Titel sind größtenteils nachzuweisen bei Hans-Jürgen v. Witzendorff-Rehdiger, Die Personalschriften der Bremer Staatsbibliothek bis 1800, Bremen 1960, S. 159 f. Nr. 2270.
 - 22 Über ihn vgl. Krause, in: ADB, Bd. 6, S. 73.
 - 23 Johann Heinrich Pratje d. J. (1736–1789), der Sohn des Stader Generalsuperintendenten, war mit der Familie Vogt-Olbers befreundet. 1760–62 war er Hauslehrer bei Pastor Joh. Georg Olbers, dann ab 1762 Adjunkt am Bremer Dom bei Johann Vogt, 1765–75 Pastor in Steinkirchen und ab 1776 in Beverstedt, 1780 wurde er Propst des Kirchenkreises Bremervörde, vgl. Krause, in: ADB, Bd. 26, 1888, S. 512/513.
 - 24 Ein zwiefaches Zeugnis bey dem Strafgerichte Gottes über andere durch ein erstaunliches Erdbeben, Bremen 1756; zitiert nach J. G. Schlichthorst, Gedächtnispredigt, S. 50, Nr. 13 (vgl. Anm. 17).
 - 25 Caspar Vog(h)t (1707–1781), später Kaufmann und Ratsherr in Hamburg. Er stiftete der Kirche in Beverstedt eine silberne Weinkanne und ein Porträt seines Vaters, Pastor Johann Vogt d. Ä., vgl. hierzu meinen Beitrag über Johann(es) Vogt in diesem Heft.
 - 26 Zusammenstellung nach H. W. Rotermund (wie Anm. 11), Nachweise bei Hans-Jürgen v. Witzendorff-Rehdiger, Die Personalschriften der Bremer Staatsbibliothek bis 1800, Bremen 1960, S. 159 f. Nr. 2270.

- 27 Im Hochzeitskarmen von D. P. Crusen wird der 18. Juni als Datum angegeben (vgl. Anm. 29).
- 28 Adolf E. Hofmeister (wie Anm. 1), sowie Jürgen Ritter, Die Crusen – eine Hübsche Familie, in: Genealogie, Heft 9, 1981, S. 661–669.
- 29 StAB, 6,27-III.a.5. D. P. Crusen nennt den 18. Juni 1726 als Hochzeitsdatum, während im Nachruf auf Wolbrand Vogt der 12. Juni angegeben wird. Ausführlich bei Adolf E. Hofmeister (wie Anm. 1).
- 30 Die Kinder dürften bis auf den ältesten Sohn in Bremervörde geboren worden sein, leider war eine Überprüfung der Daten anhand der Kirchenbücher in diesem Rahmen nicht möglich. Vgl. auch Sammlung Thusnelde Forck zu bremischen Pastoren bei der „Maus“.
- 31 Über ihn vgl. Peter Ulrich, in: Blätter der „Maus“, Heft 15, 1996, S. 20–23.
- 32 Adolf E. Hofmeister (wie Anm. 1).
- 33 H. W. Rotermund (wie Anm. 11), Anhang, S. CXXXII.
- 34 Doris Focke, geb. Olbers (1786–1818), die Tochter des Dr. med. Wilhelm Olbers, verbrachte mit „Madam Flebbe“ und deren Pflegesöhnen Hermann und August Köstner 1812 und 1813 ihre Badekuren in Pyrmont; vgl. W. O. Focke (Hrsg.), Briefe von Doris Focke, geb. Olbers, an ihren Bruder, Bremen 1886.
- 35 Wilhelm Flebbe aus Lauenburg hat sich am 1.5.1775 in Göttingen für das Jurastudium eingeschrieben, vgl. G. von Selle, Die Matrikel der Georg-August-Universität zu Göttingen, Teil 1, Hildesheim 1937, Nr. 10107.
- 36 StAB 2-Qq.4.c.3.b.3.g., S. 514 f. In ihrem Testament vom 4.11.1797 vermachte sie ihr ganzes Vermögen dem einzigen Sohn Christopher Diedrich, inkl. dem Anteil, der ihr aus einem Erbvergleich vom 29.7.1789 mit ihren Stiefsöhnen Henrich Erdwin und Daniel zugesichert wurde.
- 37 In seinem Testament vom 8.7.1783 bestimmt er, daß er in seinem Grab Nr. 620 auf dem St. Ansgarii Kirchhof beigesetzt werden soll. Er hatte fünf Erben: seine „herzlich geliebte“ Ehefrau, die, neben ihrem Pflichtteil, alle ihre Kleider, ihre Pretiosen und Juwelen und das, was sie sich in ihrem Sparbüchse gesammelt hat, behalten durfte. Außerdem behielt sie lebenslanges Wohnrecht im Wohnhaus und den Nießbrauch an einem Garten vor dem Ansgaritor. Der Sohn Christopher Diedrich aus zweiter Ehe bekam neben dem Pflichtteil das Wohnhaus im Wert von 5000 Talern. Erdwin, der Sohn aus erster Ehe, bekam nur seinen Pflichtteil. Dessen Brüder Johann und Daniel wurden enterbt. Johann, weil er als Kaufmann Konkurs gemacht hatte, und Daniel, weil er „gebräuchlich am Körper, geistig blöde und stumpf an Verstande“ war. Beide sollten jedoch aus ihrem Pflichtteil, der fest angelegt werden sollte, die jährlichen Zinsen erhalten. Als Vermögensverwalter und Vormünder wurden die Herren Dr. Theodor Olbers, Johann Schröder und Georg Joachim Schulenburg bestimmt. StAB, 2-Qq.4.c.3.b.3.d., S. 539 ff.
- 38 H. W. Rotermund (wie Anm. 11), Anhang, S. CXXXII. Leichenpredigt auf David Heinrich Vogt in der Niedersächsischen Landes- u. Universitätsbibliothek Hannover, Cm 324.
- 39 David Henr. Vogt, Beversted-Bremensis, 29.10.1750, in: Thomas Otto Achelis u. Adolf Börtzler, Die Matrikel des Gymnasium Illustre zu Bremen 1610–1810, Bremen 1968, S. 361.
- 40 Dav. Hinr. Vogt, Bremensis, Jur., 19.4.1752, in: G. von Selle, Die Matrikel der Georg-August-Universität zu Göttingen, Teil 1, Hildesheim 1937, Nr. 4060.

- 41 Vermutlich identisch mit Johann Dieterich Flebbe aus Neuhaus im Herzogtum Lauenburg, der sich am 11.10.1743 in Göttingen für das Jurastudium eingeschrieben hat; vgl. G. von Selle, Die Matrikel der Georg-August-Universität zu Göttingen, Teil 1, Hildesheim 1937, Nr. 1809. Er könnte auch der Vater des Kammerrates Dr. jur. Wilhelm Flebbe (1755–1837) in Hannover gewesen sein (vgl. Anm. 35).
- 42 Zur Familie von Hinüber vgl. „Gotha“, Briefadel, 3.1909, S. 349 f. Außerdem Werner von Hinüber, Einiges zur Familiengeschichte der Herren von Hinüber, in: Familiengeschichtliche Blätter, 8.1910, S. 13 f.
- 43 Johann Heinrich von Hinüber war mit Antoinettes Onkel, Pastor Johann Vogt, bekannt. Er lieferte einen Beitrag zu dessen Urkundensammlung (wie Anm. 7).

Henry Voguel, † 1746

Wie zahlreiche ehemals blühende Handelsstädte entwickelte sich nach dem 30jährigen Krieg auch die alte Hansestadt Herford zu einer unbedeutenden Ackerbürgerstadt zurück. Viele Kaufleute wanderten daher nach England aus, um dort Handelshäuser zu gründen und leichteren Zugang zu den Märkten des riesigen Imperiums zu bekommen, als es in der Heimat möglich gewesen wäre. Auch aus der Herforder Familie Vogel suchten mehrere Mitglieder ihr Kaufmannsglück in England wie Henry Voguel¹, der am 21. Juli 1682 geboren wurde und aus dem kaufmännischen Zweig der alteingesessenen Herforder Bürgermeisterfamilie Vogel² stammte. Sein Vater war Henrich Vogel († 1682), „vornehmer und berühmter Kaufmann aus Herford“³, seit 1681 verheiratet mit Elisabeth Sirps († 1685), Witwe des Kaufmanns Martin Hardemann. Sein Großvater war der Bürgermeister (1650/52) Otto Vogel, „ein glücklicher Vater eines Stammes, der sich weit ausgebreitet hat, und auch hier in Bremen in verschiedenen Ästen und Zweigen grünet“, wie es in der Leichenpredigt⁴ für Henry Voguel heißt. Otto Vogel war verheiratet mit der Herforder Bürgermeistertochter Margaretha Farwick (Farwick). Einige ihrer Nachkommen führten die Tradition weiter und wurden ebenfalls angesehene, einflußreiche Bürgermeister, andere wurden wohlhabende Kaufleute oder auch Prediger. Henry Voguels Urgroßvater war Henrich Vogel, Bürgermeister in Salzuflen, verheiratet mit Barbara Giesenbührs. Der Großvater mütterlicherseits war Balthasar Sirps. Seine Frau Elisabeth war eine geborene Geisen, „eine Schwester des Ober-Cantzlers zu Neuburg, Frantz von Geisen, und des Cantzlers zu Düsseldorf, Georg von Geisen“⁵. Am 10. Mai 1682, zehn Wochen vor Henry Voguels Geburt, starb der Vater nach achtmonatiger Ehe. Pastor Vogt nennt als eine mögliche Todesursache sein großes Erschrecken, verursacht durch die Botschaft, man habe seine hochschwangere Frau leblos aus dem Wasser beim Bleichhof am Teichthor gezogen.⁶ Elisabeth Vogel erholte sich jedoch wieder und wurde am 21. Juli 1682 von einem Sohn entbunden, der gleich nach der Geburt in der lutherischen Münsterkirche in Herford getauft wurde.

Henry Voguel war fast drei Jahre alt, als am 6. Juli 1685 auch seine Mutter starb. Bis zu seinem 13. Lebensjahr nahm sich die verwitwete Schwester seines Vaters, Barbara Mölling, geb. Vogel, seiner an. Barbara Mölling, geboren 1642, hatte 1664 den zweimal verwitweten Pastor

Christoph Mölling (1622–1680) aus Herford geheiratet und mit diesem neun Kinder bekommen. Sie erzog den verwaisten Henry neben ihren eigenen Kindern „christ- und läblich“⁷, was er ihr sein Leben lang gedankt hat. In der Gedächtnispredigt heißt es: „Er hat diese von seiner seel. Baase Ihm erzeigte mütterliche Liebe, Sorgfalt und Treue, sein ganzes Leben durch, mit Dankbarkeit erkannt, gerühmet, vergolten, und was Ihm erwiesen worden, den Kindern und Kindes Kindern seiner zweiten Mutter wieder geniessen lassen.“⁸ Die Witwe Mölling ist am 8. November 1713 in Herford als „Adelheit Barbara Vogels, H(errn) Christophori Möllers Pastoris auffm Berge vor Herford nachgelassene Witwe, 71 J. 3 M.“ begraben worden⁹. Ein Enkel von Barbara Vogels verstorbenem Ehemann, Christoph Jacob Mölling (1681–1732), ging 1718 nach Bremen und wurde dort Pastor am Bremer Dom.¹⁰

Da der junge Henry Kaufmann werden wollte, wurde er nach Hanau zu dem „dahmals berühmten Französischen Sprach-, Schreib- und Rechen-Meister Esaie Aubrey“¹¹ geschickt, um in der französischen Sprache, im Schreiben, Rechnen und in der Buchhaltung unterwiesen zu werden. Am 26. März 1697 ging er bei dem vornehmen Kauf- und Handelsmann für Galanteriewaren Johann Henrich Reil in Frankfurt am Main in die Lehre. Am 6. Juni 1699 wechselte er für sechs Jahre nach Berlin zu den Kaufleuten Friedrich Becker und Franz Ehrenfried Buntebard. In dieser Zeit bewies er „solchen Fleiß, Treue, Unverdrossenheit, Munterkeit und Vorsicht, dass er sich dadurch die Liebe und Zuneigung seiner Handlungs-Herren zuwege gebracht“¹² hat. Möglicherweise haben Mitarbeiter ihm die Bevorzugung geneidet. Am 21. April 1702 zog einer das Messer und verwundete Henry Voguel schwer. Er überlebte jedoch den Anschlag. Jahre später begegnete er dem Täter und verzieh ihm großmütig. Das Messer aber bewahrte er zeitlebens auf.

Drei Jahre nach dem Anschlag rief ihn der Bruder seines Vaters, der Kramer Johann Jobst Vogel, nach Bremen, wo er ab dem 14. Juni 1705 in der Handlung des Onkels seine kaufmännischen Erfahrungen erweitern konnte. Schnell erwarb er sich das Vertrauen des Onkels. Johann Jobst Vogel war seit dem 26. Oktober 1685 Bremer Bürger.¹³ Er war Mitglied der 1686 gegründeten englischen Kompanie¹⁴ und zwischen 1700 und 1723 Collectant und Schosser. Am 8. September 1694 kaufte er eine Begräbnisstätte in der Kirche Unser Lieben Frauen.¹⁵ Am 24. Januar 1725 ist er verstorben.¹⁶ Seine Witwe wurde 1732 die Gevattein von Henry Voguels Nichte Anna Uthoff, Tochter des Bremer Kaufmanns Henrich Uthoff und der Herforderin Katharina Charlotte Vogel, Henry Voguels Cousine.

Trotz der familiären Bindungen verließ Henry Voguel Bremen im Mai 1707 und ging nach England, wo schon 1670 ein Bruder seiner Mutter, Bernard Sirps, britischer Staatsbürger geworden war. Nicht unvermögend, doch ohne das nötige Eigenkapital wagte es der junge Kaufmann, in London eine eigene Handlung, wahrscheinlich mit Leinen, zu eröffnen. Er war fleißig, ehrlich und erfolgreich. 1708 gründete er mit seinem Berliner Verwandten, Christoph Viedeband, für drei Jahre eine Handlungsgesellschaft. In seinem Lebenslauf heißt es: „Den Tag wendete er an zur Ausrichtung der nöthigen Handlungs-Geschäfte, und einen Theil der Stunden, die zur Ruhe bestimmet sind, zur Führung seines weitläufigen Briefwechsels. Er war hurtig und ungesäumt in Ausrichtung seines Fürnehmens. Was Ihm zu Handen kam, that er frisch, und schob nie auf morgen und übermorgen auf, was Er noch heute thun konnte. Damit verknüpfete Er Aufrichtigkeit und Redlichkeit, Klugheit und Vorsichtigkeit, Gutthätigkeit und Sparsahmkeit. Die sichersten Wege, sein Glück im Zeitlichen zu machen ... Wer auch weiß, dass in Engelland nichts höher gehalten wird, als die Handlung, dass solche eine Stütze ist der Wohlfahrt der Nation, anbey erweget, wie ausgebreitet die Handlungen des Wohlseligen gewesen, und Er unter die grossen Handels-Herren seiner Zeit gezechlet zu werden, mit allem Recht verdienet: der kann daraus leicht den Schluss machen, dass es Ihm an Gnade und Ehre bey den Hohen des Reichs, und bey jederman nicht gefehlet haben.“¹⁷ 1710 wurde er britischer Staatsbürger. Von 1710 bis 1715 betrieb er die Handlung wieder allein. 1715 suchte er sich für zehn Jahre wieder einen Kompagnon, den Hamburger Florian Göbel. Nach Ablauf des Vertrages wählte er 1725 den Herforder Anthony Fürstenau sowie seinen Vetter Friederich Vogel, der bei ihm gelernt und 1722 die englische Staatsbürgerschaft erhalten hatte, für drei Jahre zu Kompanjons. Friederich Vogel¹⁸ war ein Sohn des Herforder Bürgermeisters Dr. Henrich Vogel, Henry Voguels Vetter, und der Agnesa Anna Redeker. Er heiratete am 7. August 1725 in St. Dunstan in the East in London eine Frances Vaughan. Ihr Sohn Henry wurde am 20. März 1729 in der lutherischen Hamburger Kirche in London getauft.¹⁹ Der Pate des Kindes war Henry Voguel. Einige Jahre später machte sich Friederich, später Frederick, Vogel selbstständig. Wie Henry Voguel war auch er Mitglied der Russia Company²⁰, in deren Händen der englische Russlandhandel lag. Er starb vermutlich zwischen 1740 und 1746. Bis 1742 führte Henry Voguel seine Handlung in der Nicholas Lane bzw. Lombard Street²¹ wieder allein. Doch nachdem sich seine Handelsbeziehungen stark ausgedehnt und „über die fürnehmsten Handelsstädte ausgebreitet“²² hatten, mußte er wieder zwei Teilhaber aufneh-



Gemälde Henry Voguel²⁴

men: Theophilus Pritzler²³, der ihm schon vierzehn Jahre als Handlungsgehilfe gedient hatte, und Georg Amyand (1720–1766), der nach Voguels Tod die Handlung weiterführte.

Daß Henry Voguel zu großem Wohlstand und Vermögen gelangt war, zeigt ein von dem berühmten preußischen Hofmaler Antoine Pesne (1683–1757) gemaltes Bild²⁴, das den stattlichen Kaufmann vornehm gekleidet und mit einer Perücke bedeckt in selbstbewußter Haltung vor einer Säule stehend zeigt. Im Hintergrund sind der Londoner Tower und Schiffe auf der Themse zu sehen: Hinweise auf Voguels Wohnort und seinen Beruf als Handelsherr.²⁵ Voguels Neffe, der Berliner Kupferstecher Georg Friedrich Schmidt (1712–1775), ein Freund des Malers Pesne, fertigte nach Pesnes Gemälde einen Kupferstich an, den er seinem Onkel, der ihn sehr unterstützt haben soll, aus Dankbarkeit zusammen mit der Kupferplatte und dem Gemälde schenkte.²⁶

Henry Voguel war bescheiden in seiner Lebensführung, aber großzügig, freigiebig und wohltätig gegen „Arme, Notleidende, Verlassene, Wittwen absonderlich und Waisen“²⁷. Das Bremer evangelisch-lutherische Waisenhaus hat er besonders unterstützt. Er hat nie geheiratet, war aber sehr familienverbunden. Auf seinen zahlreichen Reisen, die ihn in

die Handelsmetropolen auf dem Kontinent führten, besuchte er auch immer wieder seine weit verstreuten Verwandten und Freunde. In Bremen war das unter anderem die Familie seiner Cousine Katharina Charlotte Uthoff, geb. Vogel. Katharina Charlotte Vogel heiratete am 7. Oktober 1723 den Bremer Kaufmann Henrich Uthoff, geb. am 16. Januar 1693, gest. am 24. Januar 1757. Er war ein Sohn des aus Hannover stammenden angesehenen und wohlhabenden Kaufmanns Johann Andreas Uthoff (1650–1721), Bremer Bürger seit 1677, Diakon am Dom, Bürgerleutnant und Mitglied der Englischen Kompanie.²⁸ Katharina Charlotte und Henrich Uthoffs Sohn Hinrich Uthoff, später Henry Uthoff, wurde am 2. Mai 1728 geboren und am 4. Mai von Superintendent Christoph Bernhard Crusen (1674–1744) getauft. Der Gevatter war Henry Voguel²⁹, der sich in Abwesenheit durch Hinrich Sehdens vertreten ließ. 1743 wanderte Henry Uthoff nach London aus, erhielt die englische Staatsbürgerschaft und wurde ein wohlhabender Kaufmann. Wie seine Verwandten Henry und Frederick Voguel wurde er Mitglied in der Russia Company und gehörte für kurze Zeit deren Vorstand, dem Court of Assistants, an. Er heiratete die Tochter eines der reichsten Männer Englands, des Holländers Josua von Neck (1702–1777). Nach Henry Voguels Tod führte er mit Georg (George) Amyand und dem Hamburger Kaufmann Rucker (Rücker) als Kompagnons die ehemals Voguelsche Handlung als „Amyand, Uhthoff & Rucker“, die sich zum größten Handelshaus im Russlandhandel entwickelte. Um 1755 eröffnete Henry Uhthoff mit einem Kompagnon ein neues Handelshaus, das später in Konkurs ging. Er starb 1784 im Englischen Badeort Bath.³⁰ In London wurden Henry Voguel und Frederick Voguel Trauzeugen von zwei Verwandten: 1727 von Amalia Francisca Voguel, die den Kaufmann und Vorsteher der lutherischen Kirchen Trinity Lane und Savoy in London, Georg Christian Lüders, heiratete, sowie 1729 von Ernestine Sophia Voguel, Frederick Voguels Schwester, getauft am 3. Februar 1709 in Herford als Tochter des Bürgermeisters Dr. Henrich Vogel, Henry Voguels Vetter.³¹ Sie heiratete den Kaufmann und früheren Kompagnon ihres Onkels, Anthon (Anthony) Hermann Fürstenau,³² wohnhaft in Scotsyard Bushlane. Sie war eine Schwester von Katharina Charlotte Uthoff, geb. Vogel, und Frederick Voguel. 1742 ließ Henry Voguel an der Leipziger Universität zwei Stipendien für Studien an der theologischen Fakultät festlegen, die sogenannte Vogel-Stiftung³³. Die ersten Empfänger des Stipendiums waren zwei junge Verwandte, Anton Ernst Klausings und J. L. Viedeband. Als sich nach 1750 niemand mehr aus der Familie für ein Theologiestudium entschied, wurden die Stipendien an „arme und fleißige Studiosi“ vergeben.



*Epitaph Henry Voguel
Lageplan 55 (Foto-Wurthmann)*

Henry Voguels dreizehnte Reise von England nach Deutschland, die ihn vier Monate lang durch Westfalen, Sachsen, Schlesien und die Mark Brandenburg über Hamburg nach Bremen führte, sollte seine letzte werden. Am 11. Oktober war er glücklich bei seinen Verwandten und Freunden in Bremen eingetroffen und die Rückreise schon festgelegt, als ihn eine „hitzige Brust-Krankheit“³⁴ befiel, von der er sich trotz der Bemühungen von drei berühmten Ärzten nicht erholte. Vor seinem Tod verfügte er, in der Dom-Kirche beerdigt zu werden. Am 26. Oktober, morgens um sieben Uhr, verstarb er. Am 29. Oktober 1746 wurden ihm zu Ehren für 7 Taler die Glocken geläutet.³⁵ Am 31. Oktober wurde er „mit großen Kosten“³⁶ begraben. Für seine Grabstätte wurde den An-

gehörigen der hohe Betrag von 100 Talern berechnet.³⁷ Seine letzte Ruhestätte fand er im nördlichen Seitenschiff des Bremer Doms.

1754 gaben Voguels Londoner Verwandte Henry Uhthoff und Henry Voguel bei dem damals bedeutendsten Bremer Bildhauer, Theophilus Wilhelm Frese³⁸, ein Epitaph aus schwarzem und weißem Marmor in Auftrag, das noch heute am gleichen Platz im nördlichen Seitenschiff hängt.³⁹

Das im bewegten Stil des Rokoko gearbeitete Epitaph zeigt im unteren Teil außer blattähnlichen Verzierungen ein Medaillon mit den Namen der Spender. Im oberen Teil, einem Obelisken, ist der Bibelspruch aus der Leichenpredigt eingraviert:

Psalm LXXIII v. 23.24
Dennoch bleibe ich stets bey
dir, denn du hälst mich bey
meiner rechten
Hand du leitest
mich nach deinem
Rath und nimmst mich
endlich mit Ehren auf.



*Wappen auf der Grabplatte, Lageplan 54
(Zeichnung: Jan-H. Mager)*

Davor steht ein Pelikan, der seine Jungen mit seinem eigenen Blut füttert, was sowohl als ein christliches Symbol für Nächstenliebe, Frömmigkeit, Tod und Auferstehung als auch als ein Hinweis auf das Wappentier der Familie Vogel aufzufassen ist. Auf der Spitze des Epitaphs weist eine Sanduhr, die auf einem menschlichen Schädel steht, auf den Tod hin. Das Symbol des Pelikans findet sich wieder im Wappen der Familie Vogel, das die 2,55 m x 1,38 m große Grabplatte schmückt, die in der Nähe des Epitaphs in den Boden eingelassen ist. Der Grabplattentext lautet:

Hier ruhen die Gebeine von HERRN

Henry Voguel Esquir aus London
erwartende am Jüngsten Tage eine
fröhliche Auferstehung zum Ewigen
Leben. Gebohren ANNO 1682 den
21 July zu Hervord in Westphalen
starb alhier ANNO 1746. den 26 Febr:

Morgens um 7 Uhr nachdem Er
sein rühmlich geführtes Leben gebracht
auf 64 Jahren 3 Monath und 5 Tagen.

Leichen Text

Psalm 73. v. 23.24.

Dem Wohlseeligen zu Ehren ist
dieser Grabstein als auch an der Nordseite
befindliche Gedächtnissmahl
gestiftet von HERRN **Henry Uthhoff**
und **Henry Voguel** Esquir in London
Anno 1754.

Anmerkungen

- 1 Hans Jürgen v. Witzendorff-Rehdiger, Die Personalschriften der Bremer Staatsbibliothek bis 1800, Bremen 1960, S. 159, Nr. 2265.
- 2 Nicolas Rügge, Im Dienst von Stadt und Staat: der Rat der Stadt Herford und die preußische Zentralverwaltung im 18. Jahrhundert, Göttingen 2000. Hierin finden sich zahlreiche Hinweise auf die Familie Vogel sowie ein Ausschnitt aus dem Stammbaum.
- 3 SuUB, Leichenpredigten, Brem.a.620 Nr. 147, Pastor Wolbrand Vogt (1698–1774): Die Göttliche Führungen der Begnadigten, an dem Beyspiel des weyland Hoch-Edelgebohrnen und Großachtbahren Herrn, Herrn Henry Voguell, Esquire, hochberühmten Kauf- und Handelsherrn aus Londen, S. 28.
- 4 Wie Anm. 3, S. 28.
- 5 Wie Anm. 3, S. 29.
- 6 Ebd.

- 7 Wie Anm. 3, S. 30.
- 8 Ebd.
- 9 Mitteilung von Dr. Nicolas Rügge.
- 10 Blätter der „Maus“, 29. Heft, 2004, Rudolf Voß, Christoph Jacob Mölling, † 1732, S. 45–49.
- 11 Wie Anm. 3, S. 31.
- 12 Ebd.
- 13 StAB, Bürgerbuch der Altstadt 1586–1738, Register I–Z, Signatur 2-ad P8 A 19.a.2.(2). Bürgen sind Johann Metthorst und der aus Melle stammende Grönlandreeder und Mitglied der englischen Kompanie Jobst Henrich Balcke. Vgl. Ruth Prange, Die bremische Kaufmannschaft des 16. und 17. Jahrhunderts in sozialgeschichtlicher Betrachtung, Bremen 1963, S. 220, Nr. 189. Ab 1693 war Vogel Domdiakon, vgl. Prange, S. 76. Anm. 228.
- 14 StAB, R.11.c.14., vgl. Prange (wie Anm. 13), S. 79.
- 15 StAB, Unser Lieben Frauen Beerdigungen 1675–1699, S. 767.
- 16 Ebd. 1720–1735, S. 118.
- 17 Wie Anm. 3, S. 35.
- 18 In England nannte er sich Frederick Voguel. Die Informationen über die Auswanderer Frederick Voguel, seinen Sohn Henry, Bernard Sirps sowie Henry Uhthoff verdanke ich Frau Dr. Margit Schulte Beerbühl, die zur Zeit an einem Projekt „Staatsangehörigkeit und Handel in Großbritannien“ arbeitet.
- 19 Die „Hamburger Kirche“ war 1669 mit Spenden von Hamburger Kaufleuten gegründet worden.
- 20 Die „Russia Company“ war nach der East India Company die zweitmächtigste Handelskompanie Großbritanniens.
- 21 Kent's Directory 1740-TUV, page 80.
- 22 Wie Anm. 3, S. 32.
- 23 Theophilus Pritzler wurde am 19. November 1748 in der Hamburger Kirche beerdigt. Mitteilung von Frau Dr. Schulte Beerbühl.
- 24 Berlin, öffentliche Sammlung Staatliche Museen zu Berlin-Preußischer Kulturbesitz, Gemäldegalerie Nr. 55.8, Tafelmalerei auf Leinwand, 145,5 x 112 cm.
- 25 Vgl. anonymer Kupferstich vor 1596 der Königin Elisabeth I. von England, Westfälisches Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Münster, Inv.-Nr. C-500828 PAD, der als Vorlage für Voguels Bild gedient haben mag.
- 26 Ludwig David Jacoby, Schmidts Werke oder beschreibendes Verzeichniß sämtlicher Kupferstiche und Radirungen, welche Georg Friedr. Schmidt von 1729–1775 verfertigt hat, Berlin 1815, S. 35.
- 27 Wie Anm. 3, S. 38.
- 28 Bibliothek der „Maus“, „Graue Mappe Uthoff“.
- 29 StAB, Kirchenbuch St. Petri Dom, Taufen 1725–1732, S. 246.
- 30 Mitteilung von Frau Dr. Margrit Schulte Beerbühl.
- 31 Mitteilung von Dr. Nicolas Rügge. Henry Voguels Vetter, der Herforder Bürgermeister Dr. Henrich Vogel, wurde um 1662 geboren und am 17.7.1710 in Herford begraben. Er war verheiratet mit Agnesa Anna Redeker, Tochter eines Rentmeisters aus Vlotho und Enkelin eines Bürgermeisters aus Bielefeld, begraben in Herford am 15.9.1715.
- 32 Carla Mittelstaedt-Kubaseck, Fremde in Londoner Kirchenbüchern, Norddeutsche Familienkunde, Heft 2/1987, S. 85.

- 33 Universitäts-Archiv Leipzig, Sign. UAL, Rep. I/IV 20.
- 34 Wie Anm. 3, S. 38.
- 35 StAB, Kirchenbuch Unser Lieben Frauen, Beerdigungen 1735–1753, S. 225.
- 36 Journal des Gerhard Wilhelm Rump [1698–1764]. Abgeschrieben und mit einem Namenregister versehen von E. Schütze, März 1998, S. 61, im Original S. 51 rechts. StAB, Kirchenbuch St. Petri Dom, Beerdigungen 1728–1811, S. 10.
- 37 StAB, Kirchenbuch St. Petri Dom, Beerdigungen 1741–1780, 31. Oktober 1746, Beilage 103: Postscriptum vom 28. Oktober, S. 41.
- 38 Theophilus Frese, 1696 in Bremen als Sohn des Siegelschneiders Wilhelm Frese (Frese) und der Anna Heise geboren, getauft am 20.12.1696 im Dom, ab 1728 Freimeister, 1732 Altstadtürger, verheiratet mit Adelheid Vagt, gestorben 1763. Vgl. Gerd Dettmann, Bremische Steinbildhauer des 18. Jahrhunderts; in: Jahresschrift des Fockemuseums, Bremen 1929, S. 118. Andreas Kreul, „So geths in der Weldt“, Kunst und Bürgerglanz (Veröffentlichungen aus dem Fockemuseum), S. 158 ff.
- 39 Gerhard Meyer, Einiges über die Denkwürdigkeiten der Domkirche in Bremen 1828, hrsg. von Dieter Hägermann, Bremen 2001, S. 86, Nr. 104 und 105. Ingrid Weibe-zahn, Grabsteine und Epitaphien im Bremer Dom – Kunsthistorische Denkmale von der Romanik bis zum Barock, in: Hospitium Ecclesiae, Forschungen zur Bremerischen Kirchengeschichte, S. 124 ff.

Anschriften der Autoren

Thomas Begerow, MA,

Helmholtzstraße 25, 10587 Berlin

Dr. med. Wolfgang Bonorden, Frauenarzt i.R.,

Brauereiweg 11, 28865 Lilienthal

Sibylla Bösenberg,

Alter Postweg 1b, 27374 Visselhövede

Heinrich Elsner, Apotheker i.R., MA (Geschichte),

Neanderstraße 7, 28201 Bremen

Dr. phil. Beate-Christine Fiedler, Historikerin,

Frankenweg 17, 21680 Stade

Hermann Haake, Studiendirektor a.D.,

Thedinghauser Straße 99, 28201 Bremen

Dr. phil. Adolf E. Hofmeister, Archivdirektor,

Am Gohbach 10a, 27283 Verden

Dr. med. Jan-H. Mager, Ltd. Medizinaldirektor a.D.,

Reddersenstraße 36, 28359 Bremen

Ernst Schütze,

Riensberger Straße 40, 28359 Bremen

Dr. rer. nat. Marianne Schwebel,

Weissenburger Straße 23, 28211 Bremen

Margret Steinbrunn,

Albersstraße 1, 28209 Bremen

Rudolf Voß, Krankenpflegedirektor i.R.,

Mozartstraße 40, 28790 Schwanewede